

# Stenographischer Bericht

## 6. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

X. Gesetzgebungsperiode – 20. April 1982

### Inhalt:

#### Personalien:

Entschuldigt: Abg. Schrammel, Abg. Loidl, Abg. Dr. Horvatek, Abg. Ileschitz, Abg. Trampusch und Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura.

#### Fragestunde:

Anfrage Nr. 39 des Abg. Aichhofer an Landesrat Dipl.-Ing. Fuchs, betreffend den Betrieb SOLO in Deutschlandsberg.

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Dipl.-Ing. Fuchs (326).

Anfrage Nr. 40 des Abg. Kollmann an Landesrat Dipl.-Ing. Fuchs, betreffend die Intervention der Landesregierung beim Bundesministerium für Unterricht und Kunst für eine berufsbildende Ausbildungsstätte für den „Nordischen Schilau“ in Eisenerz.

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Dipl.-Ing. Fuchs (326).

Anfrage Nr. 37 der Abg. Klasnic an Landesrat Gruber, betreffend die Altersurlaubsaktion des Landes Steiermark auch für die Witwen der Inhaber von Opferausweisen.

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Gruber (327).

Anfrage Nr. 38 des Abg. DDr. Stepantschitz an Landesrat Gruber, betreffend die Auslastung der Landesfürsorgeheime und Bezirksaltersheime.

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Gruber (327).

Anfrage Nr. 36 des Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura an Landesrat Prof. Jungwirth, betreffend die Situation bei der Anstellung von Lehrern.

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Prof. Jungwirth (327).

Anfrage Nr. 41 des Abg. Dr. Pfohl an Landesrat Dr. Klausner, betreffend den Transport von Schiffahrern zum Nulltarif zu den Schiliften der Riesneralmbergbahnen in Donnersbachwald.

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Dr. Klausner (328).

Anfrage Nr. 43 des Abg. Dr. Heidinger an Landeshauptmann Dr. Krainer, betreffend den Bau des Plabutschunnels im Zuge der A 9.

Beantwortung der Anfrage: Landeshauptmann Dr. Krainer (328).

Anfrage Nr. 42 des Abg. Neuhold an Landeshauptmann Dr. Krainer, betreffend die Grenzlandförderung.

Beantwortung der Anfrage: Landeshauptmann Dr. Krainer (329).

#### Auflagen:

Antrag, Einl.-Zahl 169/1, der Abgeordneten Pörtl, Buchberger, Grillitsch, Kanduth, Kröll und Ritzinger, betreffend Novellierung des Fischereigesetzes (330);

Antrag, Einl.-Zahl 170/1, der Abgeordneten Neuhold, Buchberger, Klasnic, Pörtl und Grillitsch, betreffend Preisrückgänge bei Dieselöl, Benzin und sonstigen Treibstoffen;

Antrag, Einl.-Zahl 171/1, der Abgeordneten Prof. Dr. Eichtinger, Kanduth, Ritzinger und Kröll, betreffend die Erhaltung und den modernen Ausbau der Bundesforstsäge in Neuberg;

Antrag, Einl.-Zahl 172/1, der Abgeordneten Dr. Maitz, Klasnic, DDr. Stepantschitz und Dipl.-Ing. Schaller, betreffend die Ernennung eines Landesbeauftragten für behindertengerechtes Bauen;

Antrag, Einl.-Zahl 173/1, der Abgeordneten DDr. Stepantschitz, Klasnic, Dr. Maitz und Prof. Dr. Eichtinger, betreffend Einweisung von Patienten in Landesfürsorgeheime und Bezirksaltersheime;

Antrag, Einl.-Zahl 174/1, der Abgeordneten Klasnic, Dr. Maitz, Lind und Kröll, betreffend Richtlinien für ein behindertengerechtes Bauen;

Antrag, Einl.-Zahl 175/1, der Abgeordneten Trampusch, Preamberger, Halper, Kohlhammer und Genossen, betreffend die erste Erstellung eines Landesenergieplanes;

Antrag, Einl.-Zahl 176/1, der Abgeordneten Mayer, Sponer, Hammer, Karrer und Genossen, betreffend die Aufnahme von finanziellen Mitteln im Voranschlag 1983 für die Realisierung des Schwerpunktkrankenhauses Bruck an der Mur;

Antrag, Einl.-Zahl 177/1, der Abgeordneten Freitag, Dr. Wabl, Prutsch, Trampusch und Genossen, betreffend die Aufnahme von finanziellen Mitteln in den Voranschlag 1983 für den Ausbau des Landeskrankenhauses Feldbach;

Antrag, Einl.-Zahl 178/1, der Abgeordneten Kohlhammer, Dr. Strenitz, Dr. Horvatek, Kirner und Genossen, betreffend die Stützung des Mensa-Menüs durch die Steiermärkische Landesregierung;

Antrag, Einl.-Zahl 179/1, der Abgeordneten Hammerl, Brandl, Zdarsky, Kirner und Genossen, betreffend die Schaffung eines Dienstzweiges „Gehobener Forstdienst“ für Beamte des Forstaufsichtsdienstes und geeigneter Übergangsbestimmungen für die Altförster;

Antrag, Einl.-Zahl 180/1, der Abgeordneten Loidl, Hammerl, Dr. Strenitz, Zinkanell und Genossen, betreffend die Errichtung eines Gehweges entlang der Peter-Rosegger-Straße in Graz;

Antrag, Einl.-Zahl 181/1, der Abgeordneten Brandl, Erhart, Freitag, Halper, Hammer, Hammerl, Dr. Horvatek, Ileschitz, Karrer, Kirner, Kohlhammer, Loidl, Meyer, Ofner, Preamberger, Prutsch, Rainer, Sponer, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Dr. Wabl, Zdarsky und Zinkanell, betreffend die Novellierung des Steiermärkischen Fischereigesetzes 1964;

Antrag, Einl.-Zahl 182/1, der Abgeordneten Zdarsky, Kohlhammer, Brandl, Zinkanell und Genossen, betreffend die Novellierung des § 67 des Steiermärkischen Jagdgesetzes;

Antrag, Einl.-Zahl 183/1, der Abgeordneten Halper, Loidl, Sponer, Zinkanell und Genossen, betreffend Ausbau der Piber-Landesstraße L 345 im Stadtgebiet Köflach von km 1 bis 1,2,3,4, Abschnitt „Kreuzberg“;

Antrag, Einl.-Zahl 184/1, der Abgeordneten Halper, Loidl, Sponer, Zinkanell und Genossen, betreffend den Ausbau der St. Martin Landesstraße L 346 im Ortsgebiet von St. Martin am Wöllmißberg, km 7,1 bis 7,6;

Antrag, Einl.-Zahl 185/1, der Abgeordneten Halper, Loidl, Sponer, Zinkanell und Genossen, betreffend die Errichtung von Radfahrwegen entlang von Landes- und Bundesstraßen;

Anzeige, Einl.-Zahl 186/1, des Herrn Landtagsabgeordneten Franz Trampusch gemäß § 22 der Landesverfassung 1960 und § 7 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages in Verbindung mit dem Unvereinbarkeitsgesetz;

Anzeige, Einl.-Zahl 187/1, des Herrn Landtagsabgeordneten Dr. Friedrich Pfohl gemäß § 22 der Landesverfassung 1960 und § 7 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages in Verbindung mit dem Unvereinbarkeitsgesetz;

Anzeige, Einl.-Zahl 188/1, des Herrn Landesrates Dr. Christoph Klausner gemäß § 28 der Landesverfassung 1960 in Verbindung mit dem Unvereinbarkeitsgesetz;

Anzeige, Einl.-Zahl 189/1, des Herrn Landesrates Simon Koiner gemäß § 28 der Landesverfassung 1960 in Verbindung mit dem Unvereinbarkeitsgesetz;

Anzeige, Einl.-Zahl 190/1, des Herrn Landeshauptmannstellvertreters Franz Wegart gemäß § 28 der Landesverfassung 1960 in Verbindung mit dem Unvereinbarkeitsgesetz;

Anzeige, Einl.-Zahl 191/1, des Herrn Landtagsabgeordneten Karl Rainer gemäß § 22 der Landesverfassung 1960 und § 7 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages in Verbindung mit dem Unvereinbarkeitsgesetz;

Anzeige, Einl.-Zahl 192/1, des Herrn Landesrates Gerhard Heidinger gemäß § 28 der Landesverfassung 1960 in Verbindung mit dem Unvereinbarkeitsgesetz;

Anzeige, Einl.-Zahl 193/1, des Herrn Landesrates Prof. Kurt Jungwirth gemäß § 28 der Landesverfassung 1960 in Verbindung mit dem Unvereinbarkeitsgesetz;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 10/3, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Dorfer, Ing. Stoisser, Dr. Eichtinger, Dr. Pfohl, Dr. Heidinger und Kollmann, betreffend Befreiung von Wirtschaftsförderungsmaßnahmen von der Einkommensteuer (331).

#### Zuweisungen:

Anträge, Einl.-Zahlen 169/1, 170/1, 171/1, 172/1, 173/1, 174/1, 175/1, 176/1, 177/1, 178/1, 179/1, 180/1, 181/1, 182/1, 183/1, 184/1, 185/1, der Landesregierung (330).

Anzeigen, Einl.-Zahlen 186/1, 187/1, 188/1, 189/1, 190/1, 191/1, 192/1 und 193/1, dem Gemeinde- und Verfassungs-Ausschuß (331).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 10/3, dem Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß (331).

#### Anträge:

Antrag der Abgeordneten Klasnic, Dr. Maitz, Schützenhöfer und DDR. Stepantschitz, betreffend Maßnahmen für freipraktizierende Hebammen (331);

Antrag der Abgeordneten Dr. Wabl, Freitag, Trampusch und Kohlhammer, betreffend die Förderung der Ansiedlung der Firma Zanussi in Fürstentfeld;

Antrag der Abgeordneten Halper, Zdarsky, Sponer, Meyer und Genossen, betreffend die Verbesserung der fachärztlichen Versorgung im Bezirk Voitsberg;

Antrag der Abgeordneten Halper, Zinkanell, Sponer, Erhart und Genossen, betreffend Ankauf der Gebäude der Bezirkshauptmannschaft Voitsberg aus dem Eigentum des Sozialhilfeverbandes Voitsberg;

Antrag der Abgeordneten Dr. Horvatek, Loidl, Karrer, Meyer und Genossen, betreffend den Ausbau der Landesstraße L 104 über das Straßegg und den Bau eines Straßentunnels zwischen Gasen und Breitenau (331).

#### Verhandlungen:

1. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 66/3, zum Antrag der Abgeordneten Karrer, Sponer,

Hammer, Kirner und Genossen, betreffend die Förderung der verstaatlichten Industrie und der Großbetriebe im Land Steiermark.

Berichterstatter: Abg. Prensberger (331).

Redner und Anträge: siehe Tagesordnungspunkt 2.

2. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 76/3, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Horvatek, Kohlhammer, Dr. Wabl, Erhart und Genossen, betreffend die Förderung von Klein- und Mittelbetrieben.

Berichterstatter: Abg. Halper (332).

Redner zu Tagesordnungspunkt 1. und 2.:

Abg. Ing. Stoisser (332), Abg. Karrer (335), Abg. Schützenhöfer (339), Abg. Hammerl (341), Abg. Dr. Heidinger (342), Abg. Dr. Wabl (343), Abg. Rainer (344), Abg. Dr. Dorfer (346), Abg. Halper (349), Landesrat Dipl.-Ing. Fuchs (353).

Annahme der Anträge zu Tagesordnungspunkt 1. und 2. (357).

3. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 101/1, Beilage Nr. 10, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Raumordnungsgesetz 1974 geändert wird (Steiermärkische Raumordnungsgesetznovelle 1981).

Berichterstatter: Abg. Ritzinger (358).

Annahme des Antrages (358).

4. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 150/1, Beilage Nr. 11, Gesetz über den Schutz landwirtschaftlicher Betriebsflächen.

Berichterstatter: Abg. Pörtl (358).

Annahme des Antrages (358).

5. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 158/1, Beilage Nr. 13, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Jagdgesetz 1954 geändert wird.

Berichterstatter: Abg. Grillitsch (358).

Annahme des Antrages (358).

6. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 79/1, über den Stand und die Gebarung des Wohnbauförderungsfonds für das Land Steiermark (Landes-Wohnbauförderungsgesetz 1974) im Jahr 1980.

Berichterstatter: Abg. Prof. Dr. Eichtinger (358).

Redner und Anträge: siehe Tagesordnungspunkt 7.

7. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 96/1, über den Stand und die Gebarung des Wohnbauförderungsfonds für das Land Steiermark (Landeswohnbauauförderungsgesetz 1974) im Jahr 1979.

Berichterstatter: Abg. Prof. Dr. Eichtinger (359).

Redner zu Tagesordnungspunkt 6. und 7.:

Abg. Dr. Strenitz (359), Abg. Dipl.-Ing. Schaller (361), Abg. Meyer (365), Abg. Dr. Heidinger (366), Landesrat Koiner (368), Landeshauptmann Dr. Krainer (370), Erster Landeshauptmannstellvertreter Gross (372).

Annahme der Anträge zu Tagesordnungspunkt 6. und 7. (374).

8. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 97/1, betreffend den Grundtausch bzw. Grundabtretung von Grundstücken des Landes Steiermark, gehörend zur Land- und forstwirtschaftlichen Fachschule Hafendorf, Tauschpartner Gemysag bzw. Stadtgemeinde Kapfenberg.

Berichterstatter: Abg. Ritzinger (374).

Annahme des Antrages (374).

9. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 98/1, betreffend Landeskrankenhaus Deutschlandsberg; Grundankäufe für die Errichtung von Personalwohnhäusern im Ausmaß von

zirka 27.000 m<sup>2</sup>, Gesamtpreis rund 5,3 Millionen Schilling (ao. Ansatz 5/840013).

Berichterstatter: Abg. Zinkanell (374).

Annahme des Antrages (374).

10. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 100/1, betreffend den Abverkauf eines landeseigenen, zum Gutsbestand der Land- und forstwirtschaftlichen Fachschule Grabnerhof gehörigen Grundstückes an das Ehepaar Christine und Matthäus Limmer, 8911 Admont, Oberhall Nr. 7, zu einem Gesamtpreis von 500.000 Schilling.

Berichterstatter: Abg. Pinegger (374).

Annahme des Antrages (374).

11. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 102/1, betreffend den Verkauf des Wohnhauses in Döllach Nr. 24, 8624 Au bei Affenz, und einer Grundfläche von 657 m<sup>2</sup> an Friedrich und Martha Ranschl zum Preis von 219.700 Schilling und Rückkauf einer Grundfläche von 657 m<sup>2</sup> von Alois und Josefine Schaffenberger, 8624 Döllach, zum Preis von 65.700 Schilling.

Berichterstatter: Abg. Dr. Pfohl (374).

Annahme des Antrages (375).

12. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 103/1, betreffend Ilse Martelanz, Petersgasse 25 b; Verkauf von 86 m<sup>2</sup> bzw. Tausch von 9 m<sup>2</sup> aus der landeseigenen Liegenschaft EZ. 878, KG. St. Leonhard (Gesamtkaufpreis 115.756 Schilling).

Berichterstatter: Abg. Rainer (375).

Annahme des Antrages (375).

13. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 149/1, betreffend die Errichtung eines Gehörlosenzentrums in Graz durch den Landesverband Steiermark im Bund der Landesverbände der Gehörlosenvereine Österreichs, Erhöhung der jährlichen Darlehensrückzahlung von 805.400 Schilling auf 902.168 Schilling des bei der Steiermärkischen Sparkasse aufgenommenen und durch das Land Steiermark zurückzahlenden Darlehens.

Berichterstatter: Abg. Rainer (375).

Annahme des Antrages (375).

14. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 151/1, betreffend den Bericht des Rechnungshofes über das Ergebnis seiner Gebärungsüberprüfung bei der Österreichischen Fremdenverkehrswerbung.

Berichterstatter: Abg. Ofner (375).

Annahme des Antrages (376).

15. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 152/1, betreffend Firma Brimo Ges. m. b. H., Gleisdorf, Erwerb der Liegenschaft EZ. 1428, KG. Gleisdorf, zum geringsten Gebot von 2.066.500 Schilling.

Berichterstatter: Abg. Zinkanell (376).

Annahme des Antrages (376).

16. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 153/1, betreffend die Überprüfung der Gebärung des Wasserverbandes Mürzverband durch den Rechnungshof seit Gründung bis einschließlich 1979.

Berichterstatter: Abg. Dr. Dorfer (376).

Annahme des Antrages (377).

17. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 154/1, Beilage Nr. 12, Gesetz, mit dem das Gesetz über die Einhebung von Verwaltungsabgaben in den Angelegenheiten der Landes- und Gemeindeverwaltung geändert wird.

Berichterstatter: Abg. Sponer (377).

Annahme des Antrages (377).

18. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 155/1, betreffend den lastenfreien Ankauf der Liegenschaft EZ. 2469, KG. Fürstenfeld, GB. Fürstenfeld, im Ausmaß von 49.235 m<sup>2</sup> von der im Ausgleich befindlichen prot. Firma H. Weber und Co., Watte- und Steppdeckenfabrik, 8280 Fürstenfeld, durch das Land Steiermark um einen Kaufpreis inklusive 10 Prozent Nebengebühren von 2.420.000 Schilling.

Berichterstatter: Abg. Dr. Dorfer (377).

Annahme des Antrages (377).

19. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 156/1, betreffend Graz, Petersgasse 31, Verkauf der Liegenschaft an Herrn Adolf Hirnmann zu einem Preis von 600.000 Schilling.

Berichterstatter: Abg. Rainer (377).

Annahme des Antrages (377).

20. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 157/1, betreffend den Ankauf eines Grundstückes im Ausmaß von zirka 5517 m<sup>2</sup> der KG. Hatzendorf, Gst. Nr. 972/1, aus dem Eigentum von Johann und Hilde Böhm, 8361 Hatzendorf 85, zu einem Quadratmeterpreis von 70 Schilling.

Berichterstatter: Abg. Buchberger (377).

Annahme des Antrages (377).

Beginn der Sitzung: 9.30 Uhr.

**Präsident Univ.-Prof. Dr. Hanns Koren:** Hohes Haus!

Ich eröffne die 6. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden X. Gesetzgebungsperiode und begrüße alle Erschienenen, vor allem die Mitglieder der Landesregierung mit Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer an der Spitze.

Ebenso begrüße ich die Damen und Herren des Bundesrates.

Entschuldigt sind die Herren Abgeordneten Schrammel, Loidl, Dr. Horvatek, Ileschitz, Trampusch und Dipl.-Ing. Chibidziura.

Die Tagesordnung zur heutigen Sitzung ist Ihnen mit der Einladung zugegangen.

Wird gegen die Tagesordnung ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Mit der heutigen Sitzung wird die Frühjahrstagung 1982 eröffnet. Gemäß § 58 a der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages beginnt diese daher mit einer Fragestunde. Der Aufruf der eingebrachten Anfragen erfolgt in alphabetischer Reihenfolge der befragten Regierungsmitglieder.

Anfrage Nr. 39 des Herrn Abgeordneten Johann Aichhofer an Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Hans-Georg Fuchs, betreffend die Schließung des Betriebes SOLO in Deutschlandsberg.

*Anfrage des Herrn Landtagsabgeordneten Johann Aichhofer an Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Hans-Georg Fuchs.*

*Der Betrieb SOLO in Deutschlandsberg wurde vom Eigentümer aus Schweden zugesperrt.*

*In der Presse gibt es widersprüchliche Meldungen in dieser Angelegenheit.*

*Ich frage Sie, Herr Landesrat, ist die Schließung des Betriebes SOLO in Deutschlandsberg endgültig?*

Herr Landesrat Dipl.-Ing. Fuchs, ich bitte um die Beantwortung der Frage.

**Landesrat Dipl.-Ing. Fuchs:** Die Anfrage des Herrn Abgeordneten Aichhofer beantworte ich wie folgt:

Die Firma SOLO hat, wie von der Geschäftsleitung behauptet, aus Gründen nicht mehr gegebener Rentabilität ihren Produktionsbetrieb in Deutschlandsberg mit Ende März 1982 aufgegeben. Die Eigentümer sind die „Swedish Match“, die sich aus verschiedenen Gründen dazu gezwungen sahen.

Interesse für eine Weiterführung wurde von einigen Personen bekundet. Modelle einer Weiterführung stehen zur Zeit in Prüfung, wobei das Land Steiermark seine nachhaltige Unterstützung für den Fall eines unternehmerisch selbsttragenden Modelles zugesagt hat.

Ich kann Ihnen die Mitteilung machen – ob sie erfreulich ist, wird sich erst herausstellen –, das heute Verhandlungen des Landes mit Bundesförderungsstellen und einer österreichischen Interessensgruppe in Wien stattfinden mit dem Ziel, die Firma SOLO doch weiterführen zu lassen.

**Präsident:** Eine Zusatzfrage wird nicht gerichtet.

Anfrage Nr. 40 des Herrn Abgeordneten Franz Kollmann an Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Hans-Georg Fuchs, betreffend die Lehrlingsausbildung in der Bergwerkschule der VOEST-ALPINE in Eisenerz.

*Anfrage des Herrn Landtagsabgeordneten Franz Kollmann an Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Hans-Georg Fuchs.*

*Beabsichtigte Einschränkungen der Lehrlingsausbildung in der Bergwerkschule der VOEST-ALPINE in Eisenerz haben zu Überlegungen geführt, dieser Werksschule eine berufsbildende Ausbildungsstätte für den „Nordischen Schillauf“ anzugliedern.*

*Unter Bezugnahme auf den vom Landtag im Dezember 1981 gefaßten Beschluß eines Resolutionsantrages bitte ich Sie, sehr geehrter Herr Landesrat, um Auskunft, inwieweit die Intervention der Landesregierung beim Bundesministerium für Unterricht und Kunst erfolgreich war.*

Herr Landesrat, ich bitte, die Frage zu beantworten.

**Landesrat Dipl.-Ing. Fuchs:** Die Anfrage des Herrn Abgeordneten Kollmann ist wie folgt zu beantworten:

Es wurden verschiedene Gespräche mit dem Bund, der Stadtgemeinde Eisenerz und der VOEST-ALPINE geführt. Derzeit liegt folgender Vorschlag des Bundesministeriums vor:

Schaffung eines Vereines, dem Bund, Land, Stadtgemeinde Eisenerz, Ferienwerk für Mittelschüler, VOEST und allfällige private Lehrherren sowie der Österreichische Schiverband angehören. Dieser Verein soll als Ausbildungs- und Kostenträger fungieren.

Gedacht ist an die Ausbildung von 6 bis 10 Lehrlingen im ersten Lehrjahr, wobei der Endausbau maximal 40 Lehrlinge vorsieht. Die VOEST-ALPINE ist bereit, ihre Lehrlingswerkstätte zur Verfügung zu stellen, wobei 18 Fachrichtungen angeboten werden. Die VOEST verlangt hierfür den Ersatz der Lehrlingsausbil-

dungskosten, und zwar in der Höhe von derzeit 110.000 Schilling pro Jahr und Lehrling. Der Bund hat einen Entwurf für Statuten dieses Trägervereines vorgelegt. Demnach würde der Bund 70 Prozent der Kosten übernehmen. Auf das Land sollten die restlichen 30 Prozent entfallen. Im Jahr des Beginnes der Ausbildung würden auf das Land rund 132.000 Schilling entfallen. Die Kosten würden sich – nach den derzeitigen Ausbildungskosten – pro Jahr für das Land um 330.000 Schilling erhöhen. Im Endausbau würden auf das Land aus dem Titel Lehrlingsausbildungskosten 1.320.000 Schilling entfallen. Diese Kosten könnten sich dadurch verringern, daß an Stelle der VOEST private Lehrherren einen Teil dieser Lehrlinge übernehmen. Private Lehrherren fordern nur 14mal jährlich die Lehrlingsentschädigung, die steigend ab dem ersten Lehrjahr 30.000 bis 50.000 Schilling im letzten Lehrjahr beträgt. Das sind also Summen, die etwa in einem Drittel bis der Hälfte des Betrages liegen, den die VOEST-ALPINE für notwendig erachtet.

Der Bund hat sich bereit erklärt, die Kosten für die Mattenschanze mit einer Million Schilling und den Trainer zu übernehmen.

Die Erhaltung der Sportanlage würde die Stadtgemeinde Eisenerz übernehmen.

Der Österreichische Schiverband würde die erforderlichen Geräte und Ausrüstungsgegenstände beistellen sowie die Kosten für die notwendigen Transporte beziehungsweise die Unterbringung der Wettkämpfer tragen.

Internatsmäßig sollten die Lehrlinge im Schloß Leopoldstein untergebracht werden, welches vom Ferienwerk für Mittelschülerinnen geführt wird. Das Ferienwerk würde sich bereit erklären, 40 Plätze zur Verfügung zu stellen. Nach dem Vorschlag des Bundes sollten das Land und der Bund einem Beherbergungsbetrieb für Lehrlinge beitreten und je 50 Prozent eines jährlichen Bereitstellungsentgeltes tragen, welches sich an den Adaptierungskosten von rund fünf Millionen Schilling und den Errichtungskosten für einen Trainings- und Gymnastikraum auch von fünf Millionen Schilling orientiert. Der Gymnastikraum soll im Rahmen des Einsatzes des Schulbauhofes der HTL Graz, Ortweinplatz, erfolgen – also der Bau des Gymnastiksaales –, so daß hier im wesentlichen nur Materialkosten anfallen.

Die Adaptierung des Schlosses Leopoldstein soll durch das Land durchgeführt werden, wobei die Finanzierung über den Heimträger erfolgen sollte.

Außerdem soll das Land einem Schülerheimvertrag beitreten, der für Schüler weiterführender Schulen gedacht ist, die auch eine nordische Ausbildung erhalten. Auch hier soll der Schlüssel 50 : 50 Bund – Land zur Anwendung kommen.

Im sportlichen Förderungsprogramm scheint auch ein Stützpunkt bei der bestehenden Normalschanze auf, der eineinhalb bis zwei Millionen Schilling kosten soll. Wer diese Kosten tragen soll, ist noch nicht geklärt. Im Vorschlag des Bundes ist eine Kostenübernahme derzeit nicht vorgesehen.

Es müssen jetzt im Bereich des Landes Gespräche stattfinden, ob ein Beitritt des Landes stattfinden soll und in welcher Höhe sich die Verpflichtung des Landes zur Kostentragung für alle Punkte bewegen kann.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch sagen, daß wir auch ganz besonders darauf zu sehen haben, daß das Prinzip des dualen Ausbildungssystems in diesem Zusammenhang nicht verletzt wird.

**Präsident:** Eine Zusatzfrage wird nicht gewünscht.

Anfrage Nr. 37 der Frau Landtagsabgeordneten Waltraud Klasnic an Herrn Landesrat Josef Gruber, betreffend die Teilnahme von Witwen der Inhaber von Opferausweisen an den Altenurlaubsaktionen des Landes Steiermark.

*Anfrage von Frau Landtagsabgeordneter Waltraud Klasnic an Herrn Landesrat Josef Gruber.*

*Haben in der Altenurlaubsaktion des Landes Steiermark auch die Witwen der Inhaber von Opferausweisen die Möglichkeit, daran teilzunehmen?*

Herr Landesrat, ich bitte, die Anfrage zu beantworten.

**Landesrat Gruber:** Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Zur Anfrage der Frau Abgeordneten Klasnic möchte ich feststellen:

Wir haben derzeit in der Steiermark 1170 Inhaber eines Opferausweises, und für diese Ausweisinhaber gibt es seit dem Jahre 1978 eine Urlaubsaktion, die mit 100 Urlaubspätzen pro Jahr beschränkt ist. Witwen dieser Opferausweisträger können zu den normalen Bedingungen an der Altenurlaubsaktion teilnehmen, das heißt, wenn sie das 60. Lebensjahr überschritten haben und ihr Einkommen 4000 Schilling nicht übersteigt.

**Präsident:** Eine Zusatzfrage wird nicht gestellt.

Anfrage Nr. 38 des Herrn Abgeordneten DDr. Gerd Stepantschitz an Herrn Landesrat Josef Gruber, betreffend die Anzahl der freien Plätze in den Landesfürsorgeheimen und Bezirksaltenheimen.

*Anfrage des Herrn Landtagsabgeordneten Prim. DDr. Gerd Stepantschitz an Herrn Landesrat Josef Gruber.*

*Angeblich sind einige Landesfürsorgeheime und Bezirksaltersheime seit einiger Zeit nicht mehr voll belegt.*

*Ich richte daher an Sie, sehr geehrter Herr Landesrat, die Anfrage, wie viele Plätze in den genannten Anstalten derzeit frei sind?*

Herr Landesrat, ich bitte, die Frage zu beantworten.

**Landesrat Gruber:** Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Der Herr Abgeordnete DDr. Stepantschitz fragt an, wie die Auslastung der Betten in den Landesaltenpflegeheimen und in den Bezirksaltenheimen ist. Dazu kann ich feststellen, daß durch den Zubau beim Landesaltenpflegeheim in Radkersburg derzeit in Radkersburg noch 50 Betten frei sind. Es hat aber die Erfahrung beim Landesaltenpflegeheim Mautern gezeigt, daß beim Aufstocken des Bettenstandes es einige Monate dauert, bis die Vollaustattung erreicht

ist. Für die drei anderen Landesaltenpflegeheime Mautern, Knittelfeld und Kindberg sind derzeit 118 Personen vorgemerkt. Es ist auch zu erwarten, daß sich ein Teil dieser Personen beziehungsweise deren Angehörige mit der Aufnahme in Radkersburg einverstanden erklären werden, aber das bedarf einer gewissen Zeit der Abwicklung.

In den Bezirksaltenheimen zeigt sich, daß besonders Einbettzimmer und Pflegeabteilungen gefordert sind. Derzeit haben wir in den Bezirksaltenheimen Bruck, Mürzzuschlag, Kindberg, Kapfenberg freie Kapazitäten: in Bruck 5, in Mürzzuschlag 5, in Kindberg 15, in Kapfenberg 30.

Die jeweils zuständigen Sozialhilfeverbände sind aber damit befaßt und haben Pläne für den Umbau dieser Heime, wonach die Qualität dieser Heime verbessert wird und die Pflegeabteilungen in diesen Heimen erweitert werden.

**Präsident:** Keine Zusatzfrage.

Anfrage Nr. 36 des Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Wolf Chibidziura an Herrn Landesrat Prof. Kurt Jungwirth, betreffend die Teilzeitbeschäftigung von Lehrern.

*Anfrage des Herrn Landtagsabgeordneten Dipl.-Ing. Wolf Chibidziura an Herrn Landesrat Prof. Kurt Jungwirth.*

*Die Situation bei der Anstellung von Lehrern wird immer bedrohlicher und stehen heute schon viele Junglehrer ohne Anstellung da.*

*Andererseits wird vielfach von angestellten Lehrern, insbesondere Frauen, der Wunsch nach der Möglichkeit einer Teilzeitbeschäftigung geäußert. Eine solche Lösung könnte dazu beitragen, die angespannte Beschäftigungssituation bei den Lehrern zu verbessern.*

*Sind Sie, sehr geehrter Herr Landesrat, bereit, Initiativen zu setzen, damit Teilzeitbeschäftigungen bei Lehrern mit Beginn des neuen Schuljahres vorgesehen werden können?*

Herr Landesrat, ich bitte um Beantwortung der Frage.

**Landesrat Prof. Jungwirth:** Herr Präsident, Hohes Haus! Zu dieser Anfrage kann ich folgendes berichten:

Eine Teilbeschäftigung von Lehrern an allgemeinbildenden Pflichtschulen und höheren Schulen ist grundsätzlich möglich. Bisher wurden pragmatische Lehrer nicht teilbeschäftigt, und der Entwurf eines neuen Landeslehrerdienstgesetzes sieht die bisherige Bestimmung über teilbeschäftigte Landeslehrer nicht mehr vor, weil die Ansicht vertreten wird, daß die pragmatischen, das heißt beamteten Lehrer ein Recht auf Vollbeschäftigung haben. Diese Frage ist allerdings bis zur Gesetzeswerdung offen. Grundsätzlich ist noch folgendes zu sagen: Volksschullehrer und Sonderschullehrer können nicht teilbeschäftigt sein, weil sie nach dem Klassenlehrerprinzip eingestellt sind. Ein Lehrer unterrichtet eine Klasse durchgehend die ganze Woche lang. Es könnte deshalb eine Teilbeschäftigung nur für Haupteschullehrer, Lehrer an polytechnischen

Lehrgängen, weiters Fachlehrer und Lehrer an höheren Schulen in Erwägung gezogen werden. Seitens der Dienstbehörden Rechtsabteilung 13 und Landesschulrat für Steiermark besteht auch volle Bereitschaft, Lehrer, die einen Wunsch auf Teilbeschäftigung äußern, in diesem gewünschten Ausmaß vertraglich in Dienst zu stellen.

In der Praxis ergeben sich natürlich gewisse Schwierigkeiten, beispielsweise wenn weite Fahrtstrecken zwischen Dienst- und Wohnort vorliegen.

Es ist nämlich auch nicht zu übersehen, daß eine gewisse Ungleichheit besteht, denn teilzeitbeschäftigte Lehrer bekommen bei Supplierungen, also beim Einspringen für verhinderte Kollegen, bereits ab dem ersten Tag voll bezahlt, während vollbeschäftigte Lehrer erst ab dem dritten Tag mit der vollen Bezahlung rechnen können. Das heißt, nur vollbeschäftigte Lehrer haben beim derzeitigen Stand der Vorschriften die Verpflichtung zur unentgeltlichen Supplierung. Es handelt sich hierbei um bundesgesetzliche Regelungen.

Zusammenfassend betone ich nochmals die grundsätzliche Bereitschaft der Dienstbehörden zur Einstellung teilbeschäftigter Vertragslehrer.

Soweit die Landesregierung dafür zuständig ist, ist die betreffende Abteilung, die Rechtsabteilung 13, angewiesen, in diesem Sinne vorzugehen.

**Präsident:** Ich danke dem Herrn Landesrat für diese Fleißaufgabe. Die Frage wird nämlich außerdem noch schriftlich beantwortet, da der Herr Abgeordnete Chibidziura nicht anwesend ist. Aber ich glaube, es war der Inhalt der Anfrage auch für die übrigen Herrn Abgeordneten interessant.

Anfrage Nr. 41 des Herrn Abgeordneten Dr. Pfohl an Herrn Landesrat Dr. Christoph Klauser, betreffend den Transport von Schifahrern zum Nulltarif zu den Schiliften der Riesneralmbergbahnen in Donnersbachwald.

*Anfrage des Herrn Landtagsabgeordneten Dr. Pfohl an Herrn Landesrat Dr. Christoph Klauser, betreffend den Transport von Schifahrern zum Nulltarif zu den Schiliften der Riesneralmbergbahnen in Donnersbachwald.*

*Mir ist bekannt geworden, daß die Riesneralmbergbahnen zum Nulltarif während der Wintersaison 1981/1982 täglich Schüler und Schifahrer mit einem Postbus von Liezen kostenlos zu den Liftanlagen der vorgenannten Gesellschaft nach Donnersbachwald hin und zurück transportieren. Auf der Strecke von Liezen nach Donnersbachwald können in diesem Bus alle Personen einsteigen, wenn sie einen Schidreß anhaben. Die Gratisrückfahrt erfolgt gegen Vorweis einer Liftkarte. Diese Vorgangsweise stellt eine wesentliche Konkurrenzverzerrung zwischen den Liftbetrieben auf der Planneralp und den Riesneralmbergbahnen dar.*

*Sehr geehrter Herr Landesrat, können Sie Auskunft darüber geben, ob Sie diese Vorgangsweise für zielführend halten?*

Herr Landesrat, ich bitte die Frage zu beantworten.

**Landesrat Dr. Klauser:** Hohes Haus!

Die Anfrage des Herrn Abg. Dr. Friedrich Pfohl beantworte ich wie folgt:

Es stimmt, daß die Riesneralmbergbahnen Ges. m. b. H. & Co. KG. in der Hauptsaison, das heißt, zu Weihnachten, in den beiden Energiewochen und zu Ostern, täglich einen Postbus von Liezen zu den Liftanlagen in Donnersbachwald und zurück führen. Auf der Strecke nach Liezen und Donnersbachwald können alle Personen mit Schidreß und Schiausrüstung einsteigen. Die Rückfahrt erfolgt gegen Vorweisung einer Liftkarte und eines Kupons gratis. Eine Konkurrenzverzerrung zu den Liftbetrieben auf der Planneralp besteht nicht, da diese bereits vor Bestehen der Riesneralmbergbahnen Ges. m. b. H. & Co. KG. und seither eben einen Gratisbus geführt haben. Die Planneralp führte im letzten Winter vom 26. Dezember 1981 bis 6. Jänner 1982, vom 30. Jänner 1982 bis 14. Februar 1982 und vom 3. April 1982 bis 12. April 1982, also ungefähr zum selben Zeitpunkt, ebenfalls täglich den Gratisschibus ab Rottenmann. Ebenso wurde in der gleichen Zeit ein Gratisschibus ab Stainach über Irdning geführt. Außerhalb der Saison werden die Gratisbusse sowohl der Riesneralm als auch der Planneralp nur an Samstagen und Sonntagen sowie von der Planneralp ab Stainach zusätzlich an Dienstagen und Donnerstagen geführt. Sowohl Riesneralm als auch Planneralp machen mit dem Gratisschibus Reklame.

Der Unterschied in der Vorgangsweise liegt darin, daß die Schifahrer, die auf die Planneralp fahren, ihre Liftkarte bereits im Bus lösen und die Liftgesellschaft sodann am Ende der Saison eine Rückverrechnung mit dem Busunternehmen macht. Bei der Riesneralm werden die Liftkarten jedoch erst an der Kassa gelöst.

Ich persönlich bin weder über den Gratisschibus der Planneralp ab Rottenmann noch den der Riesneralm ab Liezen glücklich. Sinnvoll wäre, wenn sich beide Unternehmungen abstimmen und die Fahrt von Gratisschibussen einstellen würden.

**Präsident:** Keine Zusatzfrage.

Anfrage Nr. 43 des Herrn Abgeordneten Dr. Helmut Heidinger an Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer, betreffend den Bau des Plabutschunnels im Zuge der A 9.

*Anfrage des Herrn Landtagsabgeordneten Dr. Helmut Heidinger an Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer, betreffend Bau des Plabutschunnels im Zuge der A 9.*

*In der Presse erschienen widersprüchliche Nachrichten über den Weiterbau des Plabutschunnels und der finanziellen Sicherung dieses Vorhabens.*

*Ich stelle daher an Sie, sehr geehrter Herr Landeshauptmann, die Anfrage, wie ist der tatsächliche Stand des Plabutschunnelsbaues?*

Herr Landeshauptmann, ich bitte um die Beantwortung.

**Landeshauptmann Dr. Krainer:** Die Arbeiten am Plabutschunnel konnten bekanntlich nach jahrelangen Diskussionen und einem Wasserrechtsverfahren, das bis zum Verwaltungsgerichtshof gegangen ist - die Damen und Herren des Hohen Hauses, die damals schon hier saßen, erinnern sich lebhaft an die entsprechenden langanhaltenden Diskussionen und auch die Fronten, die es damals gegeben hat -, im Herbst 1980

in Angriff genommen werden, und zwar, wie es von Anfang an beabsichtigt war, mit dem Sondierstollen. Die Ausbruchsarbeiten am Sondierstollen sind so weit gediehen, daß von den insgesamt 8500 Metern noch 1250 Meter bis zum Durchschlag zu bewältigen sind. Zweck dieses Sondierstollens ist es, genauen Aufschluß über die geologischen und hydrogeologischen Verhältnisse des Plabutsch-Buchkogelzuges zu erhalten, worüber ja bekanntlich von Experten in der Vergangenheit sehr unterschiedliche und voneinander abweichende Meinungen geäußert worden sind. Da, wie gesagt, noch 1250 Meter vorzutreiben sind, kann heute noch kein endgültiges Urteil über die Geologie des gesamten Tunnels abgegeben werden. Die bisherigen Ergebnisse zeigen jedoch, daß die präliminierten Kosten um 30 Millionen Schilling unterschritten werden konnten, das heißt, daß im bisher erfolgten Ausbruch die geologischen Verhältnisse sogar einfacher waren, als die Experten angenommen haben. Nach den seinerzeitigen Vereinbarungen zwischen Bund und Land sollen nach Fertigstellung des Sondierstollens die weiteren Entscheidungen über den Vollausbruch fallen. Das heißt, daß bei positivem Ergebnis des Sondierstollens die erforderlichen Brücken in Raach und im Anschluß daran der Vollausbruch ausgeschrieben werden sollen. Anfang dieses Monats wurde von einer Grazer Tageszeitung in großer Aufmachung die weitere Finanzierung des Plabutschstollens in Frage gestellt. Wer das initiiert hat, weiß ich nicht, welche Interessenten hier am Werk waren, ist mir auch nicht bekannt, es gibt nur Vermutungen. Ich habe mich daraufhin in einem Fernschreiben unverzüglich – ich habe das nicht publiziert – an den Herrn Bundesminister Sekanina gewandt und darauf hingewiesen, daß die Ergebnisse des vor der Fertigstellung stehenden Sondierstollens bestätigen, daß diese Lösung von allen seinerzeit diskutierten Varianten nach wie vor die kostengünstigste ist. Und politisch gesehen heute sogar von jenen vertreten wird, die damals gegen mein Projekt aufgetreten sind, was mich außerordentlich freut.

Da eine Verzögerung des Vollausbruches nur kostensteigernd sein kann, habe ich den Herrn Bautenminister um eine rasche Klarstellung der Finanzierung dieses wichtigen Bauvorhabens ersucht, weil nämlich in dieser Frage weder die Grazer Bevölkerung noch die Bauwirtschaft, deren Beschäftigungslage ohnehin ernst genug ist, verunsichert werden darf und gerade auch die am Tunnel derzeit geschäftigte Baufirma – eine renommierte Tunnelbaufirma – beweist, daß man in der Lage sein kann, die Kosten sogar zu unterschreiten, wenn entsprechend gearbeitet wird.

Herr Bautenminister Sekanina hat mir daraufhin sofort schriftlich geantwortet, daß nie die Rede davon war, an den geplanten Abläufen rund um den Bau des Plabutschstollens irgend etwas zu ändern.

Bei Baubeginn des Sondierstollens im Herbst 1980 wurde der Fertigstellungstermin des gesamten Bauwerkes mit dem Jahre 1986 festgesetzt. Aufgrund der erfolgten Klarstellung des Herrn Bautenministers ist an diesem Termin unter den gegebenen Bedingungen nicht zu zweifeln, und er ist für mich damit auch aufrecht.

**Präsident:** Keine Zusatzfrage.

Anfrage Nr. 42 des Herrn Abgeordneten Johann Neuhold an Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer, betreffend eine zusätzliche Grenzlandförderung in Höhe von fünf Millionen Schilling.

*Anfrage des Herrn Landtagsabgeordneten Neuhold an Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer, betreffend die Grenzlandförderung.*

*Der Herr Landwirtschaftsminister hat vor den letzten steirischen Landtagswahlen eine zusätzliche Grenzlandförderung in Höhe von 5 Millionen Schilling zugesagt.*

*Herr Landeshauptmann, stimmt es, daß dieses Versprechen bisher noch nicht eingehalten wurde?*

Herr Landeshauptmann, ich bitte, die Anfrage zu beantworten.

**Landeshauptmann Dr. Krainer:** Die Steiermark hat sich seit jeher des steirischen Grenzlandes mit umfangreichen Förderungsmaßnahmen in besonderer Weise angenommen. So wurden bereits im Budget 1958 – erstmals in Österreich – neben der allgemeinen Wirtschaftsförderung erstmals Mittel eben auch für eine besondere Förderung des Grenzlandes vorgesehen und ein Generalplan für das Grenzland ausgearbeitet. Allein im fünfjährigen Zeitraum von 1976 bis einschließlich 1980 wurden aus Landesmitteln 5.181,200.000 Schilling dem steirischen Grenzland zur Verfügung gestellt. Aber gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten ist der verstärkten und gezielten Förderung dieser strukturschwachen Regionen ein ganz besonderes Augenmerk zuzuwenden, wie dem Hohen Haus ohnedies bekannt. Wir haben daher von Landesseite in den letzten Jahren immer wieder unserer Grenzlandpolitik neue Impulse verliehen. So haben wir unter anderem am 12. September 1979 unter Führung meines Amtsvorgängers, Landeshauptmann Dr. Niederl, mit dem Herrn Landeshauptmannstellvertreter Adalbert Sebastian, dem Herrn Landesrat Dr. Klausner und mir beim Bundeskanzler die steirischen Forderungen nach einem verstärkten Bundesengagement in den steirischen Grenzlandregionen deponiert. Seither wurden mehrfach in persönlichen Vorgesprächen Vorschläge für konkrete gemeinsame Förderungsprogramme von Bund und Land Steiermark sowohl dem Herrn Bundeskanzler als auch dem ressortzuständigen Landwirtschaftsminister vorgelegt, und es wurde der Bund von uns immer wieder eingeladen, einem Übereinkommen zwischen der Republik Österreich und dem Land Steiermark für eine verstärkte Grenzlandförderung beizutreten. Kernpunkt dieses Programms ist die notwendige Verdoppelung der derzeitigen Beihilfemittel von 15 Millionen auf 30 Millionen Schilling pro Jahr sowohl vom Bund als auch vom Land Steiermark, da die Förderungsbeiträge pro Betrieb in der Steiermark beträchtlich unter den vergleichbaren Werten in den anderen Bundesländern liegen. So werden nämlich seitens des Bundes in Kärnten etwa pro Grenzlandbetrieb 1660 Schilling in der Förderung zur Verfügung gestellt, für den steirischen Grenzlandbetrieb sind es 526 Schilling, also um mehr als um 1000 Schilling weniger, wobei hier die nach langen und zähen Verhandlungen erfolgte Erhöhung der Bundesmittel von 15 auf 20 Millionen Schilling pro Jahr bereits berücksichtigt ist. Im Bundes-

durchschnitt liegen die Bundesbeiträge bei 800 Schilling, und nur durch eine Erhöhung eben auf die 30 Millionen Schilling kommt der steirische Grenzlandbetrieb mit 789 Schilling in die Nähe des österreichischen Durchschnittswertes der Grenzlandförderung. Es ist richtig, Herr Abgeordneter, und ohnedies auch bekannt – es hat ja eine lange, zum Teil auch sehr polemische Auseinandersetzung in der Presse gegeben –, daß der Landwirtschaftsminister Dr. Haiden vor den steirischen Landtagswahlen im Oktober vorigen Jahres eine weitere Erhöhung der Grenzlandbeihilfe vom Bund um 5 Millionen Schilling in Aussicht gestellt hat, was aber noch immer nicht die notwendige und von uns geforderte Verdoppelung auf 30 Millionen Schilling bedeuten würde. Und nun ergibt sich folgende Kuriosität: In einer eben vom Minister Dr. Haiden herausgegebenen Publikation über die Land-, Forst- und Wasserwirtschaft 1981 (Wien, Dezember 1981) sind in einer Tabelle über die Bundesbeiträge für das Jahr 1982 25 Millionen Schilling ausgewiesen. Zu meiner Verwunderung mußte ich allerdings feststellen, daß in einem ebenfalls vom Landwirtschaftsminister Dr. Haiden unterzeichneten Erlaß vom 10. Februar 1982 an das Amt der Steiermärkischen Landesregierung Bundesbeiträge in der Höhe von nur 20 Millionen Schilling in Aussicht gestellt wurden. Ich hoffe, daß es möglich ist zu klären, welche der beiden Zahlen wirklich stimmt, und es wäre wünschenswert, wenn wenigstens die 25 Millionen Schilling stimmten.

Der Landwirtschaftsminister hat aber auch eine dem Agrarreferenten der Landesregierung, Simon Koiner, gegenüber persönlich abgegebene Zusage, die Grenzlandmittel zumindest von 20 auf 25 Millionen Schilling aufzustocken, wieder zurückgezogen – wir mir Landesrat Koiner sagte. Ja, er hat sogar versucht, das Grenzland gegen die Berglandregionen auszuspielen, indem er vorgeschlagen hat, 5 Millionen Schilling von der Bergbauernförderung zur Grenzlandförderung umzuschichten.

Ich möchte ausdrücklich sagen, daß ich als steirischer Landeshauptmann diese Vorgangsweise auf das Entschiedenste zurückweise. Da Verhandlungen mit dem Minister Dr. Haiden offenkundig trotz der objektiven Beweise für eine ganz krasse Benachteiligung des steirischen Grenzlandes gegenüber anderen Grenzregionen durch den Bund scheinbar zwecklos sind – ich habe x-mal verhandelt –, werde ich nochmals persönlich an den Herrn Bundeskanzler Dr. Kreisky herantreten, um von ihm als Regierungschef die mir gegenüber schon einmal abgegebene Verwendungszusage für eine Verdoppelung des Bundesanteiles von 15, nicht auf 20, auch nicht auf 25, sondern auf 30 Millionen Schilling einzulösen.

**Präsident:** Keine Zusatzfrage.

Folgende Geschäftsstücke liegen heute auf, die ich wie folgt zuweise:

der Landesregierung:

den Antrag, Einl.-Zahl 169/1, der Abgeordneten Pörtl, Buchberger, Grillitsch, Kanduth, Kröll und Ritzinger, betreffend Novellierung des Fischereigesetzes;

den Antrag, Einl.-Zahl 170/1, der Abgeordneten Neuhold, Buchberger, Klasnic, Pörtl und Grillitsch, betreffend Preisrückgänge bei Dieselöl, Benzin und sonstigen Treibstoffen;

den Antrag, Einl.-Zahl 171/1, der Abgeordneten Prof. Dr. Eichinger, Kanduth, Ritzinger und Kröll, betreffend die Erhaltung und den modernen Ausbau der Bundesforstsäge in Neuberg;

den Antrag, Einl.-Zahl 172/1, der Abgeordneten Dr. Maitz, Klasnic, DDr. Stepantschitz und Dipl.-Ing. Schaller, betreffend die Ernennung eines Landesbeauftragten für behindertengerechtes Bauen;

den Antrag, Einl.-Zahl 173/1, der Abgeordneten DDr. Stepantschitz, Klasnic, Dr. Maitz und Prof. Dr. Eichinger, betreffend Einweisung von Patienten in Landesfürsorgeheime und Bezirksaltersheime;

den Antrag, Einl.-Zahl 174/1, der Abgeordneten Klasnic, Dr. Maitz, Lind und Kröll, betreffend Richtlinien für ein behindertengerechtes Bauen;

den Antrag, Einl.-Zahl 175/1, der Abgeordneten Trampusch, Preamsberger, Halper, Kohlhammer und Genossen, betreffend die erste Erstellung eines Landesenergieplanes;

den Antrag, Einl.-Zahl 176/1, der Abgeordneten Meyer, Sponer, Hammer, Karrer und Genossen, betreffend die Aufnahme von finanziellen Mitteln im Voranschlag 1983 für die Realisierung des Schwerpunktkrankenhauses Bruck an der Mur;

den Antrag, Einl.-Zahl 177/1, der Abgeordneten Freitag, Dr. Wabl, Prutsch, Trampusch und Genossen, betreffend die Aufnahme von finanziellen Mitteln in den Voranschlag 1983 für den Ausbau des Landeskrankenhauses Feldbach;

den Antrag, Einl.-Zahl 178/1, der Abgeordneten Kohlhammer, Dr. Strenitz, Dr. Horvatek, Kirner und Genossen, betreffend die Stützung des Mensa-Menüs durch die Steiermärkische Landesregierung;

den Antrag, Einl.-Zahl 179/1, der Abgeordneten Hammerl, Brandl, Zdarsky, Kirner und Genossen, betreffend die Schaffung eines Dienstzweiges „Gehobener Forstdienst“ für Beamte des Forstaufsichtsdienstes und geeigneter Übergangsbestimmungen für die Altförster;

den Antrag, Einl.-Zahl 180/1, der Abgeordneten Loidl, Hammerl, Dr. Strenitz, Zinkanell und Genossen, betreffend die Errichtung eines Gehweges entlang der Peter-Rosegger-Straße in Graz;

den Antrag, Einl.-Zahl 181/1, der Abgeordneten Brandl, Erhart, Freitag, Halper, Hammer, Hammerl, Dr. Horvatek, Ileschitz, Karrer, Kirner, Kohlhammer, Loidl, Meyer, Ofner, Preamsberger, Prutsch, Rainer, Sponer, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Dr. Wabl, Zdarsky und Zinkanell, betreffend die Novellierung des Steiermärkischen Fischereigesetzes 1964;

den Antrag, Einl.-Zahl 182/1, der Abgeordneten Zdarsky, Kohlhammer, Brandl, Zinkanell und Genossen, betreffend die Novellierung des § 67 des Steiermärkischen Jagdgesetzes;

den Antrag, Einl.-Zahl 183/1, der Abgeordneten Halper, Loidl, Sponer, Zinkanell und Genossen, betref-

fend Ausbau der Piber-Landesstraße L 345 im Stadtgebiet Köflach von km 1 bis 1,2,3,4, Abschnitt „Kreuzberg“;

den Antrag, Einl.-Zahl 184/1, der Abgeordneten Halper, Loidl, Sponer, Zinkanell und Genossen, betreffend den Ausbau der St. Martin Landesstraße L 346 im Ortsgebiet von St. Martin am Wöllmißberg, km 7,1 bis 7,6;

den Antrag, Einl.-Zahl 185/1, der Abgeordneten Halper, Loidl, Sponer, Zinkanell und Genossen, betreffend die Errichtung von Radfahrwegen entlang von Landes- und Bundesstraßen;

#### dem Gemeinde- und Verfassungs-Ausschuß:

die Anzeige, Einl.-Zahl 186/1, des Herrn Landtagsabgeordneten Franz Trampusch, gemäß § 22 der Landesverfassung 1960 und § 7 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages in Verbindung mit dem Unvereinbarkeitsgesetz;

die Anzeige, Einl.-Zahl 187/1, des Herrn Landtagsabgeordneten Dr. Friedrich Pfohl, gemäß § 22 der Landesverfassung 1960 und § 7 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages, in Verbindung mit dem Unvereinbarkeitsgesetz;

die Anzeige, Einl.-Zahl 188/1, des Herrn Landesrates Dr. Christoph Klausner, gemäß § 28 der Landesverfassung 1960, in Verbindung mit dem Unvereinbarkeitsgesetz;

die Anzeige, Einl.-Zahl 189/1, des Herrn Landesrates Simon Koiner, gemäß § 28 der Landesverfassung 1960, in Verbindung mit dem Unvereinbarkeitsgesetz;

die Anzeige, Einl.-Zahl 190/1, des Herrn Landeshauptmannstellvertreters Franz Wegart, gemäß § 28 der Landesverfassung 1960, in Verbindung mit dem Unvereinbarkeitsgesetz;

die Anzeige, Einl.-Zahl 191/1, des Herrn Landtagsabgeordneten Karl Rainer, gemäß § 22 der Landesverfassung 1960 und § 7 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages, in Verbindung mit dem Unvereinbarkeitsgesetz;

die Anzeige, Einl.-Zahl 192/1, des Herrn Landesrates Gerhard Heidinger, gemäß § 28 der Landesverfassung 1960, in Verbindung mit dem Unvereinbarkeitsgesetz;

die Anzeige, Einl.-Zahl 193/1, des Herrn Landesrates Prof. Kurt Jungwirth, gemäß § 28 der Landesverfassung 1960, in Verbindung mit dem Unvereinbarkeitsgesetz;

#### dem Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 10/3, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Dorfer, Ing. Stoisser, Dr. Eichtinger, Dr. Pfohl, Dr. Heidinger und Kollmann, betreffend Befreiung von Wirtschaftsförderungsmaßnahmen von der Einkommensteuer.

Wird gegen diese Zuweisungen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Ich bitte die Frau Präsident Zdarsky, die Anträge zur Kenntnis zu bringen.

**Präsident Zdarsky:** Folgende Anträge wurden heute eingebracht, die ich der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zuführe:

Antrag der Abgeordneten Klasnic, Dr. Maitz, Schützenhöfer und DDr. Stepantschitz, betreffend Maßnahmen für freipraktizierende Hebammen;

Antrag der Abgeordneten Dr. Wabl, Freitag, Trampusch und Kohlhammer, betreffend die Förderung der Ansiedlung der Firma Zanussi in Fürstenfeld;

Antrag der Abgeordneten Halper, Zdarsky, Sponer, Meyer und Genossen, betreffend die Verbesserung der fachärztlichen Versorgung im Bezirk Voitsberg;

Antrag der Abgeordneten Halper, Zinkanell, Sponer, Erhart und Genossen, betreffend Ankauf der Gebäude der Bezirkshauptmannschaft Voitsberg aus dem Eigentum des Sozialhilfverbandes Voitsberg;

Antrag der Abgeordneten Dr. Horvatek, Loidl, Karner, Meyer und Genossen, betreffend den Ausbau der Landesstraße L 104 über das Straßegg und den Bau eines Straßentunnels zwischen Gasen und Breitenau.

Wir gehen nun zur Tagesordnung über:

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 1 und 2. Da zwischen beiden Regierungsvorlagen, Einl.-Zahl 66/3 und Einl.-Zahl 67/3, ein sachlicher Zusammenhang besteht, schlage ich im Einvernehmen mit den Obmännern der im Hohen Haus vertretenen Parteien vor, diese gemeinsam zu behandeln, jedoch getrennt hierüber abstimmen zu lassen. Falls Sie mit meinem Vorschlag einverstanden sind, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

#### **1. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 66/3, zum Antrag der Abgeordneten Karner, Sponer, Hammer, Kirner und Genossen, betreffend die Förderung der verstaatlichten Industrie und der Großbetriebe im Land Steiermark.**

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Prensberger. Ich bitte um die Berichterstattung.

**Abg. Prensberger:** Am 31. Dezember 1981 wurde von den Abgeordneten folgender Antrag eingebracht:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, die durch eine weltweite Stahlkrise in Schwierigkeiten gekommenen Betriebe der Eisen- und Stahlindustrie mit dem Ziel der Erhaltung und Sicherung von Arbeitsplätzen zu fördern und dem Hohen Landtag über die Förderungen ehestens Bericht zu erstatten.

Die Fachabteilung für Wirtschaftsförderung des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung berichtet wie folgt:

#### **1. Allgemeinde Wirtschaftsförderung des Landes Steiermark:**

Die Summe der seit 1967 bis 21. September 1981 durchgeführten Wirtschaftsförderungsmaßnahmen beträgt rund 2,59 Milliarden Schilling. Davon entfallen auf den Bereich der verstaatlichten Industrie rund 463 Millionen Schilling oder 17,9 Prozent.

In den Jahren 1980 und 1981 hat sich dieser Prozentsatz wesentlich erhöht:

	Förderung insgesamt in Millionen Schilling	davon verstaatlichte Industrie	Anteil in %
1980	175,207	37,33	21,3
1981	305,331	164,00	53,7

(Stand 21. 9. 1981)

Dazu kommen noch bisher unerledigte Anträge der verstaatlichten Industrie, welche ein Förderungsvolumen von mehr als 60 Millionen Schilling (Zinszuschüsse) darstellen, wovon auf das Jahr 1982 rund 18 Millionen Schilling entfallen.

Im Landesvoranschlag für das Jahr 1982 sind außerdem noch Beihilfen an die VEW in Höhe von 100 Millionen Schilling vorgesehen.

2. Gemeinsame Sonderförderungsaktion Bund und Land Steiermark für die Obersteiermark:

Im Rahmen der gemeinsamen Sonderförderungsaktion wurden 1981 von der Steiermark 22,55 Millionen Schilling an Förderungsmitteln vergeben bzw. deren Vergabe beschlossen. Davon entfallen auf die verstaatlichte Industrie 13,15 Millionen Schilling oder 58,3 Prozent.

Dazu kommen noch nicht beschlossene Anträge der VOEST-Alpine im Gesamtausmaß von 21,85 Millionen Schilling.

Insgesamt wurden im Förderungszeitraum 1967 bis einschließlich 31. Dezember 1981 Förderungsmittel in Höhe von rund 476,1 Millionen Schilling an die verstaatlichte Industrie gewährt, wovon allein auf das Jahr 1981 177,15 Millionen Schilling entfallen.

Die Vorlage wurde im Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß behandelt, und ich stelle namens dieses Ausschusses den Antrag: Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Karrer, Sponer, Hammer, Kirner und Genossen, betreffend die Förderung der verstaatlichten Industrie und der Großbetriebe im Land Steiermark, wird zur Kenntnis genommen.

**Präsident Zdarsky:**

**2. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 67/3, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Horvatek, Kohlhammer, Dr. Wabl, Erhart und Genossen, betreffend die Förderung von Klein- und Mittelbetrieben.**

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Franz Halper. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Halper:** Hoher Landtag, Frau Präsident, geschätzte Damen und Herren!

Der Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 67/3, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Horvatek, Kohlhammer, Dr. Wabl, Erhart und Genossen, beschäftigt sich mit der Förderung von Klein- und Mittelbetrieben. Diesem Bericht ist zu entnehmen, daß die Klein- und Mittelbetriebe einen wesentlichen Beitrag zur Sicherung der Beschäftigung leisten, und diese Auffassung hat sich auch durch konkrete Förderungsleistungen des Landes an diese Betriebe bestätigt. Nun die Zahlen hierzu: Aus

dem Fonds für gewerbliche Darlehen wurden im Zeitraum 1967 bis 1981 3020 Darlehen mit einer Förderungssumme von 390,954.000 Schilling gewährt. An Zinszuschüssen wurden aus diesem gleichen Fonds 4042 Fälle gefördert mit einer Förderungssumme von 58,410.000 Schilling. Somit insgesamt Anzahl der gewährten Darlehen 7062 mit einer Förderungssumme von 449,364.000 Schilling. An Jungunternehmerförderung wurden im Zeitraum 1973 bis 1981 174 Darlehen mit einer Summe von 30,110.000 Schilling gewährt. Zinszuschüsse, Anzahl der Fälle 1330 mit einer Förderungssumme von 46,284.000 Schilling, somit insgesamt 1504 Fälle mit einer Förderungssumme von 76,394.000 Schilling. Für den vorhin angegebenen Zeitraum somit 8566 Förderfälle mit einer Gesamtsumme für Klein- und Mittelbetriebe im Ausmaß von 525,758.000 Schilling.

In diesem Bericht wird noch vermerkt, daß allein in den letzten vier Jahren durchschnittlich 850 Förderungsansuchen der mittelständischen Wirtschaft positiv erledigt wurden. Die besondere Wertschätzung für Klein- und Mittelbetriebe hat nicht zuletzt dadurch auch seinen Ausdruck gefunden, daß eine neue Aktion für Klein- und Handelsbetriebe geschaffen wurde, die der Nahversorgung dienen. Hier wurde erstmals eine Förderung mit Betriebsmittelkredit und Finanzierung ermöglicht.

Namens des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses stelle ich den Antrag:

Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Dr. Horvatek, Kohlhammer, Dr. Wabl, Erhart und Genossen, betreffend die Förderung von Klein- und Mittelbetrieben, wird zur Kenntnis genommen.

**Präsident Zdarsky:** Ich eröffne nun über diese beiden Tagesordnungspunkte die Wechselrede. Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Ing. Stoisser. Ich erteile es ihm.

**Abg. Ing. Stoisser:** Sehr geehrte Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die sozialistischen Abgeordneten haben in zwei Anträgen hier im Hohen Haus uns Gelegenheit gegeben, über die Wirtschaftsförderung zu sprechen. Ich freue mich sehr, wenn die Sozialisten die Liebe zu den Kleinbetrieben entdeckt haben. Wenn sie in ihrem Antrag zuletzt schreiben, daß sie der Auffassung sind, daß die Klein- und Mittelbetriebe ganz wesentlich zur Erhaltung und zur Schaffung von Arbeitsplätzen beigetragen haben. Daß sie für die Großbetriebe selbstverständlich da sind, ist ja hinlänglich bekannt. Allein die Taten in der Wirklichkeit gegenüber den Kleinbetrieben sind leider Gottes etwas anderes, aber hier in der Steiermark ist es erfreulicher. Hier haben wir seit eineinhalb Jahrzehnten eine wirkungsvolle Wirtschaftsförderung. Es sind beachtliche Zahlen, die heute von den Berichterstattern hier bekanntgegeben wurden. In Milliardenhöhe wurden Förderungen an die steirische Wirtschaft, an die Klein- und Mittelbetriebe, an die Großbetriebe und auch an die verstaatlichten Betriebe weitergegeben. Das Land Steiermark hat sich hier sogar sehr flexibel gezeigt und auf die Krise in der Mürz-Mur-Furche sofort reagiert und den Anteil für die Förderung an die verstaatlichte Industrie in dieser

Region gewaltig erhöht, ohne aber dabei auch die Sicht und die Mittel für die Klein- und Mittelbetriebe zu vergessen. Es soll auch hier vermerkt werden, daß der Herr Landeshauptmann eine Studie über die Wirtschaft in der Obersteiermark in Auftrag gegeben hat und er bereits mit dem Bundeskanzler Kreisky in Verbindung getreten ist, daß eine Regionalkonferenz in der Obersteiermark über dieses Krisengebiet ehe baldigst abgehalten werden kann. Es war auch gestern in der Sendung „Schilling“ die ganze Sendung dieser Region gewidmet, und es hat auch dort unser Landesrat Dipl.-Ing. Hans Georg Fuchs den Standpunkt der Steiermark vertreten, und ich glaube, es müssen alle zusammenarbeiten, wenn es gelingen soll, diese Region und diese Betriebe über diese schwere Krise hinwegzubringen. Es wird eine Illusion sein zu glauben, daß das mit einigen Milliarden Schillingen und in wenigen Jahren geschehen wird. Hier müssen 100 Jahre alte Strukturen verändert werden, von den Menschen her, von den Anlagen her und von der ganzen Gesinnung her. Das wird eine sehr schwierige Aufgabe werden, und hier bedarf es wirklich der Zusammenarbeit aller. Ich glaube aber auch, daß Sie Ihre Anträge auf Grund der jetzt schwierigen Wirtschaftslage gestellt haben. Und ich möchte hier auch einige Zahlen bringen, nicht wegen des Frohlockens, sondern um auf den Ernst hinzuweisen, der die jetzige Lage kennzeichnet. Die Arbeitslosigkeit im Winter war furchtbar. Sie hat sich Gott sei Dank schon wesentlich gebessert, aber die Zahlen sind noch immer beängstigend.

Ich möchte Ihnen nur einige Zahlen aus der Region von Voitsberg bis nach Hartberg geben: Im Februar waren die Arbeitslosenzahlen der Bezirke Voitsberg, Deutschlandsberg, Leibnitz, Radkersburg, Feldbach, Fürstenfeld und Hartberg im Durchschnitt 13,8 Prozent und sind auch noch mit Ende März bei über neun Prozent, wobei Deutschlandsberg und Hartberg mit elf Prozent und Leibnitz und Fürstenfeld mit rund zehn Prozent – diese Zahlen haben wir noch nicht genau – besonders hervorstechen. Es ist auch bemerkenswert, daß im Bezirk Leibnitz die Arbeitslosigkeit bei den Bauarbeitern jetzt im April noch dreimal so groß ist wie im vorigen Jahr. Hier zeigt sich, wie eine Branche darauf reagiert, wenn sie von der öffentlichen Hand besonders stark abhängig ist. Und die Bauwirtschaft ist in Österreich mit über 60 Prozent von der öffentlichen Hand abhängig, das heißt, fast zwei Drittel der Aufträge werden von der öffentlichen Hand getätigt, und wenn diese öffentliche Hand nun leer wird, macht sich das natürlich bei den Zahlen der Arbeitslosen und vor allen Dingen bei der Bauwirtschaft bemerkbar. Es ist auch der Beschäftigtenstand in der gesamten Steiermark von 1980 auf 1981 um über 6300 zurückgegangen, wobei bemerkenswert ist, daß der besonders starke Rückgang in der Industrie mit nahezu 3500 war, und bei der Sektion Verkehr beträgt der Rückgang auch etwa 3500. Auch die Sektion Verkehr, das Transportwesen, leidet natürlich sehr stark unter dem Auftragsmangel im Bau.

Es sind auch weiterhin die Insolvenzen in diesem Jahr wieder besonders stark gestiegen, und die Statistik für das erste Quartal ist eigentlich beängstigend, ist doch die Zahl der Gesamtinsolvenzen von 468 auf 644 gestiegen. Das sind immerhin plus 42 Prozent, wobei es besonders zu vermerken gilt, daß die mangels

Vermögens abgewiesenen Konkursanträge sich nahezu verdoppelt haben. Sie steigen von 119 im ersten Quartal des Jahres 1981 auf 220 im ersten Quartal dieses Jahres. Es ist weiterhin auch bemerkenswert, daß von diesen Insolvenzen im heurigen Jahr 3800 Arbeitnehmer betroffen wurden, während es im Vorjahr 5600 waren. Es ist an und für sich erfreulich, daß weniger Arbeitnehmer betroffen wurden, man sieht jedoch daraus, daß nun die Kleinbetriebe dran sind. Das sind die vielen kleinen Betriebe draußen, die mit der heutigen Belastung und mit dem heutigen Konkurrenzkampf nicht mehr fertig werden. Und wie ich schon vorhin gesagt habe, stehen hier an erster Stelle der Insolvenzen die Bauwirtschaft, an zweiter Stelle die Holzwirtschaft, die ja damit unmittelbar verbunden ist, und an dritter Stelle noch die Elektroinstallateure, die ebenfalls mit dem Bau sehr stark verbunden sind.

Ich möchte nun auf einige Wirtschaftsförderungsfälle besonders eingehen und möchte mich hier auf die Region Voitsberg bis Hartberg konzentrieren. Es sind in diesen Bezirken 30 Prozent der Wohnbevölkerung und nur 16 Prozent der Arbeitsplätze. Das heißt, daß diese Region zu wenig Arbeitsplätze hat, daß viele auspendeln müssen und daß es gerade hier notwendig ist, erhöhte Förderungsmaßnahmen zu setzen. So hat der politische Bezirk Voitsberg in der Wirtschaftsförderung insgesamt von 1967 bis 1981 245 Millionen Schilling, Deutschlandsberg 304 Millionen Schilling, Leibnitz 317 Millionen Schilling, Radkersburg 50 Millionen Schilling, Feldbach 139 Millionen Schilling, Fürstenfeld nahezu 170 Millionen Schilling und Hartberg 176 Millionen Schilling an Wirtschaftsförderungsgeldern erhalten. Die gesamte Grenzlandregion, wenn ich das hier als erweiterte Grenzlandregion bezeichnen darf, hat somit 1,4 Milliarden Schilling erhalten. Das ist sehr erfreulich, und wir haben hier auch sehr viele positive Beispiele. So hat im Bezirk Voitsberg die Firma Denzel, die aus der insolvent gewordenen Junior-Gruppe heraus einen Teil der Betriebsanlagen erworben hat, vom Land Steiermark Aufschließungsbeihilfen und Zinszuschüsse erhalten und dort 80 Dienstnehmer beschäftigt. Die Firma Koflach beschäftigt jetzt 520 Dienstnehmer und hat beim Neubau auch vom Land ein Darlehen erhalten. Die Firma Triumph in Köflach – hier hat das Land Steiermark von der Firma Junior die Liegenschaft erworben und diese an die Firma Triumph weitervermietet – hat bereits 118 Dienstnehmer beschäftigt.

Im Bezirk Deutschlandsberg haben wir die Firma Gabor, die eine Produktionsstätte errichtet hat. Sie hat ebenfalls vom Land Steiermark Zinszuschuß und Aufschließungsbeihilfen erhalten und beschäftigt jetzt im April beinahe 200 – ganz genau 198 – Mitarbeiter. Die Firma Internorm in Lannach wurde ebenfalls mit Landeshilfe beim Neubau bedacht und hat auch Aufschließungsbeihilfen bekommen und beschäftigt zur Zeit bereits 80 Mitarbeiter. Die Firma Leitinger in Wernersdorf hat vom Land Steiermark Zinszuschuß und Aufschließungsbeihilfen bekommen und beschäftigt 116 Mitarbeiter.

Im Bezirk Leibnitz hat die Firmengruppe Assmann 670 Mitarbeiter und bei den Standorten Leibnitz, Wies, Gleinstätten und Tillmitsch jeweils diverse Landesmittel erhalten.

Ein besonders gut gelungener Fall von Betriebsansiedlung ist hier die Firma Philips, die rund 660 Mitarbeiter beschäftigt und ebenfalls vom Land mit Darlehen und Zinszuschüssen bedacht wurde. Ein kleinerer Fall ist die Firma Franz Kreiner, die ebenfalls zwei Darlehen erhalten hat, aber von sich aus schon 108 Mitarbeiter beschäftigt hat.

Ich möchte über Verhandlungen, die mit einzelnen Firmen noch stattfinden, nicht weiter sprechen. Wir haben hier im Moment gerade ein Beispiel für den Bezirk Fürstenfeld, wo sich die Landesregierung und besonders Herr Landesrat Dipl.-Ing. Fuchs bemühen, immer wieder ausländische Investoren herzubekommen, aber immer wieder gelingt es da und dort, in der Öffentlichkeit Diskussionen über die Sinnhaftigkeit solcher Investitionen zu führen, und was glauben Sie, was sich ein Unternehmer denkt, wenn er in den steirischen Zeitungen liest, daß es Diskussionen darüber gibt, ob man diesen nun hier haben will oder nicht, ob man ihm Förderungen geben soll oder nicht, oder daß man sogar gegen eine solche Betriebsansiedlung in der Arbeiterkammer stimmt. Ich kann mir nicht vorstellen, daß das eine positive Arbeit für die Ansiedlung von Betrieben ist.

Im Bezirk Radkersburg haben wir die Firma Peterka, die auch von sich heraus und mit Hilfe des Landes – Darlehen und Zinszuschüsse – 203 Mitarbeiter beschäftigt. Die Firma Prassl, eine gutgehende und sehr gute Tischlerei, hat rund 30 Mitarbeiter und wurde ebenfalls vom Land mit Direktdarlehen bedacht.

Im Bezirk Feldbach haben wir die Firma Wolf, die seit 1979 dort ein Zweigwerk errichtet hat und bereits 115 Mitarbeiter hat – ebenfalls Landesdarlehen. Die Firma Herbert Schmidt Junior in Feldbach hat ebenfalls aus der Firma Merino heraus dort die Arbeit begonnen. Diese Firma ist nun etwas in Diskussion geraten, weil angeblich die Arbeitsplätze der Firma Schmidt OHG in Leibnitz gefährdet sind. Ich bin aber überzeugt davon, daß es möglich ist, sowohl den Betrieb in Feldbach als den in Leibnitz und den neuentstehenden in Wagna über die Runden zu bringen, wenn man hier Ruhe bewahrt und mit den Unternehmern und mit dem Land Steiermark und auch mit Hilfe des Bundes eine ordentliche Lösung für alle drei Betriebe sucht. Im Bezirk Fürstenfeld, der im Moment ein echtes Problemgebiet ist, sind auch wieder einige positive Fälle zu verzeichnen, und es ist zu hoffen, daß weitere folgen werden. Es ist hier die Firma Saria zu nennen, die im April bereits 175 Dienstnehmer hat. Hier wurde die Liegenschaft der liquidierten Firma Romako erworben und an die Firma Saria weitervermietet. Bei der Firma Kapsch sollen auch 150 Mitarbeiter beschäftigt werden; auch das mit Hilfe des Landes. Im Bezirk Hartberg haben wir die Firma Durmont mit 152 Beschäftigten, die Firma Triumph mit 465 Beschäftigten, die Firma Weirer hat 40 Mitarbeiter und die Firma Seak in Lafnitz soll ebenfalls in nächster Zeit in Betrieb gehen. Weiters soll die Arbeit im Bezirk Radkersburg bezüglich der Industrieparks und sonstigen wirtschaftspolitischen Maßnahmen, die dort durch Landesrat Fuchs gesetzt wurden, erwähnt werden. Hier hat die Steirische Grundbeschaffungsgesellschaft diese Arbeit übernommen. Der Industriepark Mureck umfaßt vier Industriehallen zu je 1300 Quadratmetern und vier Kleinhallen zu 400 Quadratmetern. Hier wird mit der

Fertigstellung des ersten Bauabschnittes mit Anfang 1983 gerechnet. Der Handwerkhof in Radkersburg soll zehn Kleinwerkstätten und ein Gasthaus beinhalten, und es sind auch hier schon die Vorarbeiten im Gang, und die Bezugsfertigstellung soll Mitte 1983 sein. Eine Lehrwerkstätte in Radkersburg soll eine Fachschule für Maschinenbau und Elektrotechnik ins bestehende BORG miteinbeziehen, und die ehemalige Humanik-Werkstätte soll die Lehrwerkstätten aufnehmen. Es sollen damit fachlich qualifizierte Kräfte in diesem Bezirk herangebildet werden, so daß die Ansiedlung von Betrieben ermöglicht wird. Der Gewerbepark Radkersburg umfaßt ebenfalls drei Werkstättenkomplexe mit etwa 800 Quadratmetern.

Meine Damen und Herren! Es ist hier eine große Zahl von Förderungen aufgezählt worden. Es konnte damit gezeigt werden, daß das Land Steiermark sich sehr wohl um die steirische Wirtschaft bemüht. Darüber hinaus, glaube ich, ist es notwendig, daß man mehr als die Auffassung vertritt, Klein- und Mittelbetriebe als Träger vieler Arbeitsplätze sollen verstärkt gefördert werden. Man soll darüber hinaus auch ein positives Wirtschaftsklima schaffen. Man soll die Unternehmer motivieren. Es war der Generaldirektor der Nationalbank, Kinzl, vor einiger Zeit in Graz und hat hier über den Wirtschaftsdefaitismus Klage geführt, der seit 1979 ständig zunimmt. Das heißt, daß die Unternehmungen und die Unternehmer keine positive Einstellung mehr zur Wirtschaft haben. Er wundert sich darüber, aber ich nicht. Es sind in den zwölf Jahren der sozialistischen Regierung immerhin die Belastungen gewaltig gestiegen. So war die Staatsquote im Jahre 1970 noch bei 34 Prozent, 1982 bei 42,4 Prozent, das ist eine Steigerung von 20 Prozent. Es sind alle Kosten, die nicht direkt mit der Produktion zusammenhängen, ständig gestiegen. Es sind zwischen 1970 und 1980 die Löhne um 96 Prozent gestiegen. Daß wir uns nicht falsch verstehen: Auch wir Unternehmer freuen uns, daß unsere Mitarbeiter ihren gerechten Lohn bekommen. Es sind aber nebenbei die Lohnkosten dazu um 114 Prozent, das heißt um 18 Prozent gestiegen, und das ist das große Problem, daß die Unkosten ständig steigen und die Mobilität der Arbeitnehmer dabei immer sinkt. Die Ankündigung neuer Belastungen verunsichert ebenfalls die Unternehmer. Wenn man von einem Jugendeinstellungsgesetz spricht: Die Wirtschaft hat im letzten Jahrzehnt bewiesen, daß sie bereit ist, die Jugend einzustellen. Wenn wir heute in einer Beantwortung gehört haben, daß die VOEST, wenn sie Lehrlinge aufnimmt, von der öffentlichen Hand einfach 110.000 Schilling pro Jahr und Lehrling verlangt, dann sehen Sie, um welche Größenordnungen es sich handelt, die die österreichische Wirtschaft in ihrer Gesamtheit mit der Ausbildung der Lehrlinge übernommen hat. Ich habe mir das schnell ausgerechnet. Wir haben heuer den höchsten Stand an Lehrlingen, ich glaube 198.000, also nahezu 200.000, und das multipliziert mit 110.000 ergibt 22 Milliarden Schilling. Das erspart die mittelständische Wirtschaft dem Staat, und ich glaube, daß das auch der richtige Weg ist, daß man der Wirtschaft freie Hand lassen soll und nicht immer über den Umweg, egal ob das nun Bund, Land oder Gemeinde oder sonstige öffentliche Körperschaften sind, den Unternehmer bevormundet, von ihm hohe Steuerquoten herauspreßt und diese dann sehr

verdünnt zurückverteilt. Es war in den sechziger bis in die Mitte der siebziger Jahre der Faktor Arbeitskraft eine Mangelware, und in dieser Zeit war es sicherlich möglich, in bezug auf Löhne und auf Lohnnebenkosten und kollektivvertragliche Rahmenbestimmungen, die diversen Belastungen für die Wirtschaft zu erhöhen. Aber ich glaube nicht, daß es sinnvoll ist, in der jetzigen Zeit, wo der Faktor Arbeitskräfte zur Genüge vorhanden ist, leider Gottes zu viel vorhanden ist, daß man diesen Faktor nun mit neuen Belastungen belegt, das heißt, daß man das Einstellen von Arbeitskräften erschweren will. Hier müßte ein Umdenken stattfinden, und man sollte das Einstellen von Arbeitskräften erleichtern, und dazu gehört, daß man nicht Belastungen, die mit der unmittelbaren Arbeit nichts zu tun haben, weiterhin erhöht. Ich möchte auch noch sagen, daß dieser Wirtschaftsdefaitismus sehr viel weitergeht, als viele glauben. Ich bin sehr viel draußen in den Betrieben, und ich höre immer wieder von den Unternehmern die Klage, daß ihre Kinder nicht mehr bereit sind, in die Betriebe einzusteigen, diese Betriebe zu übernehmen, weil sie sagen: Ich bin doch nicht blöd, daß ich doppelt so viel arbeite, dafür in der Öffentlichkeit als Gauner und Trottel hingestellt werde. Man hört immer wieder, wenn irgendwo eine Insolvenz ist, daß dies das Fehlverhalten der Unternehmer ist oder noch viel ärgeres, das haben wir vom Bundeskanzler oder von vielen ihrer Funktionäre schon öfters gehört, und weiterhin aber die Arbeitszeit für diese Unternehmer weit höher ist als die anderer, und es diese Unternehmerskinder nun schon sehr in geregelte Arbeitsverhältnisse, wie es zum Beispiel im öffentlich-rechtlichen Dienst ist, hinzieht. Die beste Förderung für die Betriebe ist meiner Meinung nach die Schaffung eines positiven Klimas. Dazu gehört, daß wir nicht nur Worte für die Betriebe finden, sondern auch Taten, die die Arbeit der Wirtschaft erleichtern. Als ausgezeichnete Wirtschaftsförderung finde ich die Beratungen, die auch vom Land Steiermark, von den Wirtschaftsförderungsinstituten im besonderen, vom Verein für praktische Betriebsberatung getätigt werden. Es konnten auf Grund von Beratungen sehr oft schon eine Insolvenz oder eine Fehlentwicklung verhindert werden.

Ein weiterer wichtiger Punkt sind die Schulungen für die Unternehmer und für die Mitarbeiter, denn die Qualität der Arbeit, der Arbeiter und unserer Produkte muß in Zukunft erhöht werden, weil nur hochqualifizierte Produkte in Zukunft auf dem Weltmarkt und auch auf dem heimischen Markt Erfolg haben werden.

Ich möchte auch noch in Bezug auf die Wirtschaftsförderung – es drängt sich das auf – Stellung nehmen, daß das General-Motors-Werk an einem Platz mit einer Förderung von 2 Millionen Schilling je Arbeitsplatz errichtet wurde, wo ohnedies keine Arbeitslosen oder wesentlich weniger Arbeitslose sind als hier. Wenn wir mit den durchschnittlichen Werten, die wir in der Steiermark für die geschaffenen Arbeitsplätze vom Land und vom Bund gefördert haben, wenn wir mit diesen Sätzen dieses Geld in der Steiermark eingesetzt hätten – oder hätten können –, hätten wir 20.000 steirische Arbeitsplätze damit geschaffen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Eines möchte ich in diesem Zusammenhang auch noch sagen, weil ich das gestern wiederum in der „Neuen Zeit“ gelesen habe, in bezug auf die steirische

Grundbeschaffungs-Gesellschaft, wo wiederum darauf hingewiesen wurde, daß die GWS 10 Millionen Schilling bekommen sollte, und zwar für etwas, was ihr nicht zusteht. Es geht um die Arbeit für die Landesberufsschule in Lassing, die nicht gebaut wurde, die anderswo untergebracht wird und dadurch dem Land 130 Millionen Schilling erspart werden. Bei diesen 10 Millionen Schilling, die gar nicht feststehen und etwa 7 Millionen Schilling betragen sollen, sind 4,7 Millionen Schilling für die Grundbeschaffung da. Bitte, dieses Geld ist nicht weg. Das Ganze reduziert sich auf etwa 2 Millionen Schilling für wirklich geleistete Architektendarbeit. Ich würde also sehr bitten, im Zuge einer guten Zusammenarbeit über Dinge sachlich zu diskutieren. Das gehört auch zur Wirtschaftsförderung. Wenn nämlich unsachlich über wirtschaftliche Dinge in den Parteizeitungen berichtet wird – und das Skandalisieren ist ja leider Gottes jetzt an der Tagesordnung –, trägt das weiterhin dazu bei, daß Unternehmer nicht mehr bereit sind, initiativ und innovativ zu sein.

Als positiver Mensch betrachte ich es aber persönlich als einen guten Ansatz, daß die unterzeichneten Abgeordneten der sozialistischen Fraktion der Auffassung sind, daß die Klein- und Mittelbetriebe Träger vieler Arbeitsplätze sind und verstärkt gefördert gehören. Wenn Sie das wirklich ernst meinen – und ich glaube es Ihnen –, dann wird es eine gute Zusammenarbeit geben, und diese Zusammenarbeit ist sicherlich notwendig, wenn wir diese schwere Wirtschaftskrise, die wir jetzt haben, überwinden wollen. (Beifall bei der ÖVP.)

**Präsident Zdarsky:** Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Karrer das Wort.

**Abg. Karrer:** Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Wenn am Anfang unserer heutigen Tagesordnung Wirtschaftsprobleme zu behandeln sind, dann ist dies ein Tagesordnungspunkt, der von seiten der Landesregierung in Beantwortung steht, wozu die sozialistischen Abgeordneten am 16. Dezember einen Antrag gestellt haben, der in der Kurzform gebracht werden kann: Hilfe für die verstaatlichten und Großbetriebe in der Steiermark. Es wird aufgezeigt, daß die Betriebe historisch gewachsen sind, so wie mein Vorredner, der Herr Ing. Stoisser, gesagt hat, daß ja zum Teil Betriebe über 100 Jahre alt geworden sind. Daß bei dieser Vergangenheit der Betriebe, meine Damen und Herren, natürlich auch eine Veränderung innbetrieblich stattzufinden hat, glaube ich, braucht hier nicht betont zu werden. So ist es auch schwierig, solche Betriebe einfach von wirtschaftlichen Geschehnissen auf der Welt herauszuhalten, denn sie werden einfach hineingezogen. Und wenn nicht rechtzeitig dafür gesorgt wird, daß ein Umdenken, ein Umwandeln der Betriebe und der Zeit angepaßte Umstrukturierungen vorgenommen werden, die sicher sehr viel Geld kosten, viele Kapitalien verschlingen, bleibt man einfach im Hintertreffen. Es wird auch darauf hingewiesen, daß es Aufgabe des Eigentümers wäre, hier Vorsorge zu treffen. Wir sind aber der Meinung, meine Damen und Herren – und zwar geschlossen von der sozialistischen Fraktion –, daß nicht nur der Eigentümer, sondern auch die Gebietskörperschaften, also auch das Land,

das ja öffentliche Interessen zu vertreten und wahrzunehmen hat, hier helfend und fördernd beistehen müssen, um die Sicherung, die Erhaltung und die Schaffung neuer Arbeitsplätze zu bewerkstelligen. Daß dies besonders in der Mur- und Mürzfurche gravierend ist, wissen Sie. Und jeder, der gestern die Fernsehsendung gesehen hat – ich habe sie mir angesehen und habe sie auch aufgezeichnet, meine Damen und Herren, und ich muß sagen, nun, das Ganze hätte ja schon vor zehn oder 15 Jahren passieren müssen, was sich hier zugetragen hat. (Abg. Dr. Eichtinger: „Zwölf Jahre SPÖ-Regierung und so ein Zustand. Traurig ist das!“ – Landeshauptmannstellvertreter Gross: „Was ist vorher geschehen?“)

Meine Damen und Herren, ich sage vor zehn oder 15 Jahren deswegen (Abg. Dr. Eichtinger: „Das ist ein Trauerspiel!“), weil ja Gott sei Dank Österreich seit zwölf Jahren eine sozialistische Bundesregierung hat und Gott sei Dank seit dieser Zeit auch diese Probleme im Interesse der österreichischen arbeitenden Menschen angegangen worden sind. Das darf man doch auch sagen. (Beifall bei der SPÖ.) (Abg. Dr. Eichtinger: „Tausende Arbeitsplätze sind verlorengegangen. Das ist die Tatsache!“)

Es wird vom Land Steiermark in der Berichterstattung zur Vorlage angeführt, daß hier 463 Millionen Schilling ausgegeben worden sind, und daß dies ein Prozentsatz von nicht ganz 18 Prozent von einer Summe von 2,59 Milliarden Schilling ist.

Es wird noch weiterhin gesagt, daß die Förderungen bis 31. Dezember 1981 etwa 476 Millionen Schilling betragen. Daß darin auch die Sonderförderung für die VEW enthalten ist, wofür das Land 200 Millionen Schilling bereitgestellt hat – 100 Millionen Schilling wurden schon gegeben –, ist, glaube ich, auch bekannt. Aber, meine Damen und Herren, die Zwischenrufe, die jetzt gemacht worden sind, zeigen ja, wie problematisch die Situation in der verstaatlichten Industrie und diese aus der Vergangenheit zu erkennen ist. Lassen Sie mich daher auch sagen, daß die verstaatlichte Industrie Österreichs volkswirtschaftlich von eminent großer Bedeutung ist. Und jeder, der hier zweifeln wollte, glaube ich, der begeht hier Unrecht, und zwar Unrecht an jenen Verhältnissen in Österreich, die einfach aus dem Jahre 1945 entstanden sind. Daß wir ein Wirtschaftssystem mit öffentlicher Gemeinwirtschaft und Privatwirtschaft haben und daß Österreich dabei bisher sehr gut gefahren ist, meine Damen und Herren, ich glaube, das ist auch nicht zu bestreiten. Natürlich, ich weiß schon, daß die eine Seite es lieber hätte, würde es nach ihren politischen und wirtschaftlichen Überlegungen gehen. Gott sei Dank ist dies aber im Jahre 1945 doch von vernünftigen Menschen so in die Wege geleitet worden, und (Abg. Kollmann: „Die ÖVP hat das nach dem Krieg beschlossen. Keine Geschichtsfälschung!“) wurde im Jahre 1946 beim ersten Verstaatlichungsgesetz einstimmig in Österreich beschlossen. (Abg. Kollmann: „Mit der absoluten Mehrheit!“)

Meine Damen und Herren – ich komme schon noch darauf –, einen Beschluß einstimmig zu fassen, wo sich auch die ÖVP nun, wenn auch mit Bauchweh, etwa dazu bekennt. (Abg. Pörtl: „Mit der absoluten Mehrheit, Herr Kollege Karrer!“)

Meine Damen und Herren, vom Jahre 1945 an eine gewisse Zeit haben ja viele in Österreich die absolute Mehrheit gehabt, das wissen Sie. Auch die Besatzungsmächte hatten die absolute Mehrheit. Das darf man auch nicht vergessen. (Abg. Dr. Eichtinger: „Das ist kein Vergleich!“)

Auf die Frage, ob hier auf Grund dieses Wirtschaftssystems ein Vorteil erzielt worden ist, sage ich ja. Die Gemeinwirtschaft ist einfach in der besseren Situation, konjunkturelle Schwankungen, sei es nun auf dem Weltmarkt oder auch auf dem Inlandsmarkt, besser abzufangen und sie nicht sofort auf die Arbeitsplatzsituation überzuwälzen. Das hat man gesehen im Jahre 1975, und das zeigt sich auch in den vergangenen Jahren so, daß jene Belastung und jene Sorge nicht sofort wie im Ausland auf die österreichischen Arbeiter und auf die österreichischen Arbeitsplätze überwältigt wurde. Das Opfer, meine Damen und Herren, das hier erbracht wird, ist ja bekannt, das wissen Sie. Die Gemeinwirtschaft, aber auch die Privatwirtschaft, das gebe ich zu, haben hier Opfer gebracht. Aber es darf auch nicht übersehen werden, daß dieses Opferbringen naturgebunden auch zum Teil ein reiner Selbsterhaltungszweck ist. So darf ich sagen: Die Verstaatlichte hat im Verlauf ihrer Geschichte leider Gottes seit dem Jahre 1946, seit dem 26. Juli 1946, als das erste Verstaatlichungsgesetz beschlossen wurde, nicht immer rühmliche Zeiten miterleben können. Es war zu viel und zu tief im politischen Hick-Hack verwickelt, je nach Wahlausgang, je nach politischen Verhältnissen in unserem Land wurde auch die verstaatlichte Industrie leider Gottes immer wieder miteinbezogen. Es ist ja so, daß in einer Zeit, wo die ÖVP die alleinige Verantwortung in diesem Land getragen hat, mit der Schaffung des ÖIG-Gesetzes im Jahre 1966, daß diese Zeit für die verstaatlichten Betriebe keine segensreiche war. Wenn Sie hier auch anzweifeln, was ich Ihnen auch zugestehe als politisch nicht interessierte Partei an dieser Wirtschaftsform, dann darf ich Ihnen sagen: Die Vorfälle, die Auswüchse und Entgleisungen gerade dieser Zeit waren ja zu umfangreich. Wenn ich Sie erinnern darf, daß in der seinerzeitigen Sektion 4 der damalige Spitzenpolitiker der ÖVP Withalm die sogenannte Volksaktie in Österreich einführen wollte mit verschiedenen Hintergedanken, die ich heute hier nicht bringen will, dann wissen Sie, daß von dieser Zeit nichts Gutes übriggeblieben ist. (Abg. Dr. Maitz: „Tun Sie nicht immer verdächtigen!“) Das sind keine Verdächtigungen, sondern Tatsachen. (Abg. Dr. Dorfer: „Nehmen Sie sich die Zeit, daß Sie uns die Hintergedanken erzählen!“) Kollege Dorfer, wenn Sie sich die Zeit nehmen und aus den Protokollen der Sitzungen aus der Sektion 4 nachlesen – (Abg. Dr. Dorfer: „Ich bin ein Anhänger der Volksaktie. Es würde mich interessieren!“) Ich kann mich noch persönlich erinnern, als Withalm nach Kindberg kam zum Betriebsbesuch, als ich Betriebsratsobmann war, mit ihm auch eine Auseinandersetzung über diesen Fragenpunkt hatte, er uns als Beispiel die Tivoliwerke in Wien angegeben hat, wo es so glorreich die Einführung der Volksaktie gegeben hat. Siehe da, nach kurzer Zeit ist diese Firma Pleite gegangen. (Abg. Dr. Eichtinger: „Zumutungen sind das. Furchtbar!“) Nicht wegen der Volksaktien, aber mit dem Bemühen und mit dem Hintergedanken der Volksaktien. Das darf ich hier

sagen. So muß auch gesagt werden, daß diese Bundes-einstellung gegen die verstaatlichte Industrie ja zum Teil auch in unserem Land Platz gegriffen hat.

Ich glaube, das werden Sie nicht bestreiten, daß der damalige Wirtschaftsmann in der Steiermark kein Freund der Verstaatlichten war. Das könnte ich auch belegen und beweisen. (Abg. Dr. Maitz: „Wer war das?“) Der kürzeste Amtszeitpräsident der Handelskammer. Wenn Sie das wissen wollen. Das war eine politische Einstellung, ob von ihm persönlich oder ob er sie übertragen angenommen hat, das obliegt seiner Beurteilung, nicht meiner. Aber in der Öffentlichkeit hat er sich dagegen ausgesprochen. Ich kann mich noch erinnern, daß er über die Bergbausituation in Österreich gesprochen hat, und zwar in Kindberg anlässlich einer Zusammenkunft. Dort hat er gesagt: Die Manager, die zu dieser Zeit die Kohlenbergbaue nicht schließen würden, nachdem sie defizitär geworden sind, die gehören abgesetzt. Einige Zeit später hat derselbe Mann hier im Landtag gesagt: Diese Kohlen-gruben müßten aus nationalen wehrtechnischen Überlegungen erhalten bleiben. Also ein Gesinnungswandel. (Abg. Dr. Dorfer: „Das ist kein Widerspruch. Ein schlechter Manager kann ersetzt werden, aber die Arbeitsplätze müssen erhalten werden. Da hat er recht gehabt!“) Diese Überlegungen, der nationalen Wirtschaft, Kollege Dorfer, sind ja nicht von ihm, die hat er nur von uns übernommen. Denn aus diesen Gründen wurde der Kohlebergbau in der VOEST-Alpine nicht stillgelegt, weil wir wußten, daß er zutiefst eine volkswirtschaftliche Aufgabe zu erfüllen hat. Diese volkswirtschaftliche Aufgabe haben sie Jahrzehntlang erbracht, und zwar in der Form, daß der paktierte Kohlepreis, das wissen Sie ganz genau, der VOEST-Alpine im Verlauf dieser zehn, 15 Jahre, etwa 6 Milliarden Schilling an Gewinnverlust eingebracht hat. Hätte die Alpine auf dem Preissektor diese Summe kassieren können so wie andere Betriebe, genauso auf dem Stahlsektor, wo auch der Preis im Inland paktiert war zum Nutzen für die übrige verarbeitende Industrie, da werden Sie mir beipflichten, wäre auch dieser Betrieb wirtschaftlich nicht in solche Schwierigkeiten gekommen. (Abg. Dr. Maitz: „Nach zwölf Jahren SPÖ-Regierung ist die ÖVP schuld, wenn die Verstaatlichte Schwierigkeiten hat!“) Daß die SPÖ-Regierung damit Schluß gemacht hat, war ein Segen für die verstaatlichte Industrie in Österreich. Das darf ich Ihnen sagen. Aus dieser Zeit stammen auch noch Unterlagen, die besagen, daß die damalige politische Führung in unserem Land hinsichtlich der Verstaatlichten, keine glückliche war. Wenn ich erinnere, die älteren von Ihnen werden es vielleicht noch wissen, daß in der Sektion 4 der damalige Ressortleiter Pittermann einen Vorschlag gesetzesreif unterbreitet hat über die Zusammenführung, über die wirtschaftliche Gestaltung, über das Anpassen an die Situation, wo auch vom Ausland schon die Erkenntnisse gekommen sind, daß seine Punkte abgelehnt wurden. (Abg. Dr. Schilcher: „Den Pittermann hat der Kreisky abgesetzt!“)

Ich könnte es hier Wort für Wort nachlesen. Aber auszugsweise darf ich Ihnen sagen, daß hier leider Gottes von Ihren Bundespolitikern, vom Minister Pock beginnend bis Withalm und Minister Weiss, Aussagen vorliegen. (Abg. Ing. Stoisser: „Das ist Urzeit!“ – Abg. Dr. Eichtinger: „Reden wir von heute!“ – Abg.

Dr. Schilcher: „Damit werden wir keine Arbeitnehmer begeistern. Die wollen wissen, was in Zukunft geschieht!“) Ich will nicht die Arbeitnehmer begeistern, sondern will der Öffentlichkeit aufzeigen, daß man sich als politisch verantwortliche Gruppe einfach nicht so benehmen kann. (Abg. Dr. Maitz: „So wie Sie sich benehmen, werden Sie keine Arbeitsplätze sichern!“) Das, was in der Vergangenheit von der ÖVP jahrzehntlang verhindert wurde, nun über Nacht, weil die Situation anders wurde, zu sagen: Die Vergangenheit geht mich nichts an, sondern ich lebe heute, und alles, was an Unvermögen der Wirtschaft zugefügt wurde, das kann keine Gültigkeit haben. So kann man nach meinem Erachten das Problem nicht äbten. Dazu sind die Aussagen, die Erkenntnisse, die Vergangenheit zutiefst den verstaatlichten Betrieben angelastet worden. Das müssen Sie auch einmal wissen. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Ing. Stoisser: „Siehe Klein- und Mittelbetriebe!“ – Abg. Grillitsch: „Soviel Blödsinn, wie in den letzten zehn Jahren, ist früher nicht passiert!“) Es war ja gestern bezeichnend in der Fernseh-sendung, daß der Herr Landesrat Fuchs nun in den Vordergrund gestellt hat, was sich heute hier abspielt. Nun, man soll einmal aufhören damit. Was war, ist geschehen. (Abg. Dr. Eichtinger: „Was ist geschehen?“) Es ist nun einmal so, daß man die Geschehnisse, die von seiten des politischen Gegners, in dem Fall von der ÖVP, auch als verantwortliche politische Gruppe in unserem Land und im Staat, nicht einfach vom Tisch wischen kann. (Abg. Dr. Eichtinger: „Man kann die zwölf Jahre SPÖ nicht wegwischen!“) Kollege Eichtinger, ich würde dir raten, diese Aktivitäten oben in Kindberg für die Erhaltung der Arbeitsplätze einzusetzen. Es sind in den letzten eineinhalb Monaten 300 Arbeitsplätze verloren gegangen, aber vom Kollegen Eichtinger hat man nichts gesehen. (Abg. Dr. Maitz: „Tun Sie das endlich, und nicht von Sachen reden, die zehn Jahre und mehr zurückliegen!“)

Die Stahlfusion im Jahre 1973 war ein Nachholbedarf dessen, wie ich schon gesagt habe, was in der Vergangenheit an dieser großen Industrie gesündigt wurde. Und daß diese Stahlfusion ihr Gutes hat, glaube ich, das kann man nun, wenn man die Betriebe besichtigt und wenn man die Berichte liest, sehen, und man kann dazu sagen, daß diese Betriebe (Abg. Kollmann: „Diese Berichte werden in Linz gedruckt, lieber Freund!“) nun eine Aufholjagd zu vollziehen haben, die sondergleichen ist, und zwar deswegen: Schauen Sie, die Weltwirtschaft hängt einfach nicht von der österreichischen Wirtschaft ab (Abg. Dr. Schilcher: „Schuld sind der Reagan und der Roth!“), sondern die Stahlindustrie auf dem Weltsektor, meine Damen und Herren, wies im Jahre 1970 eine Weltstahlerzeugung von etwa 600 Millionen Tonnen auf und im Jahre 1980 eine Stahlerzeugung von 720 Millionen Tonnen. Aufgeteilt auf die verschiedenen Kontinente und Wirtschaftsblöcke der Welt sieht das so aus, daß leider Gottes Europa in der Stahlproduktion um etwa 25 Millionen Tonnen zurückgegangen ist und daß die Schwellenländer, das sind jene Länder, die zu relativ günstigen, billigen Kosten Stahl produzieren und die auch technisch gut ausgerüstet sind, eine Zunahme von 70 Millionen Tonnen hatten. Und darin, meine Damen und Herren, glaube ich, liegt auch ein Teil der Situation, in der wir uns befinden, daß wir Sorge um die

verstaatlichten Betriebe beziehungsweise um die Großbetriebe haben. Nicht nur um die Betriebe, sondern auch in erster Linie um die Leute, die dort beschäftigt sind, um die Arbeitsplätze.

Und sehen Sie, so glaube ich auch sagen zu können, daß auf Grund der Zusammenführung und auf Grund des Know-how und auf Grund der Möglichkeiten, mit diesen Betrieben auch ins Ausland zu gehen, die verstaatlichte und die private Industrie im Sog der verstaatlichten sehr stolze und sehr gute Leistungen erbringen, daß zum Teil eine Kooperation, eine Zusammenarbeit auf den Märkten vorzufinden ist, und daß hier – das darf ja auch nicht übersehen werden, und das können Sie ja wöchentlich in den Zeitungen lesen – die verstaatlichte Industrie doch einen sehr wesentlichen Wirtschaftsmotor in Österreich darstellt. Wollte man dies alles übersehen, meine Damen und Herren, würde man keinen guten Dienst erweisen. Man könnte diese Überlegungen nun auf die verschiedensten Gebiete ausweiten: Beschäftigtenstand auf der Welt zurückführend auf Österreich; die Stahlindustrie allein betrachtet; die Gesamtwirtschaft. Man könnte nun auch Überlegungen anstellen, was die Verstaatlichte in Österreich in ihrer Gesamtheit für die Wirtschaft und für den Staat bedeutet. Hier ließen sich viele positive Punkte herauslesen. Ich darf aber doch sagen, daß wir trotz all dieser positiven Momente in die Zone gekommen sind, wo auch gut geführte Betriebe einer finanziellen Hilfe bedürfen. Und dies ist ja der Hintergedanke unseres Antrages gewesen, weil wir erkannt haben, daß im Jahre 1981, das letztlich doch das krisenwirtschaftlich gefährlichste Jahr war, auch potente Betriebe so wie die VOEST-Alpine, VEW und andere mehr – auch private Betriebe – in Schwierigkeiten geraten sind. In Übersee oder im übrigen Europa wurden Betriebe in einem Ausmaß gestützt, das wir uns ja nicht vorstellen können. Wenn wir als einer der letzten Betriebe hier an den Staat, an den Eigentümer, herantreten, auch zu helfen, dann deswegen, weil wir wissen, daß hier eine Umstrukturierung notwendig ist, weil wir wissen, daß hier eine Hilfe insofern erforderlich ist, daß die Arbeitsplätze erhalten werden können, die momentan vorhanden sind. Daß daneben Bestrebungen im Gang sind, neue Arbeitsplätze zu schaffen, neue Technologien, Umstrukturierungen der Betriebe herbeizuführen, wissen Sie.

Der alte Grundsatz der Schwerindustrie in Österreich, nur Hüttenprodukte zu erzeugen, ist ja längst überholt. Es geht ja nur so, daß die Betriebe eben in die Finalindustrie gehen, was ja auch der Herr Landesrat Dipl.-Ing. Fuchs gestern gesagt hat. Man sollte einmal aufhören – sicher war es in der Vergangenheit so, aber nun ist auch die Erkenntnis scheinbar bei ihm und bei seinen Genossen durchgekommen, daß die verstaatlichten Betriebe, wollen sie bestehen, auch in die Finalindustrie gehen und eine Ausweitung ihrer Produkte erfahren müssen, ansonsten kann ja mit den Hüttenprodukten allein nicht mehr das Auslangen gefunden werden. Das sieht man ja auf der Welt überall.

Und wenn hier, meine Damen und Herren, in Flugschriften gefordert wird, der Eigentümer soll hier einspringen – ich habe hier so eine Flugschrift; sie ist zwar schon älteren Datums, aber sie hat noch ihre Gültigkeit in der demagogischen Aussage nun in der

Verteilung im obersteirischen Raum –, dann muß ich sagen: Auch für das Land Steiermark ist das so. (Abg. Dr. Schilcher: „Nur sind wir nicht Eigentümer!“)

Wenn die Wirtschaftsförderung im Land Steiermark die Möglichkeiten und die Grundlagen einer Wirtschaftsförderung zum Ausdruck bringt, dann will ich das nicht kritisieren, sondern sie ist nur etwas sehr spät und über Druck von vielen, vielen in diesem Haus geschehen. Das wissen Sie ganz genau, und das wurde auch schon einige Male hier diskutiert, und es fanden auch schon heftige Auseinandersetzungen statt, die besagen, daß eben die Steiermärkische Landesregierung Wirtschaftsförderung allgemeiner Art und auch im besonderen durchführt, sei es nun für Klein- oder Mittelbetriebe – das ist ja hier nachzulesen. Was mir aber unverständlich ist, meine Damen und Herren, daß bei all dem doch auch zum Ausdruck gebracht werden muß, daß von seiten der Steiermärkischen Landesregierung die Förderung für die Mur- und Mürzfurche ins Hintertreffen gekommen ist. Relativ gering erscheint hingegen im Berichtszeitraum der Mittelsein- satz in der Mur- und Mürzfurche.

Sie führen dann weiter aus, daß es eben aus besonderen Umständen bei den Industrien bisher nicht möglich war, können Sie auf Seite 104 in dem Bericht nachlesen, da steht das drinnen: „Auch für kräftige Beschäftigungsausweitungen bereits bestehender Betriebe scheinen auf Grund der in diesem Gebiet gegebenen Wirtschaftsstruktur sowie der derzeitigen konjunkturellen Situation kaum größere Möglichkeiten gegeben.“ Das brauche ich Ihnen nicht sagen, das können Sie nachlesen.

Natürlich ist auf Grund der Situation in den Betrieben die Beschäftigungssituation zurückgegangen. Wenn der Herr Abgeordnete Dr. Eichtinger den Zwischenruf gemacht hat: „3000 Arbeitsplätze!“, jawohl, das wissen wir, und das muß auch insofern so verstanden werden, daß es ja nicht verantwortlich ist, und daß in Betrieben, wo letzten Endes die Produkte nicht verkauft werden können, ein Umdenken notwendig ist, und wenn dies nicht möglich ist, daß auch ein vorübergehendes Auflösen von Arbeitsplätzen in Kauf genommen werden muß. Es ist ja keiner brotlos gemacht worden, sondern auf Grund von innerbetrieblichen Umstellungen, auf Grund von sozialpolitischen Möglichkeiten, die ja Gott sei Dank durch die Regierung in den zwölf Jahren ermöglicht wurden, wurde hier ein sozialer Weg gegangen, der tragbar ist. Das darf man doch nicht übersehen. (Abg. Dr. Eichtinger: „Es sind 4000 Arbeitsplätze verlorengegangen!“)

Wenn ich hier nur ein Beispiel anführe, dann könnte man demagogisch sagen: Ja, auch in Kindberg hatten wir 1970 1150 Arbeitsplätze bei den Arbeitern und bei den Angestellten etwa 180. Das könnte man demagogisch sagen, denn zum heutigen Zeitpunkt gibt es nur 840 Arbeiter. Aber, Sie sehen ja, was sich in diesem Raum tut, Sie sehen ja, was hier investiert worden ist, Sie sehen ja, wie hier in die Zukunft gearbeitet wird, daß wir im Oktober, spätestens im November wieder 1150 Arbeitsplätze haben werden. Das muß man doch sehen, daß in der Zwischenzeit die Leute umgeschult werden, daß in der Zwischenzeit die Arbeitskräfte für die neue Technologie vorbereitet werden. Ja, das muß man letzten Endes mitüberlegen, und dann darf man

nicht sagen, es sind so und so viele Arbeitsplätze verlorengegangen. Der Umwandlungsprozeß in der Schwerindustrie ist eben nicht von heute auf morgen zu bewerkstelligen. Das dauert einen längeren Zeitpunkt. (Abg. Grillitsch: „Die Wahrheit darf man nicht mehr sagen!“) Und ich bin überzeugt, daß dann, wenn dies so weitergeht, in dem Geist, wie es bei uns in Kindberg und im Geist der VOEST-Alpine allgemein vor sich geht, meine Damen und Herren, nach meinem Erachten nach schon zum Ende des Jahres 1982 eine Besserung eintreten wird. Wir werden es miterleben, daß der Hüttenanteil, der vor ungefähr zehn Jahren 70 Prozent betragen hat, nun auf 45 Prozent zurückgegangen ist, und daß wir die Technologien auf dem Weltmarkt insofern verbessern konnten, daß der Anlagenbau, der Maschinenbau – das alles – sich so entwickelt hat, wo letzten Endes auch mehr Geld zu verdienen ist. Daß im Inland eine qualitativere Arbeit geleistet wird, das verstehen Sie, glaube ich, auch von selbst, denn jeder, der eine Maschine erzeugt, muß mehr Können haben als wenn „nur“ Hüttenprodukte erzeugt werden. So glaube ich, meine Damen und Herren, wird sich die Beschäftigungssituation in den nächsten Jahren zum Positiven einpendeln. So glaube ich auch abschließend sagen zu können, daß die verstaatlichte Industrie einen gesunden Weg geht. Man soll sie nur so arbeiten lassen, man soll sie unterstützen, sicher, man soll sie überlegt, man soll sie kontrolliert beobachten, das gebe ich zu, denn nichts ist gefährlicher, als in der Wirtschaft freie Hand zu lassen. Das sieht man ja bei den Insolvenzen, die der Herr Kollege Ing. Stoisser angezogen hat. Ich will hier nicht auf die Gründe eingehen. Ich bin nun seit Monaten mit solchen Insolvenzfällen beschäftigt, und ich weiß ganz genau, wie hier der Hase läuft. Das sage ich ganz offen, weil letzten Endes das Wort vom „Hase laufen“ vom Geld herkommt, und dort liegt die Schwierigkeit. Daß eben Betriebe in der Zeit, in der sie sich vielleicht hochgearbeitet haben, es unternehmerisch nicht rechtzeitig verstanden haben, hier Einhalt zu gebieten oder auf dem Stand zu bleiben. (Abg. Ing. Stoisser: „Das Eigenkapital hat man ihnen weggenommen!“)

Denn, meine Damen und Herren, das Baunebengewerbe ist auch ein wichtiger Faktor für unsere Industrie, genauso wie die Bauwirtschaft eine eminente Bedeutung für die österreichische Volkswirtschaft hat. Und wenn hier die Bauwirtschaft angezogen worden ist und daraus ja Tausende von Arbeitsplätzen resultieren, meine Damen und Herren, dann war ja auch dies ein Punkt in der jüngsten Vergangenheit, worüber sehr viel diskutiert worden ist. Ich glaube, da wird heute noch einiges zu sagen sein. Von mir aus, aus diesem Gesichtspunkt, würde ich die Steiermärkische Landesregierung bitten, auch die Mur- und Mürfurche nicht so wie im Bericht auf Seite 104, besser und vernünftiger (Abg. Dr. Eichinger: „Nichts Vernünftiges ist geschehen! Das ist unglaublich!“) beziehungsweise konstruktiver zu unterstützen, so daß ich Sie alle ersuche, dieses Ansinnen von 10.000 Arbeitskollegen im obersteirischen Raum zu unterstützen und der Vorlage die Zustimmung zu geben. (Beifall bei der SPÖ.)

**Präsident Feldgrill:** Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Schützenhöfer. Ich erteile es ihm.

**Abg. Schützenhöfer:** Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren!

Wenn der Abgeordnete Karrer hier sagt: Gott sei Dank, daß es zwölf Jahre eine SPÖ-Regierung gibt, und seine Fraktion dann gleich in Heiterkeit ausgebrochen ist, dann kann ich Ihnen nur sagen: Nach zwölf Jahren SPÖ-Regierung gibt es keinen Grund, fröhlich zu sein, sondern nur die Hoffnung, daß es bald einen Wechsel in Österreich gibt. (Beifall bei der ÖVP.) Wenn Sie sich des langen und breiten über die Verstaatlichte unterhalten und verschiedene Dinge zitieren, insbesondere nehme ich wohl an aus der sozialistischen Korrespondenz, dann kann ich Ihnen sagen, mit einem Satz ist der Zustand beschrieben: Noch nie wurde für die verstaatlichte Industrie in der Steiermark so wenig getan vom Eigentümer Bund als unter der sozialistischen Alleinregierung mit Bruno Kreisky an der Spitze, und noch nie wurde für die verstaatlichte Industrie in der Steiermark so viel getan, denken Sie an je 100 Millionen Schilling im Vorjahr und 1982, als durch eine außerordentliche Kraftanstrengung der Landesregierung, an der Spitze mit Josef Krainer. Das ist die Wahrheit. (Beifall bei der ÖVP.) Die Sache ist sicherlich vereinfacht dargestellt, aber im Grund genommen trifft sie den Kern. Denn wenn wir uns gemeinsam Gedanken machen, so hilft es nicht, hier gegenseitig die Dinge auszuspielen. Fest steht, daß wir in der verstaatlichten Industrie in den letzten Jahren Tausende von Arbeitsplätzen verloren haben, daß wir uns gemeinsam bemühen sollten, hier wieder zu mehr Arbeitsplätzen zu kommen. Aber mit solchen Darstellungen wird das sicherlich nicht möglich sein. Denn man kann die Dinge drehen und wenden wie man will, es ist heute schon historisch erstaunlich, daß es der sozialistischen Alleinregierung in diesen zwölf Jahren gelungen ist, und das ist eindeutig nachzuweisen, die regionalen Unterschiede in Österreich und damit auch die sozialen Belastungen für die Arbeitnehmer noch zu verstärken. Das ist begründet in unzähligen Untersuchungen, auch in kritischen Äußerungen selbst sozialdemokratischer Wissenschaftler, und ist begründet mit erhöhter regionaler Arbeitslosigkeit, verstärktem Fernpendlerwesen, verstärkten regionalen Lohndifferenzen und dergleichen. Die Ursachen für diese Entwicklung, die gerade uns Steirer sehr zu beschäftigen haben, treten in der eindeutig verfehlten Struktur- und Regionalpolitik der Bundesregierung zutage. (Abg. Sponer: „Wie weit sind Sie von der Wirklichkeit weg!“ – Abg. Dr. Eichinger: „Das ist die Realität!“) In dem vor wenigen Tagen erschienen Handbuch der österreichischen Wirtschaftspolitik, und damit komme ich zur Wirklichkeit, dessen Mitherausgeber kein geringerer als der sozialistische Nationalratsabgeordnete und Wirtschaftssprecher Prof. Novotny ist, wird diese verfehlte Politik (Abg. Sponer: „Haben Sie sich persönlich mit diesen Dingen schon einmal auseinandergesetzt? Auch Sie lesen nur, ohne die Wirklichkeit zu kennen!“) am Fall des General-Motors-Projekt in Wien-Aspang aufgezeigt.

In der sozialistischen Arbeiterzeitung vom 14. April 1982 steht zur lesen, daß nach einer wirtschaftlichen Kostennutzenrelation nur wenige positive Punkte für dieses Projekt General Motors abfallen.

Beim General-Motors-Werk ist es leider schon zu spät, denn der von der USA-Autokrise angeschlagene

multinationale Konzern erhielt eine Bundessubvention in der Höhe von insgesamt 2,6 Milliarden Schilling, die bereits zur Gänze in den Bau des neuen Werks und Verwaltungsgebäudes gesteckt wurden. Unsere warnenden Prognosen, die sich auch auf den falschen Standort dieses Projekts bezogen haben, werden von den Wissenschaftlern in dieser Studie noch verstärkt. Denn es handle sich, wie ausgeführt wird, bei der geplanten Produktion weder um ein innovations- und forschungsträchtiges Projekt, das den spezifischen Stärken der österreichischen Arbeitsplätze gerecht wird, noch um ein solches, das mittel- und kurzfristig hohe Wachstumsraten erzielen kann. Das Projekt scheine daher für die Mehrzahl der österreichischen Zulieferanten zu groß, als daß es an sie nennenswerte Impulse weitergeben könne. (Abg. Sponer: „Kennen Sie alle steirischen Fehlinvestitionen? Zählen Sie die auch auf!“) Man muß wirtschaftswissenschaftlich nicht tiefgründig forschen, um klar zu sehen, meine Damen und Herren, daß hier Parallelen zu dem geplanten UNO-Konferenzzentrum (Abg. Hammer: „Das Sie seinerzeit beschlossen haben. 1967?“), das ja bekanntlich jetzt schon den Namen Mausoleum von Kagran erhalten hat, bestehen. Da wir dort handelt es sich, wie unser Landeshauptmann immer wieder festgestellt hat, um das falsche Projekt am falschen Ort und zur falschen Zeit.

Es geht nicht darum, die Ausgaben der öffentlichen Hand für die Arbeitsplatzsicherung auch in diesen Punkten generell zu kritisieren. 3 Milliarden für General Motors und die geplanten 7,5 Milliarden für das UNO-Konferenzzentrum, sondern es geht um ganz klare Alternativen in der Wirtschaftspolitik und Arbeitsplatzförderung aufzuzeigen. Ich meine das nicht demagogisch: Es ist beschämend, daß die steirischen Sozialisten offensichtlich unter dem Druck der Wiener Parteizentrale nachgeben mußten und in der Frage des Konferenzzentrumbaus eine Schwenkung um 180 Grad vollzogen haben. Denn vor der steirischen Landtagswahl hat gerade auch Ihr Landeshauptmannstellvertreter Hans Gross unter dem Eindruck der schwierigen Arbeitsmarktsituation insbesondere in der Mürz-Mur-Furche und in der verstaatlichten Industrie, wie wir heute schon des öfteren festgestellt haben, verlauten lassen, ich zitiere: „... daß doch alles Geld, das flüssiggemacht werden kann, mit Vorrang für das steirische Krisengebiet eingesetzt werden soll“ – Ende des Zitates. Ja, meine Damen und Herren, es ist ein trauriges Beispiel für die heutige Politik und für bestimmte Politiker, und eine tragische Tatsache letztlich für unsere landespolitischen Interessen, daß die steirischen Sozialisten der Parteiräson der Wiener SPÖ-Zentrale folgen und damit den steirischen Interessen und vor allem den Tausenden steirischen Arbeitnehmern in den Rücken fallen. Meine Damen und Herren! Denken Sie daran, daß wir Ende Februar eine Arbeitslosigkeit von 6,6 Prozent gehabt haben, denken Sie daran, daß in einer Prognose der Raumordnungskonferenz für das Jahr 1986 etwa dem Bundesland Wien ein Arbeitsplatzüberschuß von 54.000 Personen vorausgesagt wird, daß für die Steiermark ein Arbeitsplatzdefizit von 48.000 Personen vorausgesagt wird, was – wenn nichts geschieht – heißen würde, daß wir bis zu diesem Zeitpunkt 10,4 Prozent Arbeitslosigkeit hätten. Das alles wissen Sie, stimmen aber als Sozialisten diesem

Konferenzzentrum zu, obwohl Sie ganz genau wissen, daß mit dem Bau des Konferenzzentrums für diesen Betrag die wenigsten Arbeitsplätze gesichert werden und daß, wenn dieser Betrag für verschiedene andere Projekte, über welche kann man natürlich immer reden, in allen Bundesländern verwendet würde, mehrere tausend Arbeitsplätze mehr, das heißt auch Hunderte, um nicht zu sagen Tausende Arbeitsplätze in der Steiermark gesichert werden könnten. Ja, angesichts dieser Tatsache, meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion, auch wenn Sie mir jetzt vorwerfen, daß ich das linkisch oder demagogisch meine, muß ich Sie ja wirklich fragen: Denken Sie nur sozialistisch oder denken Sie auch steirisch? (Beifall bei der ÖVP. – Landeshauptmann Dr. Krainer: „Jawohl, genau!“) Trotzdem, welche erfreulichen Erfolge im Land Steiermark, insbesondere auch durch das Wirken des Landeshauptmannes, des Wirtschaftslandeshauptmannes, der Landesregierung möglich sind, zeigen doch die jüngsten Betriebsansiedlungen im Elektronikbereich und die ernsthaften Verhandlungen im Zusammenhang mit der Umstrukturierung des Steyr-Daimler-Puch-Werkes in Thondorf.

Mit Riesenprojekten werden auch Wege aufgezeigt, in welchen Produktionen und Branchen marktgerechte und international konkurrenzfähige Produkte und somit krisensichere Arbeitsplätze geschaffen werden können. Wir dürfen aber nicht aufhören, uns um Produktionen und Betriebsneugründungen in den steirischen Regionen zu kümmern, und daher müssen wir – um es noch einmal zu sagen – auf allen Ebenen auch die Bundesregierung um ihre Verantwortung fragen und den Bundeskanzler als Eigentümervertreter der verstaatlichten Betriebe und Banken auffordern, auch so wie wir bei jeder sich bietenden Chance in der Steiermark für Ersatzarbeitsplätze zu sorgen und von den Bundesförderungsstellen die größtmögliche Bezuschussung zu verlangen. Ich denke hier auch ganz konkret an die Produktion des M-1-Motors von Steyr-Daimler-Puch, den List-Motor, der zur Zeit in einer Forschungsgemeinschaft mit BMW serienreif gemacht wird und dessen Produktion neben dem Allradtransporterprojekt in Puch-Thondorf zu einer Sicherung und Erweiterung der Arbeitsplätze in unserem traditionellen Steyer-Werk in Thondorf führen könnte.

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, abschließend noch eines sagen: Sie haben heute einen Antrag eingebracht, wonach die Steiermärkische Landesregierung der Firma Zanussi bei der Betriebsansiedlung im sicherlich sehr strukturschwachen Gebiet Oststeiermark, insbesondere Fürstenfeld, helfen soll. Wir freuen uns, daß Sie hier auch auf den Zug aufspringen. Sie wissen ja, daß durch zähe Verhandlungen des Wirtschaftslandeshauptmannes und insbesondere natürlich auch des Landeshauptmannes selbst schon erreicht werden konnte, daß sich diese Firma unter gewissen Bedingungen in diesem für uns so förderungswichtigen Gebiet niederlassen könnte, wenn auch der Bund mittut. Und sehen Sie, an diesem Beispiel sehen wir doch Ihre Unglaubwürdigkeit. Es tut mir leid, daß ich das hier wieder sagen muß. Am Freitag vergangener Woche haben Sie einen ÖAAB-Antrag in der Arbeiterkammer, der da gelautet hat, daß das eben ein strukturschwaches Gebiet ist, daß es hier um 400 Arbeitsplätze geht, und der gelautet hat, daß die Landesregierung

und die Bundesregierung – wir haben die Landesregierung nicht ausgelassen – aufgefordert werden, in der Relation ein Drittel : zwei Drittel zu fördern, mit der sozialistischen Mehrheit gar nicht zur Abstimmung bringen lassen, sondern dem Antrag die Dringlichkeit verwehrt, und der sozialistische Fraktionsführer hat gesagt, es sei nicht Aufgabe der Arbeiterkammer, sich für einzelne Regionen und Bezirke einzusetzen. Meine Damen und Herren, ich will die Arbeiterkammerdinge nicht hier austragen. Ich sage nur eines, daß es im Paragraph 2 f des Arbeiterkammergesetzes heißt, daß die Arbeiterkammer insbesondere berufen ist, an der Hebung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Arbeiter und Angestellten beizutragen und an der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit mitzuwirken. Wenn das so ist und wenn wir uns daran zu halten haben, dann muß das für alle Bezirke, dann muß das auch für Fürstenfeld gelten. Und wenn Sie hier den Antrag auf Förderung einbringen, dann hätten sie, wenn Sie gerecht sein hätten wollen und wenn es Ihnen um die steirischen Arbeitsplätze und die steirischen Arbeitnehmer geht, auch hineinnehmen müssen: Land und Bund. Denn es geht nur gemeinsam. Wir werden nicht aufhören, den Bund aus jener Verantwortung zu entlassen, die ihm zusteht. Daran müssen wir und werden wir immer wieder erinnern. (Beifall bei der ÖVP.)

**Präsident Feldgrill:** Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Hammer. Ich erteile es ihm.

**Abg. Hammer:** Herr Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Sehr emotionsgeladen wurden jetzt die Reden von links und rechts über die Förderungen der Wirtschaft in unserem Land vorgetragen. Ich glaube doch, daß es sich hier um eine Diskussion handelt, in der man darüber spricht, daß eigentlich Instrumentarien eingerichtet wurden, die sehr Positives gebracht haben, vielleicht aber nicht immer das, was wir uns vorgestellt oder erwartet haben. Das ist doch sicherlich möglich und liegt auch durchaus im Bereich der Sache. Ich möchte, glaube ich, nur eines klarstellen, daß es für uns Sozialisten keinen Unterschied bei Arbeitsplätzen, ob sie in der verstaatlichten Industrie angesiedelt sind oder ob sie in der Privatwirtschaft angesiedelt sind, gibt, denn auch der Bund gibt beträchtliche Mittel. Der Herr Kollege Ing. Stoisser hat dieses Thema vorher wieder aufs Tapet gebracht. (Abg. Kanduth: „Bei uns gibt es nur steirische Arbeitsplätze!“) Es gibt eben nur Arbeitsplätze, und nur wenn beide funktionieren kann hier etwas Positives geschaffen werden. Allein die VOEST-Alpine kauft für 18 Milliarden Schilling in der Privatindustrie zu und sichert damit ebenfalls 5000 bis 6000 Arbeitsplätze, und Sie sehen daraus, die Verflechtung ist so eng, daß hier nur ein Gemeinsames sein kann. 30 Prozent der gesamten Industrieinvestition in Österreich werden von der verstaatlichten Industrie getätigt. Ein erheblicher Anteil, den man ganz einfach nicht wegdiskutieren kann. Die Situation in der Stahlindustrie ist natürlich sehr schwierig, meine Damen und Herren, und Sie wissen das ja genau. Es gibt eben im Jahr 700 bis 750 Millionen Tonnen an Weltstahlproduktion, und es wurden in der Stahlindustrie in Europa in den letzten Jahren 240.000 Beschäftigte freigesetzt. Die Problematik liegt darin, daß sich die Weltstahlpro-

duktion zwischen 700 und 750 Millionen Tonnen eingependelt hat, daß aber ständig neue Erzeuger mit Standardvorteilen dazukommen, die die europäische Stahlindustrie ganz einfach nicht hat, weil der Rohstoff wesentlich weiter weg liegt und weil auch neue Technologien gekommen sind und die neuen Stahlerzeuger sich diese Technologien einfach dazugekauft haben, die keinerlei eigene Forschungstätigkeit oder Entwicklungsarbeit zu leisten brauchten, sondern diese Technologien eingekauft haben.

Meine Damen und Herren, mich bewegt aber etwas ganz anderes. Ich habe mich deshalb zu Wort gemedet, weil in der Region Eisenerz zu Beginn des heurigen Jahres der Optimismus durch Betriebsneugründungen im Raum Eisenerz gestärkt wurde. Die Kunststeinerzeugung der VOEST-Alpine, ein Tochterbetrieb, hat ihre Produktion aufgenommen, und hier wurden wieder neue, junge Leute beschäftigt. Die Produktion läuft bereits gut an, und es besteht die Hoffnung, daß weitere Menschen dort beschäftigt werden. Die Spatenstichfeier für den Neubau der VOEST-Alpine-Glasveredelung wurde durchgeführt, und auch hier wurden wieder Voraussetzungen für neue Arbeitsplätze geschaffen. Der Munitionslagerbau in Hieflau durch das Bundesheer, der größte Lagerbau für das Heer überhaupt, hat bereits begonnen, und auch hier werden Arbeitskräfte aus dieser krisengeschüttelten Region eingesetzt werden.

Zur Anfrage des Herrn Kollegen Kollmann, betreffend das nordische Zentrum Eisenerz, sprich Schiwerk-schule, möchte ich sagen, daß auch hier Initiativen gesetzt wurden, um diese Region weiter zu beleben. Der Bund hat bereits konkrete Unterstützungen zugesagt, und ich erhoffe mir, daß diese konkreten Unterstützungen nun auch vom Land folgen werden, und ich glaube doch die berechtigte Hoffnung haben zu dürfen, daß sich hier alle bemühen werden, diese Initiative zu erhalten, damit sie für den Raum Eisenerz wirksam wird. Und ich bitte Sie, Herr Landesrat Fuchs, daß wir demnächst zu einem Verhandlungstermin kommen, damit noch heuer die ersten Lehrlinge aufgenommen werden können, um in dieser Sparte ausgebildet werden zu können, weil das ganz einfach für diese Region sehr lebensnotwendig ist und wir diese Dinge sehr brauchen.

Zu all diesen optimistischen Betrachtungen kommt allerdings ein schwerer Wermutstropfen. Vor einigen Tagen haben bei mir die Belegschaftsvertreter der Firma Vogl & Noot des Betriebes Eisenerz vorgesprochen und mir erklärt, daß ihnen seitens der Firmenleitung nahegelegt wurde, ihre Belegschaftsmitglieder sollen sich andere Arbeitsplätze suchen und darum umschauen, weil der Betrieb in Eisenerz in großen Schwierigkeiten ist und wahrscheinlich auslaufen wird. Diese Aussage erhärtet die Tatsache, daß das Betriebsgelände und die Betriebshallen, welche dem Land Steiermark gehören, dem Land von der Firmenleitung praktisch zurückgegeben wurden, dem Land zur Verfügung gestellt wurden, daß sich die Arbeitsmarktverwaltung hier um neue Pächter beziehungsweise Betreiber, Benützer dieses Grundstückes und dieser Betriebshallen, umsehen soll. Damit sind 41 Arbeitsplätze in diesem schwergeprüften Raum Eisenerz wiederum gefährdet. Es geht nicht nur um 41 Arbeitsplätze allein. Hier sind Familienväter beschäftigt, und die Auswir-

kung daraus ist wesentlich größer als wir das im ersten Augenblick vielleicht übersehen können. Eine Delegation des Betriebsrates der Firma Vogl & Noot bei Wartberg hat bei Landeshauptmannstellvertreter Gross vorgesprochen und ihm die Situation dieses Betriebes geschildert. Landeshauptmannstellvertreter Gross hat sich darauf sofort mit der Arbeitsmarktverwaltung in Verbindung gesetzt, die nötigen Kontakte hergestellt, daß auch hier die entsprechenden Instrumentarien und Unterstützungen wirksam werden können. Ich glaube, es wird dort in nächster Zeit einen Aussprachetermin geben, um eben alles zu unternehmen, um diese Arbeitsplätze entsprechend zu retten. Ich richte daher den dringenden Appell auch an alle verantwortlichen Stellen hier in der Landstube, an alle Herren und im speziellen an den Herrn Landesrat Fuchs, alles zu unternehmen, daß die 41 Arbeitsplätze des Betriebes in Eisenerz unbedingt erhalten bleiben. Denn nur, wenn wir weitere Arbeitsplätze in unserem Raum sichern, dann können wir auch in der Zukunft die Hoffnung haben, daß weitere Arbeitsplätze und weitere Betriebe in diesem Raum angesiedelt werden können. Ich bitte Sie daher sehr eindringlich im Interesse dieser 41 Arbeitnehmer um Ihre Unterstützung und danke für Ihre Aufmerksamkeit, Glück auf! (Beifall bei der SPÖ.)

**Präsident Feldgrill:** Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Heidinger. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dr. Heidinger:** Herr Präsident, Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren!

Die Wortmeldung des Kollegen Hammer zeigt uns sehr eindringlich, wie in verschiedensten Teilen unserer Heimat sich Wirtschaftsprobleme, die man in einer guten Entwicklung glaubt, wie Sie, Herr Kollege, selbst gemeint haben, sehr rasch wieder in ein Problem verwandeln können. Ich möchte mich in meiner Wortmeldung mit einer Problemregion beschäftigen, in der rund 250.000 Menschen leben, nämlich mit der Problemregion Grenzland. Die Österreichische Raumordnungskonferenz hat eine sehr knappe Studie nach jahrelangen Arbeiten verabschiedet, ich kann sie nur jedem zum Studium empfehlen. Hier wird der Grundsatz aufgestellt, der wohl für uns alle selbstverständlich ist, daß gleichwertige und ausgewogene Lebensbedingungen im gesamten Bundesgebiet ein Ziel der Raumordnung, der Wirtschaftsentwicklung zu sein haben. Unterschiede im wirtschaftlichen Entwicklungsniveau sollen möglichst ausgeglichen werden, wobei regionale Entwicklungsschwerpunkte, wie eben etwa der Raum Eisenerz, der ein besonderes Problemgebiet ist, oder die Grenzregion, zu bilden sind. Die Grenzlandbezirke der Steiermark rangieren in der Klassifizierung als sogenannte periphere Regionen, und von Deutschlandsberg bis Fürstenfeld leben, wie gesagt, rund 250.000 Menschen, von denen nur 44 Prozent innerhalb einer 50 Minuten gedachten Linie im Individualverkehr zentrale Orte erreichen können, und 56 Prozent liegen, wie es fachlich heißt, peripher. Wiederum vier Prozent extrem peripher, das heißt, daß sie regionale Zentren, also ihren Bezirksort, nur in einem Zeitraum über eine halbe Stunde erreichen können. Weitere Ziele, die hier aufgestellt sind und die wir nur unterstreichen können, sind für den gewerblichen

Bereich, daß aus der Region heraus, wie das auch gestern in der Diskussion im Fernsehmagazin „Schilling“ zum Ausdruck gekommen ist, die Kräfte aus der Region, Herr Kollege Karrer, angeregt werden müssen, und daher ist es keine Lösung, wenn nur die verstaatlichten Betriebe mit Großinvestitionen versuchen, umzustrukturieren und die Arbeitsplätze zu halten. Sie sind ja leidgeprüft, Sie haben es auch angedeutet, mit einem Konkursfall beziehungsweise vorläufigem Ausgleichsfall in Ihrem Bereich bei einem mittelgroßen Betrieb, daß nur das Zusammenwirken – ich möchte das für alle hier im Haus unterstellen, vor allem aber auch für unsere Fraktion, daß es keinen Unterschied zwischen verstaatlichter und nichtverstaatlichter Wirtschaft gibt, es gibt nur eine steirische Wirtschaft. Ich glaube, das muß man, weil Sie immer wieder versuchen, da einen Gegensatz zu konstruieren, der nicht besteht, klar sagen. Aber in unserem Bereich, wir haben überhaupt keine verstaatlichten Betriebe, wenn man von der Bundesbahn absieht, die wir in diesem Zusammenhang ja nicht als verstaatlichter Betrieb sehen. Also Erweiterung der bestehenden Betriebe hat Vorrang, das ist hier eindeutig von der Raumordnungskonferenz festgelegt, und die steirische Wirtschaftsförderung hat sich immer daran gehalten. Bei Neuansiedlungen das Prinzip der dezentralen Konzentration, oder wenn Sie wollen: Einziehen von Korsettstangen, wie das etwa im Bezirk Leibnitz mit dem Betrieb Philips gelungen ist, und der Kollege Stoisser hat ja eine Fülle von erfolgreichen Ansiedlungsprojekten angeführt. Im land- und forstwirtschaftlichen Bereich kann ich es auch sehr kurz machen, weil der Herr Landeshauptmann ja auf die Anfrage des Kollegen Neuhold die Probleme der Grenzlandförderung im Zusammenwirken Land-Bund sehr klar dargestellt hat. Ich möchte nur hoffen, daß hier der Bund umdenkt, und daß nicht irgendwelche Prestigestandpunkte den Bund veranlassen, seine Pflicht, die wir wohl erwarten dürfen, vernachlässigt, wenn wir etwa in Kärnten pro Grenzlandbetrieb eine Förderung von fast 1700 Schilling haben und bei uns derzeit von 653 Schilling. Das kann ein normal Sterblicher nicht verstehen beziehungsweise es kommt dann der schale Geschmack, daß hier parteipolitisch, weil in Kärnten eine sozialistische Mehrheit im Land besteht, da vielleicht auch die Förderung seitens des Bundes beeinflußt wird. Ich hoffe, daß derartige Spekulationen nicht stimmen. Wir haben sehr klar gesagt, welche Förderungen wir uns vorstellen. Wir haben bereits im Vorjahr dem Bund eine Kooperation vorgeschlagen, und ich muß jetzt leider abschließend aufzählen, was da alles nicht geschehen ist, und ich wäre sehr glücklich, wenn Sie nicht nur mit einem Antrag der Förderung von Klein- und Mittelbetrieben das Wort reden würden, sondern wenn Sie auch bei der Ihnen besonders nahestehenden Bundesregierung endlich die Erledigung von sehr konkreten Anträgen betreiben würden. Da ist zunächst die Gründung einer Entwicklungsgesellschaft, die für das Grenzland zuständig sein soll und die vom Bund, Land und den örtlichen Initiativen getragen werden soll. Da ist zweitens, x-mal urgiert, in der land- und forstwirtschaftlichen Förderung das Obst- und Gemüsegesetz, weil ich gerade den Kollegen Prutsch vor mir sehe. Gerade für den Bezirk Radkersburg hätte die Möglichkeit von Spezialkulturenanbau, abgesichert durch ein Obst- und Gemüsegesetz, eine besondere Bedeutung. Das

dritte ist, daß die Sonderförderungsaktion 100.000 Schilling für einen neuen Arbeitsplatz, und zwar mit einer Summe von jährlich je 50 Millionen Schilling von Bund und Land, endlich auch auf das Grenzland ausgedehnt werden und nicht nur für die Mur-Mürz-Furche Geltung haben sollte. Und schließlich wären die Grenzlandmittel des Bundes, wie heute in der Anfragebeantwortung durch den Herrn Landeshauptmann schon ausführlich dargestellt, auf die Höhe, die das Land vorgesehen hat und die wir im Landesbudget beschlossen haben, aufzustocken. Das heißt, daß der infrastrukturelle Ausbau nicht nur im Bereich der Bundes- und Landesstraßen, sondern auch der Güterwege und Gemeindegewege fortgesetzt werden kann. Ich glaube, es wäre wirklich an der Zeit, daß hier nicht nur Anregungen gegeben werden, sondern daß der Bund auch handelt. (Beifall bei der ÖVP.)

**Präsident Feldgrill:** Das Wort erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Wabl.

**Abg. Dr. Wabl:** Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Zur Wortmeldung des Kollegen Schützenhöfer möchte ich mir eine Anmerkung erlauben. Ich halte es für bedauerlich, in dieser schwierigen Situation hier in diesem Haus Schwarzweißmalerei zu betreiben. Wenn er hier erklärt, für die Arbeitsplatzschaffung und Arbeitsplatzsicherung macht das Land – sprich ÖVP – alles und der Bund hilft zuwenig, so glaube ich, daß damit dem arbeitssuchenden Steirer und der arbeitssuchenden Steirerin nicht gedient ist. Aus einer kürzlich erschienenen Umfrage geht hervor, daß die Bevölkerung sehr wohl weiß, daß hier die SPÖ und die Bundesregierung alle Anstrengungen unternehmen, um Arbeitsplätze in der Steiermark zu schaffen und zu sichern. Ich glaube auch, daß hier ein gegenseitiges Zuspielen des Balles nichts bringt und vor allem den Arbeiter verdrossen macht und ihn resignieren läßt. Ich glaube also, daß wir hier vorantreten sollten, daß gerade die Zusammenarbeit für die Schaffung von Arbeitsplätzen von besonderer Bedeutung ist.

Aber ich möchte zu diesem Tagesordnungspunkt aus einem aktuellen Anlaß Stellung nehmen. Die Situation im Grenzland, speziell im Bezirk Fürstenfeld, ist schon von meinen Vorrednern, Abgeordnetem Dr. Heidinger und Abgeordnetem Ing. Stoisser, angesprochen und aufgezeigt worden. Wir im Bezirk Fürstenfeld sind in einer besonders schwierigen Lage. Wir haben in der letzten Zeit zirka 2000 Arbeitsplätze verloren, und die Namen Eumig, Weichl und Sturia sind allen ein Begriff. Wir haben aber auch Probleme mit der Firma Stahlcord, dem größten Männerbetrieb. Wir haben durch diese Verluste Einbußen an der Wirtschaftskraft und an der Kaufkraft erlitten, und wir, gerade in der Stadt Fürstenfeld, aber auch in den umliegenden Gemeinden, müssen feststellen, daß die Gemeindekassen praktisch leer sind. Und wir haben es fast ausschließlich mit Klein- und Mittelbetrieben zu tun und müssen feststellen, daß die Arbeitslosenrate sehr hoch ist, daß die Pendlerquote nach wie vor sehr hoch ist – sie ist in letzter Zeit weiter angestiegen – und durch die Pleite der Firma Eumig im vergangenen Jahr sind besonders sehr viele Frauen, die alleinstehend sind und die für Kinder zu sorgen haben, in eine hoffnungslose Situa-

tion geraten, und wir müssen alle Anstrengungen unternehmen, daß hier wieder Lichtblicke am Horizont auftauchen.

Und nun bin ich eben schon bei den Erfolgen:

Wir haben die Firma Sariana, die in letzter Zeit einen großen Aufschwung erlebt hat und auch vor allem Frauen aufgenommen hat. Eines möchte ich hier auch hervorheben, weil Sie, Herr Kollege Schützenhöfer, und auch die Vorredner erklärt haben, daß der Bund gerade für das Grenzland zu wenig übrig hätte, daß durch einen Auftrag des Bundesheeres für die Produktion von Funkgeräten für Panzer eine Ansiedlung der Firma Kapsch in Fürstenfeld, die zirka 60 Arbeitsplätze schafft, möglich geworden ist. Diese Auftragsvergabe ist eben mit der Auflage erteilt worden, daß sich die Firma Kapsch in Fürstenfeld niederläßt und mit Hilfe des Bundes und des Landes – das möchte ich hier auch hervorheben; das Land hat das Gebäude der Firma Weichl ersteigert –, also mit gemeinsamer Hilfe – und das möchte als Fürstenfelder hier freudig betonen – ist dieses Werk nach Fürstenfeld gekommen, und im Sommer wird der Betrieb dort aufgenommen werden, und wir sind froh, daß dieser Tropfen auf einem heißen Stein – so kann man es vielleicht nennen – hier in Fürstenfeld doch stattgefunden hat.

Wir haben auch einen Nachfolgebetrieb für die Firma Sturia, und hier erlauben Sie mir auch eine etwas kritische Anmerkung. Bei Förderungsmaßnahmen kann es auch passieren und passiert es auch öfter, daß Ansiedlungen, Förderungen eben nicht Erfolg haben – Schiffbruch erleiden. Es sind sehr große Anstrengungen des Bundes und auch des Landes, das das Werksgelände der Firma Sturia erbaut hat, erfolgt, um diesen Betrieb nach Großwilfersdorf zu bringen. Ich muß sagen, im nachhinein sind immer alle gescheitert, aber es hat damals in weiten Kreisen der Bevölkerung die Meinung vorgeherrscht, daß gerade für Fertigteilhäuser in der Oststeiermark und auch in der übrigen Steiermark kein unbedingt ausreichender Markt vorhanden sei. Die Firma hat damals erklärt, sie wolle den Mercedes der Fertighäuser bauen. Sie kennen alle die Geschichte. Diese Firma ist nach knapp einem Jahr wieder in Konkurs gegangen. Es waren 50 Arbeitsplätze – sehr große Anstrengungen und Förderungsmaßnahmen der öffentlichen Stellen. Nun ist es gelungen, hier wieder eine Nachfolgefirma, die Firma Haas aus Bayern, zu finden, die diese Woche – am Donnerstag – ihr Programm vorstellen wird und von der wir hoffen, daß sie in einigen Ausbaustufen wieder entsprechende Ersatzarbeitsplätze schafft. Aber so passiert es eben, daß auch gutgemeinte und positive Förderungsmaßnahmen bedauerlicherweise Schiffbruch erleiden.

Und nun zum Erfreulichsten. Auch hier sollte man nicht unbedingt dieses Spiel spielen, das der Herr Kollege Schützenhöfer hier erwähnt hat: auf den fahrenden Zug aufspringen. Nur einige Anmerkungen zur Klarstellung zur Firma Zanussi, die beabsichtigt, im Werksgelände der Firma Eumig einen Betrieb zu gründen. Die ersten Kontakte sind in Wien erfolgt, und – das möchte ich hier besonders hervorheben – schon bei den ersten Gesprächen hat der Bund den Vorschlag gemacht, daß für die Förderung der Betriebsansiedlung der Firma Zanussi ein Aufteilungsschlüssel von 2 : 1 Bund und Land erfolgen soll. Erst nachträglich –

und das ist eben darauf zurückzuführen, daß hier natürlich auch von seiten der Verantwortlichen des Landes, Herrn Landeshauptmann Dr. Krainer, der ein Telegramm nach Wien geschickt hat - der Versuch gemacht worden ist, hier diese fixierte Förderungsmaßnahme (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Stimmt ja gar nicht!“) so weit auf die eigenen Fahnen zu heften. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Das ist die Geschichte des Dr. Wabl!“) Diese Förderungsvorschläge sind von seiten des Bundes von Anfang an gemacht worden, und der Schlüssel von 2 : 1 ist von Anfang an festgestanden. Diese Telegramme oder diese Schreiben nach Wien haben offensichtlich nur den Zweck, hier vielleicht noch der anderen Seite den „Schwarzen Peter“ zuzuschieben oder sich selbst ins rechte Licht zu rücken.

Fest steht (Abg. Dr. Eichinger: „Das nennt man ein Spiel, Herr Doktor!“), daß hier gemeinsame Bemühungen vorhanden sind, daß die Verhandlungen erfreulicherweise sehr weit gediehen sind, und daß am 28. April in Wien eine abschließende Gesprächsrunde stattfinden wird, von der wir Fürstenfelder, aber nicht nur wir Fürstenfelder, sondern wir Vertreter der Steiermark und vor allem auch des Grenzlandes hoffen, daß der Vertrag perfekt wird und daß - das betone ich noch einmal - die gemeinsamen Bemühungen um die Ansiedlung der Firma Zanussi in Fürstenfeld Erfolg haben werden und dies zum Segen jener Menschen in unserer Region, die schon so dringend Arbeit suchen und deren Existenz gefährdet ist. (Beifall bei der SPÖ.)

**Präsident Feldgrill:** Ich erteile dem Herrn Abgeordneten Rainer das Wort.

**Abg. Rainer:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, Hohes Haus!

Der Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen hat in seiner jüngsten Stellungnahme festgestellt, daß für den Zeitraum 1975 bis 1981 international festzustellen ist, daß die Arbeitslosenziffern inzwischen von 15 Millionen auf 28 Millionen angestiegen sind. Im selben Zeitraum ist in Österreich die Arbeitslosenrate von 1,9 auf 2,9 Prozent angestiegen, und damit erledigt sich auch die Frage, die hier durch den Abgeordneten Stoßner gestellt wurde, was der Bund eigentlich tut. Er hat in diesen Zeiträumen enorme Kapitalien eingesetzt. Sie erinnern sich, und es hat ja hier in diesem Haus mehrmals eine sehr heftige Diskussion darüber gegeben, ob zu diesen Zeitpunkten der Mitteleinsatz ein zweckentsprechender war. Wir glauben, wenn wir die Arbeitsmarktziffer nehmen, daß das sicher der Fall gewesen ist und daß die Mittel richtig eingesetzt wurden. Auch im gegenwärtigen Zeitraum ist wiederum feststellbar, daß durch das Konjunkturausgleichsbudget etwa 5 Milliarden Schilling dazu beitragen werden, daß rund 18.000 Arbeitsplätze abgesichert werden. So gesehen ist es auch richtig, wenn heute hier dargestellt wird, daß ausgewogen, aber zumindest von allen Seiten des Hauses anerkannt, die Förderung des Landes für die verstaatlichte wie auch die private Industrie anerkannt wird. Auch wir bekennen uns selbstverständlich dazu. Es kann das auch gar keine Frage sein, daß dies auch in der Zukunft in dieser Form geschehen sollte. Aber wenn man nach Taten des Bundes fragt, dann ist auch feststellbar, daß der Bund

zumindest im gleichen Ausmaß, wir behaupten sogar in weit höherem Ausmaß als das Land, seinen Verpflichtungen, auch unserem Bundesland gegenüber, nachgekommen ist. Vielleicht hier kurz zitiert, weil nicht nur das von Ihnen vielfach zitierte und ungeliebte Konferenzzentrum, sondern die Bauwirtschaft insgesamt maßgeblich ist, also ein Schlüsselbereich der österreichischen und auch der steirischen Wirtschaft mit all den Problemen, die es in diesem Bereich gibt. So ist festzustellen, daß in die Steiermark enorme Mittel im Hoch- wie auch im Tiefbau vergeben wurden und vergeben werden und wesentlich dazu beitragen, daß wir in der Steiermark eine Auslastung der Baubetriebe spüren, und daß auch jetzt feststellbar ist, daß die saisonale Arbeitslosigkeit schrittweise abgebaut wird. Zugegeben, das wurde auch beklagt, wenn wir jetzt zum Beispiel den 15. April nehmen, müssen wir eine Feststellung treffen, die richtig ist, daß das Abbauen der saisonalen Arbeitslosigkeit vor allem bei der Gruppe der Bauarbeiter viel langsamer geht, als wir uns das wünschen würden. Die Gründe sind vielfältig, weil die Auftragsvergabe nicht zeitgerecht erfolgen konnte. Dies liegt auch darin, daß sich die Steiermark bis zum heutigen Zeitpunkt nicht dazu entschließen konnte, daß die Bundesräte der Steiermark der Österreichischen Volkspartei gegen das Sonderwohnbauprogramm des Bundes gestimmt haben. Hier hätten sich die Bauunternehmungen auf eine zusätzliche Beschäftigung einstellen können, und wir hätten einige hundert Arbeitsplätze in der Steiermark mehr besetzt und wir würden sie unmittelbar in der nächsten Zeit besetzen können, wenn tatsächlich dieses Sonderwohnbauprogramm zügig, wie vorgesehen, hätte durchgezogen werden können.

Wir alle wissen, meine Damen und Herren, daß auch jene Beiträge, die der Bund leistet für Kanalisation und Wasserleitungsbau, nicht gering sind. Wenn das Land nicht seine Zahlungen zurücknehmen würde oder überhaupt einstellen will, was hoffentlich nicht passiert, eine zusätzliche und beachtliche Möglichkeit, die Beschäftigung der Bauwirtschaft voranzutreiben. Nur herausgegriffen einige Beispiele. Ich will gar nicht davon reden, daß das Konferenzzentrum auch in der Steiermark, und speziell in jenen Räumen, die immer wieder angesprochen werden, zumindest für eine Abwanderung der arbeitslosen Bauarbeiter sorgen würde. Auch hier ist feststellbar, daß es ja jene bekannten Bezirke sind, die zum Teil auch zitiert wurden, wo Bauarbeiter 1982 und womöglich auch in den nächsten Jahren nicht in den Wiener Raum einpendeln können, weil diese Bauvorhaben, die in den vergangenen Jahren zur Verfügung standen, nicht mehr zur Verfügung stehen sollen, und daher die Beschäftigung insgesamt in Frage gestellt sein könnte. Das heißt aber umgekehrt, daß wir eine höhere Sockelarbeitslosigkeit bei den Bauarbeitern zu erwarten hätten und daneben die Probleme der metallverarbeitenden Industrie, wo wir auch feststellen müssen, daß das Abbauen der Arbeitslosen langsamer geht als wir es gerne hätten. Daher jede Unterstützung für jede Maßnahme des Landes, die hiermit gesetzt wird, damit die Beschäftigung in allen diesen Bereichen angehoben wird. Niemand ist dagegen, nur wir stellen fest, daß Sie aus bestimmten Überlegungen, scheinbar aus politischen, einfach gegen ganz bestimmte Bauvorhaben sein müssen oder

sind, weil Ihnen die einfach politisch nicht gefallen. (Abg. Dr. Eichtinger: „Das ist Demagogie!“) Wenn dargestellt wird, ich habe fast den Eindruck, es ist eine Fortsetzung der seinerzeitigen Budgetdebatte, immer wieder Insolvenzen. Auch hier ist feststellbar, daß sich nichts verändert hat. Wenn man untersucht, ist nach wie vor feststellbar, daß die Insolvenzen aus den gleichen Gründen passieren und daß nur in den wenigsten Fällen, es sind nur drei Prozent, meine Damen und Herren, tatsächlich unverschuldet in eine Insolvenz geraten. Es ist zwar richtig, daß jetzt sehr viele kleinere Betriebe oder Einzelunternehmen insolvent werden. Aber dort liegen die Ursachen erst recht beim Unternehmer oder in einem wirtschaftlichen oder sonstigen Fehlverhalten. (Abg. Aichhofer: „Fehlverhalten der Regierung!“) Leider müssen wir auch in der letzten Zeit feststellen, daß jene eingetretenen Insolvenzen in der Steiermark wiederum den Nachweis liefern, daß wir hier nicht sagen können, daß es die wirtschaftlichen Umstände sind, die zu dieser Insolvenz geführt haben. (Abg. Dr. Eichtinger: „Sie haben keine Ahnung, Herr Kollege. Das spürt man!“) Wenn aber hier die regionale Disparität des Arbeitsmarktes festgestellt und darauf hingewiesen wird, weil auch die Betriebe, die insolvent wurden, ganz wesentlich dazu beigetragen haben. Dann haben wir festzustellen, daß zwar die Förderung verstaatlichter wie auch privater Unternehmungen dazu geführt und sicher dazu beigetragen hat, daß Beschäftigung abgesichert wird. Ich frage mich manchesmal, meine Damen und Herren, ob alle diese Förderungen auch wirklich effizient gewesen sind, und ich frage mich in besonderen, ob Sie etwas dazu beigetragen haben, diese Regionen auch wirtschaftlich zu entwickeln, daß sie gerade in einer Zeit wie dieser wirklich konkurrenzfähig sind oder belebend für den übrigen Markt wirken. Hier müssen wir feststellen, daß viele Zuzahlungen, die verantwortungsbewußt von allen Seiten geleistet wurden, bestenfalls dazu beigetragen haben, daß sie strukturkonservierend gewirkt haben. Wenn man besondere Bereiche, Regionen herausgreift, wo es in den Jänner-, Februar- und Märzwerten sehr hohe Arbeitslosenraten durchschnittlich gibt, also diese regionalen Disparitäten, wenn man die Landeshauptstadt in Beziehung setzt, vergleicht, ist auch hier feststellbar, daß in der Vergangenheit, ich will niemanden beschuldigen, von 1945 in der Aufbauphase, vor allem am Beginn der fünfziger Jahre bis hin zu 1975, sehr viele Möglichkeiten auch im Land bestanden hätten, um diese räumliche Entwicklung durch eine gezielte Ansiedlung von Unternehmungen, die nicht nur bestenfalls strukturkonservierend wirken, mit beizutragen. Hier müssen wir feststellen, daß vieles, was wir heute empfinden, als regionale Disparität damals entstanden ist und heute nicht mehr abgebaut werden kann, weil einfach auch der Mitteleinsatz nicht mehr ausreicht, Unternehmer dorthin zu bringen, damit sie wirklich bereit sind, sich in solchen Regionen anzusiedeln. Es ist daher auch falsch, wenn man dann beklagt, wenn wo anders angeblich falsche Projekte am falschen Ort angesiedelt werden und wenn irgendwelche Studien immer wieder als Nachweis dafür herangezogen werden, seien dies steirische Sozialökonomien, die erst jüngst eine Studie Ihrer Seite belegt, wonach das Konferenzzentrum überhaupt nichts bringt, oder auch andere Studien gleichen Inhalts. Nur, Tatsache ist, daß dort Beschäftigung immer noch stattfinden wird

und daß wir einfach nicht anerkennen können, daß hier aus der politischen Optik oder aus bestimmten Überlegungen diesem Projekt eine totale Absage erteilt wird. Weil weder die Bauarbeiter noch jene Arbeitskräfte, die dort tätig sind oder tätig werden, dafür ein Verständnis haben werden.

Und nun noch zu der Darstellung des Kollegen Schützenhöfer, betreffend die letzte Vollversammlung der steirischen Arbeiterkammer. Die Diktion, die hier wiedergegeben wurde, die der Fraktionsobmann der sozialistischen Fraktion dort verwendet hat, war leider, Kollege Schützenhöfer, unvollständig. Es war nämlich so, daß die Dringlichkeit diesem Antrag des ÖAAB deswegen nicht zuerkannt wurde, weil feststellbar war, daß ja in vielen weiteren Regionen gleiche Probleme existieren, und es ist auch ausdrücklich dargestellt worden, daß es nicht nur um diese eine Problemregion geht, für die alle Kammerräte aller Fraktionen in diesem Haus Verständnis gehabt haben, die sich alle bereit erklärt haben, auch dafür einzutreten, daß dieser Region jede Förderung zuteil wird, umgekehrt aber die Dringlichkeit einfach deswegen nicht zuerkannt werden konnte, weil völlig unvorbereitet dieses eine Problem herausgegriffen und hier in den Raum gestellt wurde: Wir wollen eine Dringlichkeit. Warum Sie das wollten, das wissen wir heute. Sie haben hier offensichtlich ganz gezielt Informationen erhalten, die Ihre Aktivitäten besonders herausstreichen sollten. Das war aber, meine Damen und Herren, keineswegs notwendig (Abg. Schützenhöfer: „In der Arbeiterkammer kann dieses Problem nicht besprochen werden, und heute bringen Sie diesen Antrag hier ein!“), weil in der steirischen Kammer für Arbeiter und Angestellte kein Kammerrat, welcher Fraktion er auch immer angehören möge, dagegen war, daß dieses Zanussi-Werk in Fürstenfeld angesiedelt wird. Nur wußten wir zum damaligen Zeitpunkt in der Kammer, daß es auch andere Überlegungen gegeben hat, und niemand wollte in die Öffentlichkeit gehen, um womöglich einen Vertrag zu gefährden. Und es waren auch Überlegungen, die hier im Raum gestanden haben, aber alle haben sich dazu bekannt, daß die Förderung dort hingegeben wird. (Abg. Schützenhöfer: „Entschuldigen Sie. Dann wollen in die Sozialisten in der Arbeiterkammer etwas anderes als im Landtag!“)

Liebe Kolleginnen und Kollegen des Hohen Hauses, es ist keineswegs so, daß diese Förderung des Bundes in dem Ausmaß nicht bereits seit längerem bekannt war. Es ist ja bei der Besprechung im Bundeskanzleramt gefordert worden, wenn es zu einer Ansiedlung – damals gab es noch gar keine Überlegungen hinsichtlich Zanussi – in Fürstenfeld kommt, dann sollten zwei Drittel – je ein Drittel Förderung Bund und Land – dieser Region zuteil werden, und es ist auch damals bereits im Bundeskanzleramt zugesagt worden. (Abg. Schützenhöfer: „Warum seid Ihr zuerst dagegen, wenn dann alles zugesprochen wird?“) Das heißt also, meine Damen und Herren, daß wir uns in jeder Phase auch als sozialistische Kammerfraktion, und erst recht hier in diesem Haus, dazu bekennen, bekannt haben und auch weiterhin bekennen werden, daß in dieser Region die Ansiedlung mit dieser Förderung, die selbstverständlich beim Bund auch durch uns betrieben wird, erfolgen wird, damit dort wieder Arbeitsplätze für die Arbeitslosen entstehen können. Das ist unsere Sicht

von der Situation in der Region Fürstenfeld. (Beifall bei der SPÖ.)

**Präsident Feldgrill:** Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Dorfer. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dr. Dorfer:** Herr Präsident, hohes Haus, meine Damen und Herren!

Wirtschaftsdiskussionen unserer Zeit dieser Monate laufen in ungefähr so ab wie auch heute hier im Hohen Haus die Diskussion über diese beiden Tagesordnungspunkte abgelaufen ist. Der erste Akt ist, daß sozialistische Abgeordnete verkünden, wie gut Österreich wirtschaftlich dasteht, wie wenig Fehler unsere Bundesregierung oder möglichst gar keine und wie viele die Landesregierung gemacht hat, dann zeigen ÖVP-Abgeordnete die Fehler und Versäumnisse der Bundesregierung auf, dann wieder verkünden sozialistische Abgeordnete, wieviel besser Österreich wirtschaftlich dasteht als die ganze übrige Welt, und die Ursachen und Schwierigkeiten liegen in Versäumnissen einer seinerzeitigen ÖVP-Regierung, einer ÖVP-mehrheitlichen Landesregierung, und unsere Schwierigkeiten sind im übrigen, so meinen wieder sozialistische Abgeordnete, auch heute mehrmals, nur die Folge der internationalen wirtschaftlichen Lage. Unsere Bundesregierung wolle nicht nur ohnedies das Beste, sie mache ja ohnedies eine international bewunderte Wirtschaftspolitik. (Beifall bei der SPÖ. - Abg. Brandl: „Endlich einmal. Die Erkenntnis hat lange gedauert!“)

Meine Damen und Herren, ich habe im Konjunktiv gesprochen: Sie mache eine international bewunderte Wirtschaftspolitik.

Meine Damen und Herren, jede demokratisch gewählte Regierung, und natürlich auch unsere, will das Beste für ihr Land, das ist doch wohl außer Zweifel. Man kann doch nicht ans Rednerpult gehen oder auch sonstwo daran denken oder reden, daß eine Regierung etwas Schlechtes für ihr Land wolle. Das ist auch wohl nie gesagt und gedacht worden. Es ist nur so, daß gerade in wirtschaftlichen Fragen in der Theorie und Praxis die Meinungen weit auseinandergehen, und es ist eben die Wirtschaft keineswegs eine exakte Wissenschaft, und der Einfluß weltanschaulicher Grundhaltungen macht sich hier immer wieder enorm spürbar. Der Bogen spannt sich eben von den Liberalisten bis hinüber zu den Anhängern einer sozialistischen Staatsmonopolwirtschaft, die ich hier nicht wähne, ich meine nur, das ist eben das andere Extrem. Weiters meinen Sozialisten immer wieder, im internationalen Vergleich liegen wir so gut. Man kann darauf nur sagen: Seit 20 Jahren stehen wir im internationalen Vergleich ausgezeichnet da, sowohl was die Vollbeschäftigung betrifft, was die Inflation betrifft, was die Staatsverschuldung betrifft zumindest bis 1974 - jetzt ja nicht mehr -, was die Zahlungsbilanz betrifft zumindest bis etwa 1975/1976 - heute auch nicht mehr. Wir sind international seit 20 Jahren unter den Spitzenreitern. Das ist ja überhaupt nichts Neues. Und zweifellos, das kann man natürlich in diesen Tagen nicht bestreiten und wird man auch nicht, machen internationale und weltweite wirtschaftliche Schwierigkeiten sich auch in Österreich bemerkbar und wirken sich hier auch aus. Aber, der Oppositionsführer Dr. Kreisky im Jahr 1968/1969 hat bei ähnlichen Argumentationen vice versa der damali-

gen ÖVP-Minister gemeint: Wir sind für Österreich zuständig, und Schwierigkeiten außerhalb unseres Landes interessieren uns nicht, sind zumindest nicht unser Problem; wir haben aufzuzeigen, was hier falsch und was hier schlecht gemacht wurde. Und es mehrten sich in letzter Zeit in beängstigendem Maß jedenfalls auch international die Publikationen und Berichte, wonach der Anteil der österreichischen Wirtschaftspolitik selbst an ihren Problemen ein durchaus beachtlicher ist, beziehungsweise mit anderen Worten, der hausgemachte Beitrag zu unseren Wirtschaftsproblemen sehr, sehr hoch gelegen ist. Ich gebe dabei gerne zu, meine Damen und Herren, daß anderswo oft die gleichen, ja noch größere Fehler gemacht wurden, wie sie auch in Österreich gemacht wurden. Aber, meine Damen und Herren: Man kann nicht alles miteinander vermischen. Anderswo gibt es eben keine Sozialpartnerschaft wie wir sie in Österreich Gott sei Dank haben, denn das ist zweifellos der Hauptstabilisierungsfaktor unseres wirtschaftlichen und politischen Lebens, und die Sozialpartnerschaft ist bekanntlich auch 25 Jahre alt und nicht eine neueste Erfindung. Und anderswo gibt es eben nicht diese Großverbände der Unternehmer und der Unselbständigen: einen Einheitsgewerkschaftsbund und eine Einheitswirtschaftskammer, wo eben alle Richtungskämpfe intern ausgeglichen werden und eine Lizitationspolitik von innen her sozusagen nicht möglich ist. Zustände, die es in Italien und sonstwo im Westen gibt. Und anderswo - und das ist die Hauptursache, warum wir uns nicht mit anderen Ländern vergleichen dürfen, möchte ich glauben - gibt es eben nicht so klare politische Mehrheitsverhältnisse wie bei uns in Österreich. Es ist unsinnig, von uns aus auf Italien zu verweisen und zu meinen, dort hätte jahrzehntelang die Democrazia Cristiana regiert, oder auf Belgien, wo auch zwischendurch Bürgerliche und dergleichen regiert haben. Meine Damen und Herren, das waren immer entweder Minderheitsregierungen oder Koalitionsregierungen, die jeweils Gejagte waren, sei es von der Opposition, sei es von den Koalitionspartnern in der Regierung. Das ist bei Italien oder Belgien - nur um zwei Beispiele zu nennen - besonders hervorstechend. Auf solche Ausreden und Vergleiche können wir uns in Österreich sicher nicht zurückziehen, weil hier die politischen Mehrheiten seit vielen Jahren eindeutig sind.

Neu in Österreich, und das ist das Negative an unserer Entwicklung, ist zweifellos das ungeheure Ausmaß an Staatsverschuldung, wie wir dieses wohl noch nicht gehabt haben, und ich bin der Überzeugung, daß die Ursachen hier in der Gefälligkeitspolitik der siebziger Jahre liegen, im Nähren von Illusionen, auch, aber nicht nur in den Mehrausgaben für antizyklische Wirtschaftspolitik, die zweifellos getätigt wurden 1974, 1975 und noch Anfang 1976. Denn diese antizyklische Wirtschaftspolitik mit verbundenen Mehrausgaben war genauso 1967/1968 notwendig wie acht Jahre später. Es mußte dann eben entsprechend wieder ausgeglichen und anderswo eingespart werden. Nicht neu, meine Damen und Herren, ist für die jetzige Wirtschaftssituation auch der Umstand, daß wir eine Rezession in der Konjunktur haben, die ist gar nicht so arg, nebenbei bemerkt, es hat nach dem Krieg schon größere Rezessionen in der Wirtschaft gegeben, und nicht neu sind auch die Strukturprobleme, wenn sie

auch hier in einigen Bereichen vielleicht jetzt härter sind, weil immer aufgeschoben, als früher. Dazu kommt, daß die Lösung dieser Probleme immer schwieriger wird, weil nachgewiesenermaßen, ich habe das an dieser Stelle schon früher einmal unter Beweis gestellt, die wirtschaftliche Mobilität in Österreich in den letzten zwölf Jahren um ein beachtliches geringer geworden ist. Neu in Österreich ist auch dieses ungeheure Ausmaß an Insolvenzschiäden, das über die Wirtschaft hereinbricht. Waren es etwa im Jahre 1980 noch Insolvenzschiäden von 8 Milliarden, die uns auf den Kopf gefallen sind, so waren es 1981 bereits 17 Milliarden Schilling. Das sind natürlich Beträge, die weh tun. Beachtlich ist unser hausgemachter Beitrag zu unserer wirtschaftlichen Situation. Ich darf hier vor allem auch meine persönliche Überzeugung zum Ausdruck bringen, meine Damen und Herren des Hohen Hauses: Sozialistische Ideen in der Wirtschaftspolitik sind eine Droge, von der man sich berauscht. Man redet von einem sogenannten gerechten Ausgleich, von gerechter Umverteilung, man muß begeistert sein davon, und die Mehrheit der Staatsbürger ist es offensichtlich, das entspricht auch ein bißchen, wenn man sie ständig nährt, der Neidgenossenschaft, ja keiner soll mehr haben, alle möglichst gleich viel, und diese Droge wird letzten Endes auch durch falsche Fakten genährt. Wenn man etwa immer wieder die Einkommensstatistik zitiert und sagt: Eigentlich ergibt sich noch immer, daß die Unternehmer mehr verdienen als die Unselbständigen. In der Statistik sicher richtig. Nur, meine Damen und Herren, werden Sie mir sicher recht geben, daß selbständiges Einkommen, wozu auch die Einkommen der Unternehmungen gehören, natürlich ganz was anderes sind als unselbständiges Einkommen. Was ich als Unselbständiger verdienen, kann ich verbrauchen. Wenn ich als Selbständiger, als Unternehmung, das Verdiente, was ich an Einkommen habe, verbräuche, dann bin ich in einigen Jahren mit Sicherheit in der Insolvenz; das heißt, es muß ein Großteil selbständigen Einkommens wieder investiert werden. Aber solche Statistiken werden immer wieder gebraucht. Oder Steuerstatistiken, genau dasselbe. Man glaubt zu beweisen, die Unternehmer seien die höheren Steuerhinterzieher und die, die immer weniger Steuern zahlen, weil sie effektiv im Eingang weniger in der Tendenz zahlen als die Unselbständigen. Das heißt, die Lohnsteuer entwickelt sich nach aufwärts, die Einkommensteuer nach unten. In Wahrheit ist das der Beweis dafür, daß eben in der Tendenz die Summe der selbständigen Einkommen sinkt oder zumindest in den vergangenen Jahren gesunken ist und die Summe der unselbständigen Einkommen in den vergangenen Jahren entsprechend mehr gestiegen ist. Zur Zeit steigt sie ohnedies nicht mehr. Aber in der Relation im Budget ist die Tendenz noch dieselbe. Das Ergebnis dieser Droge, wie ich sie bezeichne, ist eben im Westen eine Art schwedischer Zustand. In Schweden haben ja lange genug nur Sozialdemokraten regiert, und im Osten ist es ein wirtschaftlicher Bankrott. Es ist insgesamt der Zusammenbruch – wie ich glaube – einer Illusion. Interessant sind die Folgen dieses Ergebnisses. Im Westen glaubt man jetzt in mehr Staatswirtschaft ausweichen zu müssen, um dieser Probleme Herr zu werden. Ein Beispiel ist Frankreich. Im Osten glaubt man ganz umgekehrt, mehr in Privatwirtschaft flüchten zu müssen, weil nur das sei eine Rettung. Der Herr

Janosch Kadar in Ungarn macht es bekanntlich seit Jahren, und dort ist jetzt auf einmal sogar eine gewerbliche Wirtschaftsförderung, und private, kleinere und mittlere Unternehmer sind zugelassen und möglich bis zu 16 Beschäftigten, weil man einfach weiß, daß man der wirtschaftlichen Probleme nur Herr werden kann, insbesondere der Nahversorgung, wenn es auch die private Initiative und privaten Fleiß gibt. Bei uns sucht die Bundesregierung immer wieder in diesen schwierigen Situationen Zuflucht zu politischen Schlagworten. Sie sind auch heute hier wieder gefallen. Schuld an den Insolvenzen sind natürlich die Manager und Unternehmer, hat der Kollege Karrer gesagt, hat eben auch der Kollege Rainer gesagt und meint, in der Insolvenzstatistik sei erwiesen, daß eben der Großteil der Insolvenzen auf Verschulden der Unternehmer zurückzuführen sei. Ich habe hier die neueste Insolvenzstatistik und darf dazu sagen: persönliches Verschulden der Unternehmensleitung bei Insolvenzen 13 Prozent, und im übrigen gewisse Fahrlässigkeiten, gewisses Unvermögen in der Betriebsführung und zu einem beachtlichen Teil auch keinerlei persönliches Verschulden, und vor allem zu 25 Prozent Kapitalmangel. Das sind die eigentlichen Insolvenzursachen, wobei ich zugebe, daß gewisse Fahrlässigkeiten natürlich bei einem hohen Prozentsatz der Insolvenzen gegeben sind. Denn, meine Damen und Herren, das ist im Leben immer so: Im nachhinein ist man bei allem, was passiert, natürlich gescheiter als im vorhinein. Das ist selbstverständlich. Aber ich betone noch einmal: persönliches Verschulden bei 13 Prozent der Insolvenzen und nicht mehr. Alles andere ist das, was eben im menschlichen Rahmen passieren kann. Meine Damen und Herren! Es hat der Minister Dallinger vor einigen Tagen in Graz gemeint, in den sechziger Jahren seien die Insolvenzen wegen zu geringen Eigenkapitals gewesen und in den siebziger Jahren wegen der Fehler der Manager und Unternehmer. Das ist einfach nach allem, was uns vorliegt, falsch. Anders kann man es nicht ausdrücken, oder man wäre der Meinung, die Unternehmer sind seit zehn oder 20 Jahren um soviel dümmer geworden, daß sie eben jetzt einfach wegen ihrer Dummheit in die Insolvenz gehen. Die Hauptsache bei unseren Insolvenzen ist zweifellos der Umstand, daß die Eigenkapitalanteile in den Betrieben beachtlich, ja sogar bestürzend, abnehmend sind. Durch den Steuerdruck in erster Linie, aber auch Lohnnebenkosten und alles was dazukommt. Eindeutig ist gerade auch bei den verstaatlichten Betrieben, daß die Manager ihre Umstrukturierungsvorhaben sehr oft nicht realisieren konnten aus politischen Gründen durch entsprechenden Druck von oben, vom Eigentumsvertreter her, und daß eben auch die Lohnpolitik, die ja primär dort von den Gewerkschaften gemacht wird, mit Erfolgsprämien und dergleichen mehr, einen negativen Einfluß auf Umstrukturierungsmöglichkeiten gehabt hat. Das dürfte ja wohl unbestritten sein. Nun, die von allen Parteien gewünschte Arbeitsplatzsicherung wird zusätzlich noch zu einem politischen Schlagwort degradiert. Auch das ist eine Droge geworden. Eine Droge, die es vor 10, 15 oder 20 Jahren einfach nicht gegeben hat, weil man damals der Meinung war, eine gute Wirtschaftspolitik hat Vollbeschäftigung zur Folge. Aber nicht, daß man alles, was man tut, einfach aufhängt, man müsse es tun, weil man Arbeitsplätze sichern wollte. Selbst wenn man sehr oft

durch diese Tat das Gegenteil bewirkt, man einfach die Arbeitsplatzsicherung als Aufhänger nimmt. Ich nenne hier das Kongreßzentrum der UNO-City in Wien, das heute schon vom Kollegen Schützenhöfer erwähnt wurde. Meine Damen und Herren, es kann doch nicht ernsthaft bestritten werden von irgendjemandem in diesem Haus, daß diese etwa 7 Milliarden anders ausgegeben, dezentralisiert, sei es im Wohnbau, wo es so dringend wäre oder wo immer, ein mehrfaches an Arbeitsplatzsicherung, an Vermehrung von Arbeitsplätzen bringen würde als dort, wo Arbeitskräfte im Grunde genommen nicht vorhanden sind und zugeführt werden müssen, nämlich in Wien. (Abg. Kohlhammer: „1967 aber auch!“) Dazu kommt, daß der Bundeskanzler immer wieder, vor jeder Wahl insbesondere, unter viel Applaus den Standpunkt vertreten hat, „ein paar Milliarden Schulden machen mir weniger Kopfzerbrechen als ein paar hunderttausend Arbeitslose“. Wörtlich genommen stimmt es sicher. Nur ist die Frage „Schulden oder Arbeitslose“ nicht die Alternative. Je mehr Schulden um so mehr würden wir Arbeitslose haben. Wobei es heute primär darum geht, Schulden abzubauen um weniger Arbeitslose zu haben. Das kann doch nur die Wirkung sein! Daß eine antizyklische Wirtschaftspolitik fast nicht mehr möglich ist durch unsere Bundesregierung, ist ja auf den Bestand dieses ungeheuren Schuldenausmaßes zurückzuführen.

Und die Besenkten der siebziger Jahre, auch das läßt sich nicht mehr bestreiten, sind die Zahler der achtziger Jahre. Das Traurige dabei ist, daß unsere Jugend mit finanziellen Hypotheken auf die Zukunft leben muß. Ähnlich wie ein einigen Ländern des Westens. Nicht so, interessanterweise, in Frankreich. Dort hat eine bürgerliche Regierung bei all ihren wirtschaftspolitischen Fehlern immerhin eines bewirkt: einen minimalen Staatsverschuldungsgrad. Ich bin aber sicher, daß die französische Volksfrontregierung es in einigen Jahren geschafft haben wird, daß auch Frankreich restlos verschuldet ist. Das ist eine Frage der Zeit, bis diese Droge Sozialismus auch dort voll zum Durchbruch kommt. Die Frage für unsere steirische Wirtschaftsförderung ist immer: Welche Art von Wirtschaftsförderung ist wohl die beste? Betriebsicherung? Betriebserweiterungen? Ich würde glauben, primär – und das wird ja auch so gehandhabt – müssen es einheimische mittelständische Betriebe sein, wenn sie bereit sind und motiviert werden können zu investieren und sich zu erweitern. Wesentlich dabei ist die Innovationsförderung durch Verbesserung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, wobei wir hier natürlich schon mit den Möglichkeiten anstehen. Zu den Rahmenbedingungen primär würde gehören: eine entsprechende Steuerpolitik. Das ist praktisch nur Bundeskompetenz. Technologietransfer in aller Form. Hier hat Landesrat Dipl.-Ing. Fuchs einiges sehr Lebenswertes unternommen, das ja in Zukunft sehr fruchtbringend sein wird. Oder auch Exporting, AWG, Initiativen, die verbessert werden müssen, und die, wie ich hoffe, verbessert worden sind, und dann muß vor allem dieses „Hinter-dem-Berg“ der Steiermark, diese verkehrspolitische Abgelegenheit vermindert werden. Eine Gefahr und geradezu typisch für die steirische Wirtschafts- und Arbeitsmarktsituation ist, daß wir eine bedenkliche Abwanderung qualifizierter Arbeitskräfte

feststellen. Es gehen nicht nur viele Absolventen unserer technischen Hochschulen in Richtung Bundesrepublik Deutschland und Westen, sondern auch Absolventen unserer Fachschulen – ich nenne hier etwa die Hotelfachschule in Bad Gleichenberg – zu einem beachtlichen Anteil Richtung Westen, zum Teil noch innerhalb Österreichs, zum Teil darüber hinaus, und auch sonstige gelernte Facharbeiter wandern mehr und mehr Richtung Westen und Nordwesten. Die Steiermark ist bekanntlich das Bundesland mit der höchsten Lehrlingsanzahl, und wir können ohne Übertreibung wohl sagen, das Land mit der besten Landesberufsschulorganisation. Und hier müssen wir alles dazu tun, daß uns diese Fachkräfte erhalten bleiben, denn es steht fest, daß in den nächsten Jahren, und zum Teil schon jetzt, die Wirtschaft zuwenig qualifizierte Facharbeiter hat und mehr braucht.

Nun, wie könnte man zunächst die Situation verbessern? An die Richtung der Bundesregierung muß man hier sagen: Es muß aufgehört werden, die Wirtschaft zu verunsichern. Das Gerede von dieser Arbeitszeitverkürzung ist nun einmal als negativ zu werten, obwohl wir uns alle, meine Damen und Herren, doch darüber im klaren sind, daß Arbeitszeitverkürzung natürlich kommen wird. Selbstverständlich! Die Frage ist nur: Wann ist es sinnvoll, sie zu bringen? Zur Zeit können wir nur feststellen, daß es einfach nicht sinnvoll sein kann, wo etwa unsere Gesamtjahresarbeitszeit ungefähr 300 Stunden unter der Jahresarbeitszeit der Japaner gelegen ist. Da kann man doch nicht sagen: Und jetzt müssen wir die Arbeitszeit verkürzen. Ich kann dem Herrn Minister Dallinger auch nur sagen, daß ich hoffe, daß er in dieser Frage sehr viele Bremsen in den eigenen Reihen hat – und diese zeigen sich ja auch schon. Später wird man darüber reden. Und selbstverständlich gibt es hier keinen Stillstand. Oder das Kinder- und Jugendbeschäftigungsgesetz, wo ein teurer Kompromiß gefunden werden konnte. Es bringt jedenfalls wieder eine Verteuerung der Lehrlingshaltung. Es ist zweifellos ein Beitrag zu weniger Lehrplätzen. Darüber könne wir uns im klaren sein, wenn diesem Ministerialentwurf auch die ärgsten Giftzähne gezogen worden sind. Denn fest steht eines – Kollege Ing. Stoisser hat es schon gesagt –, daß die Lehrlingsausbildungskosten seit 1975 überproportional gestiegen sind, das heißt viel mehr als die sonstigen Kosten oder Einkommen oder Löhne der Unselbständigen insgesamt. Oder das dauernde Gerede in gewissen Gewerkschaftsgruppen und vor allem vom Herrn Minister Dallinger, die Forderung nach einem Jugendeinstellungsgesetz. Das ist eine Zwangsmaßnahme mit Wirkung gegen die Lehrlingsausbildung. Wenn dieses Jugendeinstellungsgesetz kommen sollte – ich kann nur hoffen, lieber Herr Abgeordneter Hammerl, daß es nicht kommt –, denn es ist klar erwiesen, daß die Wirkung dann die wäre, daß man zwar einstellen müßte, aber den jungen Mann sicher nicht als Lehrling für eine Ausbildung, sondern ihn eben als Hilfsarbeiter nehmen würde. Genau diese Wirkung hat das gleiche Gesetz, das damals befristet war, nach dem Krieg gehabt, und auch deswegen hat man es auslaufen lassen, weil es eine negative Wirkung für die Ausbildung der Jugend gebracht hat, und zur Zeit ist dieses Gerede eben eine Beunruhigung und Verunsicherung, und die Betriebe werden dann bei der Einstellung

vorsichtig, weil sie sagen: Na, wer weiß, was da noch kommt. Und die Arbeiterabfertigung - sie ist nach wie vor, meine Damen und Herren des Hohen Hauses, ein ungelöstes Problem. Man hat hier ein Gesetz mit finanziell rückwirkenden Folgen beschlossen. Die Einkalkulierung dieser Kosten der Arbeiterabfertigung in die Preise war nicht möglich, und das ganze muß daher insgesamt für die Wirtschaft schiefgehen. Wir haben daher auch Minister Dallinger ersucht, über die Verlängerung der Fristen zu verhandeln, nämlich der Fristen, die 100prozentige Arbeiterabfertigung einzuführen. Er hat Verhandlungen zugesagt, und ich hoffe, daß diese Verhandlungen zu einem positiven Ergebnis führen. Die Zeitschrift „Industrie“ bringt in ihrer letzten Ausgabe die Überschrift: „Die Zeitzunderbombe ist gelegt. Es geht jetzt um die Entschärfung bei der Arbeiterabfertigung.“ Und gerade Herr Präsident Ing. Stoisser hat genaue Unterlagen erheben lassen, wonach in der Steiermark eine beachtliche Anzahl kleinerer und mittlerer Betriebe durch diese Arbeiterabfertigung in den Jahren 1984, 1985 und 1986 in Insolvenz gehen müßte, wenn hier nichts geschieht. Entscheidend für die weitere wirtschaftliche Entwicklung in Österreich, meine Damen und Herren, ist zweifellos, inwieweit es gelingt, Vertrauen in die wirtschaftliche Zukunft zu wecken. Das Schlechteste ist Wirtschaftspessimismus. Das kann tödlich sein. Nur Vertrauen und Optimismus können letzten Endes wieder zur Investitionslust führen. An sich eine Selbstverständlichkeit, eine Binsenweisheit. Und die Gefahr unserer Zeit ist auch - das ergeben übrigens alle statistischen Erhebungen auch in Deutschland -, daß die Unternehmer immer rarer werden. Das heißt, es ist kein finanzieller Anreiz mehr da, es ist ein geringes Sozialprestige mit dem Unternehmersein verbunden, die Unternehmerbeschimpfung hat in letzter Zeit - gebe ich zu - nachgelassen, aber immerhin in den letzten zehn Jahren dazu beigetragen, daß es unlustig ist, es zu werden. Die Anreize, Unternehmer zu werden, müssen geschaffen werden. Von der gesamten Gesellschaft und nicht nur von einer Jungunternehmerförderungsgesellschaft, Jungen Wirtschaft, WIFI, Handelskammer und was es da alles gibt, weil der Unternehmer nun einmal der Motor wirtschaftlichen Geschehens ist.

Zur steirischen Wirtschaftsförderung kann ich nur sagen, es liegen uns hier einige nackte Zahlen in diesen beiden Regierungsvorlagen vor. In Wahrheit kann man nur sagen, ich weiß nicht, warum das getrennte Regierungsvorlagen sind. Es ist doch völlig egal, ob es sich hier um Groß-, Klein-, private oder verstaatlichte Betriebe handelt. Wesentlich ist, daß die Betriebe funktionieren und sinnvoll gefördert werden. Wesentlich ist, daß gesunde gefördert werden und daß man aussichtslos sterben läßt. Und auch Kollege Rainer hat gemeint, eine Strukturkonservierung sei schlecht. Ich kann das nur dreifach unterschreiben, bitte ihn nur, daß er das seinem Bundeskanzler immer wieder möglichst laut, wenn er ihn irgendwo sieht, auch sagt. Und die Frage taucht immer auf, wie viele Arbeitsplätze wurden durch die steirische Wirtschaftsförderung in den vergangenen 15 Jahren etwa geschaffen oder erhalten. Meine Damen und Herren, ich bin sicher, daß diese genaue Ziffer nie eruierbar ist. Es gibt da Berechnungen der zuständigen Abteilung mit

18.000. Das sind jene, wo man nachweislich auf Grund der Förderung sagen konnte: Dadurch ist ein Arbeitsplatz gesichert oder in dem Fall geschaffen worden. In Wahrheit sind es nach meiner Überzeugung sicher mehr. Wieviel mehr, kann man nicht sagen, weil man nie statistisch feststellen kann, ob bei einer Nichtförderung - und auch wenn es nur um einen kleinen Kredit aus dem Fonds für gewerbliche Darlehen geht - damit ein Arbeitsplatz geschaffen wurde, ob damit die Auflösung eines Arbeitsplatzes verhindert wurde und dergleichen mehr. Entscheidend für die steirische Wirtschaft ist die Verbesserung unserer wirtschaftsgeographischen Randlage. Das ist ja überhaupt die Bedingung Nummer 1 für eine Verbesserung der steirischen Wirtschaft. Hier sind Autobahnen in Bau. Ich betone nur zum wiederholten Mal an dieser Stelle: Was wir wollen, ist eine neutrale Maut für alle Autobahnen, die über die Alpen von Norden nach Süden gehen. So wie es jetzt aussieht, wird die Maut von Linz nach Graz in etwa das Doppelte betragen als die Maut von München nach Bozen oder auch von Salzburg nach Klagenfurt. Das sind Zustände, die wir nicht hinnehmen können. Ich bin zur Zeit zufrieden mit der Pkw-Maut beim kleinen Tunnel. Wir aber können nicht zufrieden sein mit den Lkw-Mauten, weil immer noch zwei Drittel des Schwerverkehrs außen herumgehen. Das kann nicht der Sinn von Autobahnbauten sein, daß man die Autobahnen aus betriebswirtschaftlichen Gründen meiden muß. Es ist insgesamt ein Gebot der Stunde: ein besserer Verkehrsanschluß nach Nordwesten. Die alten Strukturen in der steirischen Industrie, heute ist dazu schon genug gesagt worden, eine Umstrukturierung ist zweifellos in verstaatlichten Betrieben mit besonderen Verzögerungen verbunden. Es scheint jetzt der große Umstrukturierungsprozeß anzulaufen. Hoffentlich sind das nicht nur große Ankündigungen. Ich habe, meine Damen und Herren, an sich wirtschaftlich eine große Hoffnung, und diese Hoffnung ist, daß erste Konjunkturschwalben in der Bundesrepublik Deutschland fliegen, wie sich wörtlich die „Züricher Nachrichten“ und der Züricher Wirtschaftsbericht ausdrücken. Wir werden als Österreicher sicher davon einiges abbekommen. Dazu kommt, daß die leeren Lager spätestens ab Herbst 1982 eine Auffüllung erfordern, so daß wir konjunkturell hoffen können, daß es Ende dieses Jahres wieder aufwärts geht. Dazu kommt, und auch das werte ich als positiv, das wirtschaftspolitische Utopien der siebziger Jahre, Benya-Formel, überbetriebliche Mitbestimmung, alles machbar und dergleichen, vergessen erscheinen. Was ich für die Zukunft unserer Wirtschaft als ungeheuren Vorteil werte. Henry Ford I. hat einmal wörtlich gesagt: „Unsere Fehlschläge sind lehrreicher als unsere Erfolge.“ Wir wollen hoffen, meine Damen und Herren, daß zumindest für die nächsten zehn Jahre auch bei uns in Österreich die Lehren aus den Fehlern der Wirtschaftspolitik der siebziger Jahre, ein „Leben auf Kosten der Zukunft“, gezogen werden, damit es wieder entsprechend aufwärts gehen kann. Ich danke. (Beifall bei der ÖVP.)

**Präsident Feldgrill:** Letzte Wortmeldung vor dem Schlußwort der Herr Abgeordnete Halper.

**Abg. Halper:** Hohes Haus, Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren!

Ich würde die Hoffnung meines Freundes und Abgeordneten Dr. Dorfer teilen, daß die nächsten zehn Jahre wirtschaftlich gesehen zu Optimismus Anlaß geben, wenn die sozialistische Bundesregierung weiter die Mehrheit in diesem Land hat. (Beifall bei der SPÖ.) Wenn das Vertrauen in diese Wirtschaftspolitik von einem so profunden Vertreter der Wirtschaft noch bestätigt wird. Ich glaube, Vertrauen in die Wirtschaft heißt auch Vertrauen in die eigenen Taten zu setzen, und heißt auch, Vertrauen zu entwickeln in die eigene persönliche Leistung. Ich glaube, so einfach kann man es sich nicht machen, wie etwa in einer abgeänderten Form, frei nach Peter Rosegger nimmt man die Dinge in der ÖVP, wie man sie gerade braucht, so ungefähr wie das Gedicht vom Regenschirm: Gehe ich fort, bleibe ich da, nimm ich ihn mit, nimm ich ihn nicht mit; schau ich ins Ausland, wenn es gut ist für mich, schau ich nicht ins Ausland, wenn es schlecht für uns wäre, einmal sind wir die Insel, ein anderes Mal müssen wir die Wirtschaft isoliert betrachten. Ich glaube, eines schadet uns sicher in der Wirtschaftsgesinnung dieses Landes: der fehlende Optimismus für die Zukunft. Denn das Lamentieren, Sempnern und Raunzen tut uns sicher allen weh. Was uns gut tun würde, und zwölf Jahre Bundesregierung haben es bewiesen, daß wir ein modernes Österreich vorfinden, daß wir ein leistungsfähiges Land vorfinden, und um dieses Land beneiden uns viele Länder dieser Erde, und viele Regierungen (Beifall bei der SPÖ.) wären froh, wenn die wirtschaftlich schwierigen Klippen der vergangenen Jahre mit so viel Elan gelöst worden wären, wie es in Österreich geschehen ist. Man kann es sich sehr einfach machen, ich habe die gleiche Statistik hier, um nach Ursachen von Ausgleichen und Konkursen zu suchen. Ich habe hier die gleiche Zahl: 13 Prozent. Hier steht aber dabei: persönliches Verschulden. Jedoch die Gesamtsumme von Fahrlässigkeiten und Unsachlichkeiten, deren Gründe im Persönlichen zu suchen sind, und das wissen Sie wie ich, Herr Abgeordneter, sind 69 Prozent. Kein persönliches Verschulden zwei Prozent. Wir haben die gleiche Statistik, und wir wollen gleich ehrlich argumentieren. Ich halte auch fest, daß der Punkt Kapitalsarmut angeführt wird, der als Ursache mit einem Viertel aller Insolvenzen angegeben wird. Eine hohe Zahl. Man muß sicherlich Maßnahmen treffen, daß diese Zahl reduziert wird, aber es ist nicht die alleinige Ursache. Es sind zwei Drittel, die in persönlichen Bereichen zu suchen sind. So meine ich, wenn heute zwei Anträge zur Wirtschaft unseres Landes vorliegen, dann soll man die Probleme sachlich und nicht unsachlich aussprechen, wie es mein Vorredner getan hat. Ich glaube, daß die vorliegenden Anträge der sozialistischen Abgeordneten zur Förderung der verstaatlichten Industrie und der zweite, der sich mit der Förderung von Mittelbetrieben und Kleinbetrieben beschäftigt, ja den Schwerpunkt in zusätzliche Förderung lenkt. Was heißt denn Förderung? (Abg. Kollmann: „Weniger Steuern!“) Mehr Hilfe für die Betriebe dieses Landes. Egal ob groß ob klein, ob Mittelbetrieb, egal ob in der Obersteiermark oder in der Untersteiermark. Mehr Hilfe für unsere Betriebe. Woraus entsteht denn dieser Wille? Aus einer tiefen Sorge um die Wirtschaft dieses Landes, eben in der großen Verantwortung der sozialistischen Fraktion um die Erhaltung der Vollbeschäftigung in dieser unserer Heimat, in Sorge um die Zukunft dieses Lan-

des und auch um die Zukunft der Jugend unserer Heimat. Das Zitat: „Wirtschaft sind wir alle“ entspringt nicht unserer Gedankenwelt, aber ich bin gerne bereit, es einem gemeinsamen Gedanken zuzuführen. (Abg. Dr. Dorfer: „Warum eigentlich nicht?“) Es ist richtig, Wirtschaft ist nicht nur der Unternehmer. Wirtschaft sind wir alle. Der Arbeiter, der Angestellte, der Landwirt, der Beamte, der Vertragsbedienstete, der Bauarbeiter im gleichen Maß wie jene, die in den Geldinstituten tätig sind. Ich glaube, genau diese Gemeinsamkeit, die Wirtschaft als Einheit zu erkennen, brauchen wir in dieser Zeit, um eben die besonderen Probleme unseres Landes lösen zu können. (Abg. Pörtl: „Ist das eine Selbsterkenntnis, Kollege Halper?“) Die Äußerung des Abgeordneten Stoisser, daß das Gesprächsklima verschlechtert sei, sollte in den ÖVP-Reihen zum Nachdenken Anlaß geben, um die Ursachen zu suchen, wieso es denn zu einer Verschlechterung der Gesprächsbereitschaft kommt. Wenn wir feststellen müssen, daß Parteienvereinbarungen, die vor sechs und sieben Monaten gemeinsam getroffen wurden, nunmehr von Ihnen in Frage gestellt werden. Es sind doch Ihre öffentlichen Aussagen, die vieles in der Geschäftsverteilung der SPÖ-Landesregierungsmitglieder in Frage stellen. Ihre Äußerungen sind doch etwas zwiespältig, wenn Sie auf der einen Seite meinen, das Konferenzzentrum sei nicht notwendig, aber im gleichen Atemzug in Plakaten fordern, mehr Wohnraum für dieses Land. Ja dann fehlt doch irgendwo die Ehrlichkeit, wenn ein Sonderwohnbauprogramm des Bundes zur Verfügung steht, wenn man sofort 728 Wohnungen in diesem Land bauen könnte... (Abg. Aichhofer: „Weil sie die Leute nicht bezahlen können!“ - Abg. Pörtl: „Eine Minutenpolitik. Das ist ein Witz! Was kosten die Wohnungen?“) und Sie nein sagen, um Ihren Probegalopp Volksabstimmung über die Runden zu bringen. Dann ist das nur der Vorwand für Ihre Handlungen, nicht die Sorge um die Arbeitsplätze dieses Landes. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Das war eine verbindliche Mitteilung von Ihnen!“) Sie ist sicherlich so verbindlich wie Ihre Aussagen zu dieser Frage sind und wie Ihre Bundesräte in Wien gehandelt haben. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Das ist demagogisch!“) Sehen Sie - und das haben Sie ja bisher in diesem Haus getan.

Ich glaube, die Situation auf dem Arbeitsmarkt, die wirtschaftliche Randlage und die Verkehrsstruktur, das trifft uns in Zeiten wie diesen mit voller Härte.

Die Sorgen um die Erhaltung der Arbeitsplätze sind gleich groß im Mur- und Mürztal, in der Grenzlandregion, in der Ost- und in der Weststeiermark, vom Bezirk Voitsberg bis Murau und von Radkersburg bis Mürzzuschlag. Das wurde von den Vorrednern bereits dargestellt. Und wenn Sie hier von einer wirtschaftlichen Verantwortung der SPÖ-Regierung in den letzten zwölf Jahren sprechen, bitte, dann sprechen Sie auch von einer Verantwortung der ÖVP-Mehrheit in diesem Land in den letzten 36 Jahren. Hier haben Sie die Verantwortung für die Fehlentscheidungen und für die Versäumnisse in diesem Land zu tragen. Ich möchte hier nicht polemisieren. (Abg. Dr. Eichinger: „Das war der beste Witz des Tages!“) Nein, wie Sie es getan haben: daß die Einkommen um 100 Prozent gestiegen sind und daß die Steuern und die Abgaben gestiegen sind. Ja, bitte, dann müßten Sie im gleichen Atemzug

auch davon sprechen, daß es in diesem Land vier Steuersenkungen gegeben hat und daß es viele Erleichterungen auf dem Sektor der Gewerbesteuer für die Kleinbetriebe gegeben hat; auch mit der jüngsten Abgabenänderung, die mit 1. Jänner dieses Jahres wirksam geworden ist.

Ich glaube, der soziale Frieden dieses Landes muß uns allen etwas wert sein, und die Wirtschaftsförderung in diesem Land muß auch so gesehen werden – ich möchte die Leistungen der Wirtschaftsförderung nicht schmälern, aber feststellen, daß es noch immer zu wenig Mittel sind, um die großen strukturellen Probleme unserer Heimat zu lösen. (Abg. Aichhofer: „Die vom Bund kommen!“ – Abg. Kollmann: „7 Milliarden aus Wien!“)

Die vorhandenen Mittel reichen doch nur aus, um in Kraftakten immer wieder Feuerwehr spielen zu können. Wenn wir die Wirtschaftskennzahlen des heurigen Jahres beurteilen, dann müssen wir sagen: Jänner 7,2 Prozent Arbeitslosigkeit, Februar 6,4 Prozent, März 5,2 Prozent. Allein diese Arbeitslosenzahlen müßten uns schon zu einer gemeinsamen Handlungsweise bewegen (Abg. Lind: „Und trotzdem ein Konferenzzentrum!“), in Verantwortung um die Sorgen dieses Landes gemeinsam mit dem Bund doch die großen anstehenden strukturellen Probleme unserer Heimat zu lösen. (Abg. Dr. Maitz: „Daher kein Konferenzzentrum Wien. Unterschreiben Sie das Volksbegehren!“)

Und wenn wir die Strukturprobleme dieses Landes beurteilen, dann müssen wir ehrlich feststellen, meine sehr verehrten Damen und Herren: Die gesamte Steiermark ist auf Grund der Berichte der Vorredner eine Krisenregion, weil in allen Ecken und Enden große strukturelle Probleme die Menschen belasten. Und dann wäre es einseitig, nur zu sagen: „Das Land hat die Probleme gelöst, das Land hat die Rettungsanker gesetzt.“ Ich glaube, es ist ehrlich, zu sagen – wie es der Herr Abgeordnete Ing. Stoisser getan hat –: „Das Land hat Schwerpunkte gesetzt.“ Aber es ist noch ehrlicher zu sagen – es hat viele Schwerpunkte versäumt.

Wir meinten in vielen Punkten, man könnte sie mit dem Bund gemeinsam noch besser setzen, und haben das immer wieder angeführt. (Landesrat Dipl.-Ing. Fuchs: „Wer hat denn gesagt, das Land allein hat das gemacht?“) Es soll in diesem Kreis hier und in diesem Hohen Haus betont werden. Ich komme noch dazu, und ich werde auch das Positive erwähnen. Es sollen die positiven Leistungen des Landes nicht geschmälert werden. (Landesrat Dipl.-Ing. Fuchs: „Sie wären der erste heute!“) Einer muß der erste sein, wenn das Gespräch gesucht wird, Herr Landesrat.

In dieser Situation muß doch in Fairneß gesagt werden, daß auch der Bund große Leistungen für die Steiermark erbracht hat: wie zum Beispiel im Bezirk Voitsberg über 4 Milliarden Schilling, die zur Errichtung des Kraftwerkes III der ÖDK führen; Aufschließung eines Bergbaubetriebes in Bärnbach mit über 700 Millionen Schilling, und natürlich die finanziellen Unterstützungen des Landes, wie zum Beispiel: Wiederbelebung der Triumph-Werke, also der Firma Junior, oder aber auch der gemeinsame Weg, den wir bei der Firma Waldhauser in Maria Lankowitz beschritten haben, sehr positive Akzente sind, die betont werden müssen.

Trotz dieser Erfolge müssen wir in unserer heutigen Wirtschaftsdebatte zur Kenntnis nehmen, daß die Wirtschaft Österreichs nicht als die einer isolierten Insel betrachtet werden kann. Die Wirtschaft Österreichs ist von der internationalen Konjunkturlage abhängig, und wir kennen die Zahlen, daß die Wirtschaft im EG-Raum in der OECD im letzten Jahr ein Minuswachstum gehabt hat und daß wir auch in Österreich große Probleme mit den steigenden Arbeitslosenzahlen gehabt haben. Aber, wenn Sie die Dinge ehrlich analysieren, stellen wir fest, daß die Steiermark über dem österreichischen Schnitt der Arbeitslosenzahlen liegt. Wir haben in Österreich im Jänner-Februar-Schnitt fünf Prozent Arbeitslose, in der Steiermark sieben Prozent. (Abg. Dr. Maitz: „Warum bauen wir in Wien ein Konferenzzentrum?“) Das sind doch Fakten, die uns alle zum Umdenken bewegen sollten. Ich komme noch darauf zurück. Und ich gebe Ihnen gerne Argumentationshilfen, daß Sie wissen, was hier geschieht, was Sie 1967 inszeniert haben: einstimmiger Beschluß der ÖVP-Bundesregierung (Abg. Dr. Maitz: „Damals haben wir keine 150.000 Arbeitslose gehabt, Herr Kollege. Damals haben wir nicht zwölf Jahre Mißwirtschaft der Sozialisten gehabt!“) mit der Argumentation: Wien beziehungsweise Österreich soll eine zweite Schweiz werden. Sie wollen halt wieder eine Kindeswegleitung betreiben, aber ich komme schon noch darauf zurück. Gerade in Zeiten wie diesen, wo wir Wirtschaft für alle betreiben sollten, meine ich, müßte es ein echter Vorrang unserer Bemühungen sein, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen und uns zu bemühen, die Vollbeschäftigung zu erhalten.

Wenn vorweg verurteilt wurde, daß die Bundesregierung Schulden gemacht hat, um Arbeitsplätze zu schaffen oder zu sichern, ja, dann ist das noch immer der bessere Weg als in Belgien, wo der Staat bei 500.000 Arbeitslosen Kredite aufnehmen muß, um die Arbeitslosenunterstützungen auszuzahlen. Dann ist mir der Weg noch immer lieber, wenn ich bestehende Arbeitsplätze fördere, sichere oder durch finanzielle Unterstützung erhalte. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Kollmann: „Bei uns müssen die Unternehmer Kredite aufnehmen, um die Steuern zu zahlen!“)

Bitte, wir haben ein Beschäftigungsprogramm vorgelegt. Da hat die Bundesregierung wirtschaftliche Impulse gesetzt: Zwölf Punkte für die österreichische Wirtschaft. (Abg. Lind: „Für wen? Nur für Wien!“) Und ich lade Sie, Herr Abgeordneter Lind, gerne ein, diese Punkte mit mir und allen meinen Freunden zu diskutieren. Diese zwölf Punkte sind ein Beitrag zur Sicherung der Arbeitsplätze, und es liegt an den Ländern, halt weitere Schritte zu setzen und auch eigene Beschäftigungsprogramme zu entwickeln, um die Wirtschaft eben antizyklisch ankurbeln zu können. (Abg. Pörtl: „Fragen Sie die Eumig-Leute!“) Es sind Impulse für die Bauwirtschaft und für die Investitionsförderung, und es ist die Topförderungsaktion, die man nicht negieren kann, und wir alle gehen in diese Richtung, und es sind die rettenden Impulse für die Eisen- und Stahlindustrie gesetzt worden.

Allein durch dieses Zwölf-Punkte-Programm könnten 20.000 Arbeitsplätze zusätzlich geschaffen werden. Damit könnten ein Wachstumseffekt von 0,8 Prozent und eine Senkung der Arbeitslosenzahlen von 0,5 Prozent bundesweit bewirkt werden. Auch für die Klein-

und Mittelbetriebe – es sei erwähnt – gibt es genauso in gleichrangiger Förderung Unterstützungen wie für die Großbetriebe. Es sind Zinsstützungsaktionen, es ist der ERP-Ansatz zur Förderung von Bauinvestitionen im Fremdenverkehr, und es ist eine Milliarde niedrig verzinsten Geldes für Klein- und Mittelbetriebe. Sie alle, die sich mit Wirtschaft beschäftigen, wissen, wo eine der großen Ursachen für die derzeitigen Probleme der Wirtschaft liegt, für das Beginnen von jungen Unternehmen. Bitte, diskutieren wir einmal ehrlich, wie schwer es einem jungen Unternehmer gemacht wird, wenn er selbständig werden will (Abg. Dr. Maitz: „Seitens der Bundesgesetzgebung!“ – Abg. Brandl: „Gegen die Kammerhierarchie!“), welche Bürokratien er überwinden muß, welche Kammerhierarchien auf ihn einströmen, damit er den Zugang zur Selbständigkeit erlangt, damit er die Einverleibungsgebühr bezahlen kann. Das ist nicht jene Gewerbefreundlichkeit, die Sie hier vorgeben, aber in der Tat draußen im Alltag nicht umsetzen. (Abg. Dr. Maitz: „Verschwendungspolitik der Sozialisten!“) Es sind aber auch andere Gründe, die wirklich unser Wirtschaftgefüge belasten, und das sind, Herr Abgeordneter Dorfer, Sie werden mir recht geben, die zusätzlichen Belastungen der Wirtschaft durch die vorhandene Hochzinspolitik, die sicherlich unsere Unternehmen und ihre Investitionsfreudigkeit belasten. Ich darf Ihnen hier nur einige Zahlen nennen (Abg. Kollmann: „Für die Zinsen müssen wir noch Steuern zahlen!“): Allein die österreichischen Kreditnehmer sind vor den Jahren 1979, 1980 und 1981 auf Grund einer Studie der Kammer für Arbeiter und Angestellte Oberösterreichs mit 30 Milliarden Schilling, also in der Größenordnung zwischen 25 und 30 Milliarden Schilling, durch die Hochzinspolitik zusätzlich belastet worden. Wir wissen auch die Ursachen des überhaus hohen Zinsniveaus. Ich darf es Ihnen nur an Hand eines privaten Beispiels wiedergeben. Denken Sie, ein Privatmann nimmt einen Kredit um 100.000 Schilling im Jahre 1979 auf. Dafür hätte er mit Zinsen und Gebühren zu diesem Zeitpunkt 26.000 Schilling zu bezahlen gehabt. Heute müßte er für den gleichen Betrag 46.000 Schilling an Zinsen und Spesen bezahlen. (Abg. Klasnic: „Haben Sie das für das Konferenzzentrum auch schon berechnet?“) Eben weil die Kreditzinsen so gestiegen sind, haben wir alle die größten Schwierigkeiten bei den Betriebsmittelinvestitionen, bei der Bauwirtschaft und der Finanzierung öffentlicher Aufgaben. Wir müssen einen gemeinsamen Weg finden, um die Kredite für Investitionen zu senken. Das können wir jedoch nicht in Österreich allein, sondern da sind wir vom internationalen Gefüge des Zinsniveaus abhängig. (Abg. Dr. Dorfer: „Wir werden mit dem Reagan sprechen!“) Sie hätten und wir alle hätten in diesem Land Anlaß genug, zusätzliche, eben in Anbetracht der hohen Arbeitslosenzahlen und der zu befürchtenden Sockelarbeitslosigkeit, Schritte zu setzen. Ein Schritt könnte die Annahme des Sonderwohnbauprogramms des Bundes sein. (Abg. Dr. Stepanitschitz: „Wer zahlt das?“ – Weitere unverständliche Zwischenrufe.) Ein zweiter könnte das Akzeptieren des Konferenzzentrums sein, weil dadurch für Tausende oststeirische Bauarbeiter zumindest Arbeitsplätze in Wien geschaffen werden könnten. (Abg. Kollmann: „Sie schicken die Oststeirer nach Wien arbeiten, das ist Ihre Politik!“ – Präsident Feldgrill: „Ich bitte, den Redner fortfahren zu lassen!“)

Ein weiterer Punkt könnte sein, wenn man die Gespräche in Richtung Finanzierung der Abwasserbe-  
seitigungsanlagen in unseren Gemeinden vorantreiben könnte, damit es ehebaldigst zur Auftragsvergabe kommt. Die Mittel vom Wasserwirtschaftsfonds hiezu stehen bereit. Es liegt auch am Land, jetzt einen vernünftigen finanzierbaren Weg zu gehen, um diese Mittel freierwerden zu lassen. Ich glaube, die internationale Wirtschaftskrise dauert exakt und mit den Auswirkungen steigende Arbeitslosigkeit, steigende Inflationsraten doch über sieben Jahre, und um so länger sie dauert, um so mehr Schwierigkeiten werden auf uns zukommen. Dennoch, wie immer wir die Dinge beurteilen, brauchen wir für Österreich kein schauriges Bild zu malen. Nach wie vor ist die Preisentwicklung als vernünftig zu beurteilen. Nach wie vor gibt es eben dieses von vielen Ländern beneidete soziale Klima dieses Landes. Ich glaube, wenn wir nur über unsere Grenzen schauen, ob in Polen, ob im Osten, im Westen, in den Vereinigten Staaten, können wir stolz auf unsere Leistungen sein. Vielleicht noch ein Schritt, weil wir die Problematik der wirtschaftlichen Randlage haben und eben das Bemühen um die Verbesserung der Verkehrsstruktur. Hier müssen mittel- und längerfristige Konzepte erstellt werden. Ein Punkt müßte auch diskutiert werden: Wir müßten nach wie vor, das ist eine persönliche Ansicht von mir, den Ausbau der Eisenbahn, wie zum Beispiel das Semmeringprojekt, vorantreiben, weil dadurch vieles zur Verbesserung unserer Struktur geleistet werden könnte. Dazu einige Zahlen, und hier gilt es den Hebel anzusetzen, wenn der Schnellzug von Wien nach Linz mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 99,28 Stundenkilometern fährt, und wenn ich von Graz nach Wien mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 67 Stundenkilometern fahre, Das ist eine längere Zeit, für die Fracht, mehr Energie. Allein durch die Errichtung des Semmeringtunnels könnte die Durchschnittsgeschwindigkeit um zwölf Stundenkilometer erhöht werden, das heißt, wir werden näher an die großen Wirtschaftszentren angekoppelt. Ich glaube, wir alle sind uns dessen bewußt, daß wir uns in einer Zeit befinden, in der sich alte, große traditionelle Strukturen verändern und daß dabei viele Arbeitsplätze in Gefahr geraten, und ich glaube, es stellt eine hohe Anforderung an uns alle, die Verantwortung tragen, durch ein koordiniertes Vorgehen, das in Zukunft sicher noch verstärkter notwendig sein wird, um die Vollbeschäftigung in Österreich, in unserer Heimat und damit in der Steiermark zu erhalten. Ich glaube aber darüber hinaus noch in wenigen Sätzen ein Problem der Wirtschaft zu streifen, das heute nur am Rand diskutiert wurde. Es ist das Problem der Jugendarbeitslosigkeit. Gerade in so schwierigen wirtschaftlichen Zeiten, wie wir sie vorfinden, wenn Beschäftigte gekündigt werden, wenn Menschen ihren Arbeitsplatz verlieren, dann sind es doch immer in erster Linie die Älteren, die Behinderten, und es sind die Jugendlichen, die als erstes ihren Arbeitsplatz verlieren. Wir haben doch alle eine große soziale Verantwortung der Jugend gegenüber. Wir haben eine Verantwortung für die Menschen, die die Zukunft dieses Landes prägen werden. Wenn der Einstieg in die Zukunft Arbeitslosigkeit heißt, dann muß es an uns liegen, größere Opfer für die Jugend auf uns zu nehmen. (Abg. Kollmann: „Dann beweisen Sie es!“) Dazu gehört auch, daß sich das Land Steiermark

vermehrt an der Einstellung von Jugendlichen beteiligt, daß auch im Landesdienst zusätzlich Lehrplätze für Jugendliche geschaffen werden. Wir haben Gott sei Dank in Österreich noch keine Jugendarbeitslosigkeit. Wir werden jedoch Schwierigkeiten mit der Jugend haben, wenn ich internationale Vergleiche hernehme, daß 40 Prozent aller Beschäftigungslosen von den 30.000.000 im OECD-Raum Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren sind, dann meine ich, daß es doch notwendig sein wird, daß wir in Zeiten wie diesen diesen von der SPÖ angeregten Berufsausbildungsfonds wieder diskutieren, genauso ehrlich, wie der Herr Abgeordnete Stoisser anlässlich der Budgetdebatte gemeint hat. Auch die Wirtschaft wird um die Diskussion einer möglichen Arbeitszeitverkürzung nicht herum kommen, weil eben, wenn wir die Mikroprozessoren, wenn wir den strukturellen Wandel berücksichtigen, in vier bis fünf Jahren mit Arbeitslosenzahlen von 400.000 oder 500.000 gerechnet werden muß. Es liegt an uns, auch weitere Schwerpunkte in der Ausbildung nicht nur in den Klein- und Mittelbetrieben zu setzen. Hier geht das Ersuchen an die Interessensvertretungen der Unternehmer, doch etwas mehr zu tun und doch mehr Möglichkeiten auszuschöpfen; so liegt es auch an uns, neue Ideen und Modelle zu entwickeln, wie zum Beispiel das Modell des Berufsförderungsinstitutes und der Arbeitsmarktverwaltung in Deutschlandsberg durch die Errichtung einer überbetrieblichen Lehrwerkstätte, damit vor allem in den Grenzregionen ein effizienter Ausgleich zur Bewältigung der Jugendarbeitslosigkeit geschaffen werden kann. Ich glaube, wir haben in unserer Zeit nicht nur die Verpflichtung, den materiellen Wohlstand abzusichern, um die Bedürfnisse zu befriedigen, die an uns herankommen, wir haben auch die Verpflichtung, der Jugend dieses Landes eine Chance zu geben, durch unser Beispiel, durch die Möglichkeit, auch der Jugend geeignete Arbeitsplätze zur Verfügung zu stellen. Danke schön! (Beifall bei der SPÖ.)

**Präsident Feldgrill:** Ich erteile dem Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Fuchs das Schlußwort zu diesen beiden Tagesordnungspunkten.

**Landesrat Dipl.-Ing. Fuchs:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Debatte über die wirtschaftliche Situation in der Steiermark hat sich entzündet an zwei Anträgen, die von sozialistischen Abgeordneten eingebracht wurden, und die eigentlich mehr Anfragen waren. Die Debatte ist jetzt über gut drei Stunden gegangen. Es haben sich sehr viele Abgeordnete beider Fraktionen, die in der Regierung vertreten sind, daran beteiligt, eine Äußerung der FPÖ dazu ist nicht erfolgt. Ich nehme an, daß der Herr Abgeordnete Ing. Turek entweder mit allem oder mit nichts einverstanden ist! (Abg. Ing. Turek: „Das kannst du dir aussuchen!“) Ich kann es mangels Teilnahme an der Debatte nicht feststellen! Die Anfragen, die gestellt wurden, dürften eine Antwort bekommen haben, die nicht allen Erwartungen entsprochen hat, sonst wäre es nicht vorstellbar gewesen, daß der Herr Abgeordnete Karrer so grimmig dahergekommen wäre. Ich habe ihm draußen im Restaurant gesagt (Abg. Karrer: „Sie kennen mich ja gar nicht, wenn ich zornig bin! Seien Sie froh dar-

über!“), er soll, wie der Wolf im Märchen, Kreide fressen, bevor er herausgeht, damit er ein bißchen sanfter ist, er war so wild. Ich habe fast gedacht, Herr Kollege, daß sie hier über ein Geschäftsstück sprechen, in dem etwa eine schlechte, für Sie ungünstige Auskunft erteilt worden wäre. Dabei geht es darum, daß konkret zum ersten Punkt, zu dem Sie sich gemeldet haben, die verstaatlichte Industrie mit einem Beschäftigtenanteil von 14 Prozent an der gewerblichen Wirtschaft 58 Prozent Förderungsmittel bekommen hat. Und es hat bis zum vorletzten sozialistischen Sprecher, ich müßte nachschauen, wer das war, ich komme dann noch darauf, keinen gegeben, der gesagt hat, das sei gut, sondern jeder ist nur gekommen und hat gesagt, man muß doch eigentlich wirklich etwas tun, es ist doch allerhand, daß das Land nichts tut. Ich kann nur sagen, das Gegenteil ist der Fall. Ich möchte sagen, daß man den Ziffern nicht Glauben zu schenken scheint, denn das ist innerhalb eines Jahres nunmehr die dritte Anfrage in derselben Richtung. Vor einem Jahr hat man mich in der Fragestunde gefragt, wie ist das Verhältnis Private zu Verstaatlichten. Das waren übrigens dieselben Ziffern wie heute. In der vorigen Landtagssitzung war eine Anfrage, die wieder auf dasselbe hingegangen ist, und jetzt ist noch einmal dasselbe gewesen. Ich freue mich über die Möglichkeit, anhand solcher Anfragen gewisse Dinge klarstellen zu können. (Abg. Sponer: „Herr Landesrat, Sie verwechseln jetzt nur etwas: Das ist eine Vorlage und keine Anfrage!“) Es ist im wesentlichen eine Anfrage, wie es denn nämlich wirklich sei, und sie ist auch entsprechend beantwortet worden. Noch einmal: Von 258.000 Beschäftigten in der gewerblichen Wirtschaft in der Steiermark sind 30.000 in der Verstaatlichten beschäftigt, das entspricht etwa 14 Prozent. Die Förderungsbeiträge sind 58 Prozent, womit nicht gesagt wird, daß irgend jemand die Verstaatlichte bevorzugt, sondern es wird damit zum Ausdruck gebracht, daß sich beide Seiten des Hauses, und vor allem beide Seiten auf dieser Regierungsbank, voll bewußt sind, daß dort geholfen werden muß, wo eben die Not am größten ist, und daß man nicht etwa nach dem Gießkannenprinzip herumgehen und sagen kann, alle werden gleichmäßig gefördert, so wie es der Herr Kollege Halper gesagt hat, auf die Älteren und auf die Jüngeren, dazwischen ist leider sehr wenig Spielraum, auf die muß man besonders schauen. Wir können nicht auf alle schauen, sondern wir können nur schwerpunktmäßig vorgehen, was im vorliegenden Fall offensichtlich geschieht, und was mindestens meiner Meinung nach so bemerkenswert ist, wie die Tatsache, daß die Bundesregierung Geld in der Steiermark ausgibt, wozu ich immer wieder sagen muß, und darauf hat der Herr Landeshauptmann schon seit langer Zeit hingewiesen, daß das Landesbudget nur sechs Prozent des Bundesbudgets ist, und daß das daher ein Verhältnis ein Drittel zu zwei Drittel, etwa wie es ein Herr hier heute gefordert hat, bedeutet, daß unsere Anstrengung erheblich größer ist als die des Bundes, was einfach festzustellen ist. Was es festzustellen gilt, und bitte von beiden Seiten des Hauses, hoffe ich, mit derselben Freude, denn letztlich verwaltet die Landesregierung das Geld, das Sie uns zur Verfügung gestellt haben aus den Steuermitteln, die hoffentlich auch eingehen werden; in der Landesregierung sind vier Herren der sozialistischen Partei, der Herr Erste Landeshaupt-

mannstellvertreter gehört der Sozialistischen Partei an, der Herr Finanzreferent gehört der Sozialistischen Partei an, es sind fünf Mitglieder der ÖVP, und die Beschlüsse in diesem Zusammenhang sind einstimmig. Nachdem ein Kuratorium oder ein Beirat – der Herr Dr. Kyrer sitzt hinten, er ist jedesmal an diesen Sitzungen beteiligt, mit ganz wenigen Ausnahmen, und die sind im positiven Sinn entschieden und sind im positiven Sinn Ausnahmen – einstimmige Beschlüsse faßt, gehen wir hier wirklich gemeinsam vor. Wenn ich mir das anhöre, habe ich das Gefühl, das wird uns abgerungen, abgezwungen, ist unzureichend, viel zu wenig und wird wirklich nur geradezu unter dem Druck der öffentlichen Meinung mühselig herausgequetscht aus einer miserablen ÖVP. Ich habe fast das Gefühl, der Herr Finanzreferent gehört der ÖVP an, so wie die Herren hier gesprochen haben. Ich freue mich, daß der Kollege Halper am Schluß gesagt hat, es ist wirklich auch anzuerkennen, daß das Land etwas tut. Ich kann Ihnen sagen, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten zum Steiermärkischen Landtag, das Land Steiermark tut mehr als irgend ein anderes Land, ein anderes Bundesland, auf diesem Gebiet und ungleich mehr in der Steiermark im Verhältnis zu den Steueraufkommen als der Bund. Darauf sollen wir alle stolz sein, und wir sollen gleichzeitig dankbar sein und nicht durch ein lächerliches Hin und Her eine Atmosphäre vergiften, die wir dringend brauchen, um auch letztendlich vom Bund die Mittel zusätzlich zu bekommen, die wir benötigen, damit die gemeinsame Leistung und die gemeinsame Anstrengung dann den gewünschten Erfolg hat.

Wenn ich ganz kurz auf einige Beiträge eingehen darf, die geliefert wurden, dann bitte ich vielmals, und das ist vor allem eine Bitte auch an die Herren der Presse, die sehr eifrig sich für die Diskussion interessiert gezeigt haben, der Fall Zanussi eignet sich wirklich nicht sehr für Schlagzeilen. Es hat einer der Herren Kollegen gesagt, daß man in der Arbeiterkammer den Antrag des AAB niedergestimmt hätte, damit er nicht die notwendige Publizität bekommt, damit in der causa Zanussi nicht die Presse beschäftigt wird, so ungefähr. Die heutige oder gestrige Aufmachung in der „Neuen Zeit“ ist das Gegenteil davon. Ich bitte Sie vielmals, es ist draußen, man kann es nicht ändern, es ist auch kein Unglück, weil Gerüchte gefährlicher sind als eben eine sachliche Berichterstattung. Ich bitte daher, so wenig wie möglich über den Fall Zanussi zu berichten. Einfach deshalb, weil die Firma sonst in ihrem eigenen Land, das auch mit Strukturproblemen zu kämpfen hat, Schwierigkeiten bekommt. Und wenn da eine großartige Presseangelegenheit ist und das zu Hause entsprechend breitgetreten wird, dann kann es bedeuten, daß dort Betriebsräte, Gewerkschaften, Banken – ich weiß nicht wer – so einen Druck ausüben, daß das Projekt noch verhindert werden kann. Ich bitte also um die notwendige Diskretion und um eine bescheidene Berichterstattung.

Der Herr Abgeordnete Hammer hat kurz die Geschichte „Nordisches Zentrum“ erwähnt. Bitte, wir sind laufend im Gespräch darüber. Es haben unsere Beamten an den sogenannten Besprechungen beim Bund teilgenommen. Ich begreife es nicht ganz, warum man sagt, das Land muß bezahlen, was es ohnehin tun wird, weil das wirklich ein Anliegen von uns ist. Kein

Mensch sagt, daß es eigentlich – und bitte, meiner Meinung nach – wirklich übertrieben ist, daß die VOEST-Alpine 110.000 Schilling für jeden Lehrling haben will, den sie ausbildet, als ob sie nichts davon hätte. Der Herr Sozialminister sagt in Graz, man wird ein Jugendbeschäftigungsgesetz machen müssen, man wird die Wirtschaft zwingen müssen, Jugendliche zu beschäftigen und auszubilden. Hier wird gesagt, das Land soll mehr aufnehmen, und der VOEST-Alpine sollen wir 110.000 Schilling für die Lehrlinge vergüten, nur weil sie über die Zahl, die sie sich vorgestellt haben, hinausgeht. Ganz sehe ich das nicht ein, und ich hätte mir eigentlich, Herr Kollege, erwartet, daß Sie auch im Interesse der Landesfinanzen mit nachdenken, a) ob der Betrag von 110.000 Schilling gerechtfertigt ist, b) warum die Privaten, wir haben ja mit Privaten in Eisenerz gesprochen, mit 30.000 bis 50.000 Schilling auskommen, und (Abg. Hammer: „Es gibt auch andere Angebote, auch von der Privatwirtschaft!“) c) ob eine Firma – bitte, es ist immer noch doppelt so hoch wie ich glaube, daß es angemessen ist – aber Sie wissen auch, daß wir Angebote haben mit 30- bis 50.000 Schilling, und das wird eben übersehen. (Abg. Hammer: „Das soll aber keine Streitfrage sein!“) Was die Angelegenheit Vogel & Noot anlangt, die 41 Beschäftigten, so war die Betriebsratsdelegation auch beim Herrn Landeshauptmann. Sie war nicht bei mir und es ist erfreulich, daß der Herr Erste Landeshauptmannstellvertreter die Arbeitsmarktverwaltung davon verständigt hat. Mich hat er nicht davon verständigt, ist auch nicht seine Aufgabe. Aber tun hätte er es als zuständiger Gemeindefeuerreferent auch können. (Abg. Hammer: „Als Aufsichtsratsvorsitzender!“) Nein, bin ich nicht, leider, Irrtum. (Abg. Hammer: „Jetzt nicht mehr!“) Bin ich nicht, ist unvereinbar, bin ich nicht! Das ist kränkend, und ich bitte auch die „Neue Zeit“, das zur Kenntnis zu nehmen, falls Sie da noch alte Sachen anschauen, ist nicht der Fall, bitte. Ist unvereinbar und wurde daher zurückgelegt schon vor geraumer Zeit und findet nicht statt. Aber es wäre nett, Gott sei Dank habe ich die Information auch bekommen, aber eigenartig ist es schon, das darf ich hier in dem Zusammenhang sagen. Die Angelegenheit – Dr. Wabl – Aufteilung Bund-Land zwei Drittel, ein Drittel. Ich habe gesagt zwei Drittel – ein Drittel ist ein Prozentsatz, der den Bund begünstigt. Wir haben uns dazu bekannt, nur eine Zusage des Bundeskanzleramtes in der Sache Zanussi gibt es nicht. Es haben Vorgespräche stattgefunden, die der Herr Botschafter Hoess im Auftrag der zuständigen Abteilung in Wien geführt hat. Es hat der Sektionschef Gatscha eine Verwendungszusage gegeben; darüber hinaus liegen keine Zusagen vor. Es ist der erste Termin für das Gespräch im Bundeskanzleramt, ich glaube, für den 30. April anberaumt, und dort wird man dann sehen, wie es weitergeht. Einen breiten Raum hat das Kongreßzentrum eingenommen. In dem Zusammenhang muß ich sagen, Herr Abgeordneter Kohlhammer, Sie haben dazwischengerufen, und der Herr Abgeordnete Halper hat es dann auch gesagt, 1967 waren Sie doch auch dafür. Also das ist 15 Jahre her, und ich glaube, irgend wer hat einmal gesagt, gescheiter wird man doch werden dürfen, und Verhältnisse haben sich in 15 Jahren schon geändert. (Abg. Kohlhammer: „Zum Vorteil geändert, Herr Landesrat!“) Und das, bitte, ist das Problem mit den allzu Plangläubigen, die glauben,

wenn 1967 die Verhältnisse so waren, daß sich ein Land angesichts seiner Vollbeschäftigung den Bau eines Kongreßzentrums leisten kann, daß man deshalb im Jahre 1982 noch darauf bestehen muß. Und wenn Sie alles das, was die ÖVP-Alleinregierung in den Jahren beschlossen hätte, so pflichtgetreu ausführen würden, wie jetzt den Bau des Konferenzentrums und sich immer berufen würden auf den Beschluß einer ÖVP-Regierung, dann stünde es viel besser um manche Dinge in diesem Land. (Beifall bei der ÖVP.) Abgesehen davon, daß Ihnen natürlich auch Unterlagen bekannt sind, die von Prof. Tichy kommen, der nachweist, daß dasselbe Geld etwa im Wohnungsbau eingesetzt, den vierfachen Beschäftigungseffekt hätte, den vierfachen als Alternativprojekt zum Kongreßzentrum, und für Energieerzeugungsbauten eingesetzt den achtfachen Effekt. Und wenn wir unseren Anteil in der Steiermark hätten und damit zum Beispiel an der Mur Kraftwerke bauen würden, dann hätten wir für die Steiermark den achtfachen Beschäftigungseffekt, ohne daß wir uns freuen müssen darüber, daß für Wien Pendlerarbeitsplätze geschaffen werden. Unabhängig davon hat der Herr Landeshauptmann Krainer eine Initiative ergriffen und hat dem Herrn Landeshauptmann Niederl als Vorsitzendem des Aufsichtsrates der STEWEAG geschrieben, daß er in der nächsten Zeit den Vorstand der STEWEAG, die Zentralbetriebsratsobmänner und den Vorsitzenden des Aufsichtsrates und seine beiden Stellvertreter zu einem Gespräch einladen wird, um zu prüfen, ob es möglich ist, durch ein verstärktes Bauvolumen der STEWEAG der Beschäftigungssituation vor allem in der Steiermark einen positiven Auftrieb zu geben, der Beschäftigungssituation vor allem in der Bauwirtschaft, die sehr notleidend ist. Die STEWEAG verfügt über ausreichende Mittel, der Ausbau von Kraftwerken etwa entlang der Mur wäre deshalb eine vernünftige Investition, weil sie sich selbst bezahlen würde aus den Erlösen, die für den Strom erzielt werden. Es wäre eine saubere Energie. Durch die Sanierung der Pöls ist dieser Ausbau grundsätzlich möglich geworden oder wird in absehbarer Zeit grundsätzlich möglich. Und außerdem – wie gesagt – würde das bedeuten, daß nicht nur zentral in Kagnan eine riesige Baustelle entsteht, auf der dann süd-, ost- und weststeirische Bauarbeiter vielleicht auch arbeiten dürften, sondern daß wir dann entlang der Mur – quer durchs ganze Land – mehrere Baustellen hätten, was das Pendlerleid wesentlich verringern würde. (Beifall bei der ÖVP.) Im übrigen hat der Herr Landeshauptmann sich im Zusammenhang mit der Studie, über die ich abschließend noch ein paar Worte sage, an den Herrn Bundeskanzler gewandt, um eine Regionalkonferenz vorzuschlagen, weil es einfach notwendig wird, und darauf komme ich dann noch im Detail zurück, sich mit dieser Frage ganz ernstlich auseinanderzusetzen, weil es dort um das Schicksal der Wirtschaft der Steiermark schlechthin geht. Bevor ich aber dazu komme, darf ich noch ein kleines Wort sagen, Herr Kollege Halper. Sie haben von der Verschlechterung des Gesprächsklimas gesprochen, weil die Geschäftsverteilung angegriffen würde. Kein Mensch hat die Geschäftsverteilung angegriffen. Wir haben die Möglichkeit einer Änderung innerhalb der Geschäftsverteilung im selben Ressort insofern ins Auge gefaßt, als es uns zweckmäßig erscheint, die Landesbeteiligungen in einer Holding

zusammenzufassen, die, wenn Sie es wünschen, und weil es letztendlich vereinbart wurde, durchaus beim selben Referenten bleibt, aber die einfach eine, nach unserer Ansicht, zweckmäßigere Verwaltung gestattet. Das ist dasselbe wie der selbständige Wirtschaftskörper Landeskrankenhaus. Kein Mensch konstruiert daraus etwa eine Verschlechterung des Gesprächsklimas. Meldungen, wie in der „Neuen Zeit“ in der letzten Zeit mehrfach meine Person betreffend zu lesen waren, wären viel eher angetan, eine Verschlechterung des Gesprächsklimas nach sich zu ziehen. Nur Gott sei Dank lesen nicht so viele Leute dieses Blatt, daß man sich darüber übermäßig aufregen müßte. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es hat sich die Landesregierung in ihrer gestrigen Sitzung unter anderem auch mit einem Bericht befaßt, der vorliegt. Und zwar, wenn ich Sie daran erinnern darf, hat eine Raumordnungskonferenz im Herbst des Jahres 1980 in Leoben stattgefunden, in der über die Sorgen und Schwierigkeiten der obersteirischen Industrie diskutiert wurde. Der Herr Landeshauptmann hat dort verlangt, daß eine entsprechende Studie über die Situation der Obersteiermark in Auftrag gegeben wird. Nach einigem Zögern und nach mehrmaligen Bemerkungen, daß man so etwas eigentlich nicht brauche, weil genug Studien vorlägen, und einem Hin und Her, wer mittut und wer nicht mittut, hat man sich letztendlich, und auf das kommt es an, darauf geeinigt, daß Bund, Land und ÖIAG eine solche Studie in Auftrag geben. Diese Studie ist, wie die gestrige „Schilling“-Sendung gezeigt hat, bereits in öffentlicher Diskussion, und ich glaube, es steht dafür, Ihnen nur ein paar der High-lights aus dieser Studie zur Kenntnis zu bringen. High-lights und einige Fakten deshalb, weil ich glaube, daß dieses Hin und Her und jeder versucht dem anderen noch etwas anzuhängen, angesichts der Problematik, vor der wir stehen, mehr als unangebracht ist, leider, der Kollege Kärner ist jetzt nicht da, aber ich hätte es ihm gerne noch einmal gesagt, mehr als unangebracht ist. Denn, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Studie, die vorliegt, und die einzelnen Teile kommen stückelweise heraus, sagt nicht mehr und nicht weniger, als daß in der Obersteiermark auf das schwerste 45 Prozent der gesamten steirischen Industriekapazität betroffen sind, daß in der Obersteiermark jeder fünfte Arbeitsplatz, die Studie sagt noch dazu, das ist wahrscheinlich die untere geschätzte Grenze, verlorengehen wird oder würde, wenn die Dinge einfach ihren Lauf nehmen. Das betrifft dort immerhin einen Raum, in dem 14 Prozent der steirischen Bevölkerung leben, und das ist daher ein Problem mit einer Tragweite, die weit über die Steiermark hinausgeht, ein Problem in einer Dimension, wie sie in der Studie auch hervorgehoben wird, daß es das größte Strukturproblem Österreichs seit Bestehen der Zweiten Republik ist. Ich glaube, daß es wirklich angemessener ist, sich darüber Gedanken zu machen, als nur, ob der das gesagt hat, und der vor fünfzehn Jahren dafür war und heute dagegen ist. (Abg. Sponer: „Herr Landesrat, ist diese Studie nur für die Regierung gemacht?“) Die Studie ist nicht nur für die Regierung. Die gibt das Institut für Wirtschaftsforschung auch jedem interessierten Abgeordneten. Sie ist in gedruckter Form vorliegend. Ich habe mich gewundert, daß sie noch nicht

bekannter ist, denn wenn sie der ORF bekommen kann, der sie offensichtlich schon zu einer Sendung verarbeitet hat, dann müßte man eigentlich annehmen, daß die Parteien auch Zugang zu diesen Informationen haben oder daß sie sich darum kümmern, daß sie auch solche Informationen bekommen. Ich habe sie mir auch beschaffen müssen. Sie ist mir auch nicht zugeflogen. Diese Studie ist in mehrfacher Hinsicht deshalb bemerkenswert, weil sie zum Beispiel feststellt, daß jährlich tausend Steirer das Land verlassen, zusätzlich, weil sie keinen Arbeitsplatz hier finden. Eine Studie, die feststellt, daß die Grundstoffindustrie in der obersteirischen Wirtschaft 58 Prozent aller Arbeitsplätze umfaßt, wogegen sie im österreichischen Durchschnitt nur etwa bei 20 Prozent liegt, daß auf der anderen Seite die Finalbetriebe in der Obersteiermark und in der Steiermark insgesamt nur 39 Prozent ausmachen, wogegen sie im österreichischen Durchschnitt 50 Prozent ausmachen. Sie sehen also eine sehr deutliche Verschiebung in einem Bereich, der sehr ungünstig ist. Sie stellt weiters fest, daß von den 46.000 Industriebeschäftigten, und das ist vielleicht das, was am markantesten ist, 21.000 im Bergbau und 12.000 in der Papierindustrie tätig sind. Das heißt, insgesamt 35.000 von 46.000 sind in zwei auf das schwerste von der Strukturkrise betroffenen Sparten, und sie sagt auch dazu, daß jeder fünfte Arbeitsplatz in der Eisen- und Stahlindustrie in der Obersteiermark verlorengehen wird, und daß wir noch auf Jahre rechnen werden müssen, daß zwei Prozent der Arbeitsplätze in der Papierindustrie jährlich verlorengehen. Man kann sich schon bald aussuchen, ob es besser ist, daß einer gekündigt wird oder daß nur Abgänge nicht ersetzt werden; es bedeutet in Wirklichkeit, daß die jungen Leute, die in den Arbeitsprozeß kommen wollen, einfach keine Möglichkeit haben, in den Arbeitsprozeß zu kommen, und das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist das schlimmste Problem dabei. Da kann man ruhig sagen, na ja, wir haben keinen brotlos gemacht, aber wir haben keinem das Brot gegeben. Und das ist das Schlimme, und dort muß angesetzt werden. Es ist sehr interessant, und ich möchte es in Anbetracht der Zeit nicht so weit ausdehnen, daß diese Studie sagt: Wie ist es eigentlich dazu gekommen? Wieso ist es möglich, daß so eine Situation vorherrscht? Sie sagen, es ist ganz einfach die Tatsache, daß wir eine Schwäche der strukturellen Erneuerung vor uns haben. Das heißt, normalerweise entstehen Arbeitsplätze für irgend ein Produkt. Das Produkt geht, hat seinen Lebenszyklus, wird verkauft. Mit der Zeit entstehen dann in Entwicklungsländern entsprechende Arbeitsplätze, und die billigen Produkte wandern in die Billiglohnländer ab, und neue Produkte entstehen. Und das Problem der obersteirischen Industrie ist, daß diese Abwanderung der billigen Produkte unmöglich war. Sie sind einfach dort sitzen geblieben. Es ist keine strukturelle Erneuerung nachgekommen, wozu sehr viele Gründe angegeben werden. Das fängt an bei der Organisation von den nicht vorhandenen Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen, aus der Tatsache heraus, daß nur Großbetriebe da waren und eine unzureichende Anzahl, und die Firma sagt auch, daß einfach die Größenstruktur nicht richtig ist in der Obersteiermark. Das sind alles Gründe, daß es zu keiner Erneuerung gekommen ist. Man hat sich an Produkten festgehalten, einer Tradition verhaftet, die schon längst hätten in Billiglohnländer abwandern

müssen, die bei uns geblieben sind. Die Antwort auf die Frage ist überhaupt nicht einfach, sondern ist eigentlich eine sehr bedrückende. Erstens sagt man, es wird überhaupt nicht schnell gehen und nicht möglich sein, rasch diese Situation zu überwinden, und ganz sicher wird es nur möglich sein, wenn es uns gelingt, wieder, und das, bitte, steht wortwörtlich drinnen, unternehmerische Menschen zu finden. Die Vorstellung, daß der Großbetrieb die Lösung des Problems ist, die Vorstellung, daß man Arbeitsplätze kaufen kann, etwa indem man irgend ein riesiges Werk dorthin bringt, das ist eine falsche Überlegung. Das ist zwar vorübergehend beschäftigungsmäßig, eine Erleichterung, verschiebt aber das Problem nur ein wenig. Wir müssen dazu kommen, daß wir eine Wirtschaftspolitik machen, bitte nachzulesen, die von unternehmerischen Menschen genutzt werden kann und diese mit Initiativen ausnützen, erfüllen und dann die Arbeitsplätze schaffen. Das ist der einzige Weg, der in die Zukunft führt. Und alle anderen Vorstellungen sind nicht zielführend. In der Studie wird angegeben, daß es mindestens zehn Jahre dauern wird, um des Problems Herr zu werden. Es wird dann in Details sehr klar ausgeführt, was alles geschehen muß innerhalb dieser zehn Jahre, daß vor allem gewisse Beschäftigungsgarantien an die vorhandenen Unternehmen gegeben werden müssen, einfach um es dort nicht zu einer Massenarbeitslosigkeit kommen zu lassen, die dann eine Abwanderung der Bevölkerung mit sich bringen würde, die dann wieder zur Folge hätte, daß die Wiederaufrüstung gar nicht so ohne weiteres möglich ist. Die Studie sagt auch – das ist sehr interessant –, daß das Problem an sich den Verantwortlichen seit Beginn der sechziger Jahre hätte klar sein müssen, daß man aber zunächst geglaubt hat, durch Zusammenlegung von Unternehmungen das Problem allein schon zu lösen. Und das ist sicher überhaupt die Vorstellung oder die irrige Überlegung, daß eine Maßnahme allein zum Ziel führen kann. Die Zusammenlegung der Eisen- und Stahlindustrie in der Steiermark war sicher eine notwendige Maßnahme, aber es war nicht die und nicht die einzige Maßnahme, und wie das heutige Ergebnis zeigt, vor allem nicht die zielführende Maßnahme, um die Probleme der obersteirischen Eisen- und Stahlindustrie zu lösen, sondern das war bestenfalls eine Voraussetzung, auf der man hätte aufbauen können. Dann ist am Anfang der siebziger Jahre der Rohstoffboom gekommen. Es ist wieder alles gegangen, und alle sind dagestanden und haben gesagt, schaut uns an! Jetzt haben wir die zusammengelegt und schon geht es besser, und alles ist wunderbar. Und das Erwachen ist ein bitteres, wenn man die Tendenzen nicht verfolgt und nicht die Probleme sucht. Und dann, das ist bitte auch das ganz Gravierende, sei noch einmal gesagt – es gibt eine unzureichende Anzahl von kleinen und mittleren Unternehmen, und es gibt damit nicht dieses Mistbeet, aus dem heraus die Spargel wachsen und aus dem heraus neue Betriebe entstehen können. Es ist wie mit den Wellen im Meer, die können nicht aus sich heraus wieder etwas werden – der Umstrukturierungsprozeß ist ein ganz mühsamer Prozeß, und er kann nur so gehen, indem das eine weniger wird und das andere steigt. Das geht nur mit einigen Vielzahl von Unternehmungen und nicht mit einigen Großbetrieben, so sehr das auch ideologisch dem einen oder anderen nicht passen muß, und es geht

vor allem, das sei noch einmal gesagt, es geht nur mit unternehmerischen Menschen, ganz gleich, ob sie Manager einer verstaatlichten oder Inhaber oder Manager einer privaten Wirtschaft sind. Aber auf die kommt es in allererster Linie an. Wenn der Herr Staatssekretär Wiselsky gesagt hat, daß die Mitbestimmung eine ganz wesentliche Voraussetzung ist, dann will ich mich auf den Streit nicht einlassen. Da kann man verschiedener Meinung sein. Aber die Bestimmung ist das wichtige, daß nämlich einer da ist, der weiß, wo der Weg hingehet. Der es auch sagen kann und – bitte – der sich durchsetzen kann. Und der nicht mit Komitees und Komitees und Komitees alles durchraufen muß, und wo alle möglichen Überlegungen, die mit dem Problem selbst nichts zu tun haben, dann eine Rolle spielen. Und deswegen wird auch die Führungsstruktur in der verstaatlichten Industrie als eine ganz entscheidende, reformbedürftige Sache angesprochen, so eine Situation müssen wir wieder schaffen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielleicht zum Abschluß folgendes, und das, weil wir doch alle aus verschiedenen Gegenden auch dieses Raumes kommen: Es sind die verschiedenen Standorte bekannt. Mürzzuschlag, Kindberg, Bruck an der Mur, Leoben-Donawitz, Knittelfeld, Judenburg usw. Liezen, Eisenerz. Die Studie sagt ganz klar, daß in allen diesen Standorten und ohne Ausnahme gravierende Beschäftigungsprobleme entstehen werden. Beschäftigungsprobleme, die man durch alle möglichen Maßnahmen mildern kann, zum Beispiel, wie vorgeschlagen wird, durch eine Beschäftigungsgarantie dieser Standorte oder einzelner Standorte seitens des Eigentümers, der dann natürlich auch die Kosten dafür übernehmen muß, was er aber – wenn man genau hinsieht – heute auch schon tut. Interessant ist, daß in Kapfenberg laut dieser Studie, man kann sagen, die irren sich oder nicht, aber das ist das, was drinnen steht – in Kapfenberg ist ein hohes Technologieniveau, da ist eine Betriebsstätte, die wirklich auch über Fertigprodukte entgegen allen Verboten verfügt, dort wird es am wenigsten Probleme geben. In Leoben-Donawitz wird es die allergrößten Probleme geben, und sehr große Probleme wird es in Liezen geben. In Liezen aber – jetzt komme ich wieder auf das zurück, immer wieder zu sagen, die Struktur – in Liezen werden diese Probleme nicht zu der Auswirkung kommen, weil sich dort eine Leichtindustrie angesiedelt hat, und weil dort im Gegensatz zu allen anderen Standorten eine große Zahl auch kleiner und mittlerer Betriebe vorhanden ist, die in der Lage sind, den Arbeitsmarkt zu entlasten, und durch ihr Wachstum die Auswirkungen in den Großbetrieben zu mildern. Ich verstehe es durchaus, daß man an den gewohnten Vorstellungen und an den traditionellen Begriffen festhält, es ist der Großbetrieb, es ist die große Einheit und es ist diese riesige Pyramide nicht die ideale Form, um diese Zukunftsprobleme zu bewältigen. Es steht dann weiter drinnen, daß in Mürzzuschlag beträchtliche Schwierigkeiten sein werden und daß der Raum Knittelfeld–Judenburg auch vergleichsweise ungünstiger liegt. Am schwierigsten ist die Situation – aber das wissen wir alle – in Leoben-Donawitz. Und der Vorschlag ist, daß man eben in diesen Räumen Mürzzuschlag, Judenburg, Knittelfeld eine schwere Stahlbauindustrie macht, was nicht so anspruchsvoll ist wie etwa in Aichfeld-Murbo-

den die Werkzeugmacher in der Eumig-Fabrik, die trotz größter Bemühungen und enormer Anstrengungen und eines begeisterten Einsatzes nicht auf die Rationalität kommen und die nicht auf die Produktivität kommen können, weil es eben einfach nicht so leicht ist, einen vierzigjährigen Mann umzuschulen und aus einem Bergmann einen Werkzeugmacher zu machen, sondern man muß Dinge finden, die nicht allzu fern sind von dem, was er bisher gemacht hat, also einen langsamen Übergang. Sonst würden wir dieselben Fehler machen, wie etwa die Entwicklungsländer, die auch glauben, sie können die Entwicklung von 50 oder 100 Jahren überspringen. Das geht nicht, man kann sie beschleunigen, man kann aber die Dinge nicht überspringen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir werden uns in der nächsten Zeit sehr mit diesen Fragen befassen müssen. Es wird wieder einmal nicht möglich sein, nur eine Lösung für dieses Problem zu finden, nur eine Maßnahme zu ergreifen, sondern es wird ein Bündel von Maßnahmen sein. Es werden Maßnahmen sein, die Land und Bund oder Bund und Land gemeinsam ergreifen müssen. Es werden auch Maßnahmen sein, die in verschiedenen Bereichen gleichzeitig sind. Es werden infrastrukturelle Maßnahmen sein, man wird Bildungseinrichtungen schaffen müssen, nicht nur, damit man den Arbeitslosen die Zeit verkürzt, sondern damit dort Kapazitäten, geistige Kapazitäten, und geistige Zentren geschaffen werden, die dann wieder aus sich heraus Menschen produzieren, die in der Lage sind, diese Probleme zu lösen. Das ist ganz wichtig und ganz entscheidend, und normalerweise wird immer wieder gesagt, im Zentrum steht der Mensch, hier ist ganz klar, daß alles Geld und alles, was gemacht wird, nicht annähernd das ausgleichen kann, was eben nicht geschehen kann, wenn die geeigneten Menschen nicht da sind, wenn die geeigneten geistigen Kapazitäten nicht da sind, und daß die überhaupt die erste Voraussetzung sind, damit wir unsere Probleme bewältigen, und in diesem Sinn werden wir es auch angehen müssen. Ich bedanke mich noch für die Diskussion in den Punkten, wo es wirklich zu einer Klärung geführt hat, und bitte, daß wir uns dann mit den gemeinsamen Fragen auch in einer wirklichen Gemeinsamkeit und frei von gegenseitigen Sticheleien und gegenseitigem Hickhack, das uns niemand abnimmt, befassen. Danke! (Beifall bei der ÖVP.)

**Präsident Feldgrill:** Es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Wir kommen daher zur Abstimmung. Wenn Sie den Tagesordnungspunkten 1 und 2 Ihre Zustimmung geben, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand. Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

**Präsident Zdarsky:**

**3. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 101/1, Beilage Nr. 10, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Raumordnungsgesetz 1974 geändert wird (Steiermärkische Raumordnungsgesetznovelle 1981).**

Berichtersteller ist Herr Landtagsabgeordneter Herrmann Ritzinger.

**Abg. Ritzinger:** Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Bei dieser Vorlage handelt es sich um eine Novelle zum Raumordnungsgesetz, und zwar wird dieses in drei Punkten abgeändert. Im Paragraph 30 erfolgt die Abänderung in der Form, daß ein Entwicklungsplan oder ein Flächenwidmungsplan einer Gemeinde nach fünf Jahren wieder auf Initiative der Gemeinde abgeändert wird. Es werden die Gemeindebürger und die betroffenen Stellen aufgefordert, ihre Meinung zu dem Entwicklungsplan und Flächenwidmungsplan zu äußern, um so eine laufende Fortentwicklung zu haben. Der nächste Paragraph beinhaltet den Paragraph 31. Hier tritt insofern eine Änderung ein, wenn man beispielsweise bei einer Parzelle, die unmittelbar an Bauland grenzt, diese eingliedern will, so braucht man in der ersten Phase nur die Nachbarn zu fragen. Wenn diese zustimmen erfolgt die Vorgangsweise in der Form, daß dann erst das zweite Anhörverfahren, wie es bisher im Gesetz auch für den ersten Teil gefordert wurde, mehr oder weniger eintritt. Das dritte beinhaltet den Paragraph 51. Hier sind die Gemeinden verhalten, bei Änderungen und bei Nutzung der Gebiete, die sie in der Ortsplanung haben, mehr oder weniger Sachverständige zu fragen. Hier erfolgt insofern eine Änderung, als dies auch durch die Landesregierung beziehungsweise durch die zuständige Fachabteilung erfolgen kann. Ich darf Sie um die Annahme der Novellierung im Rahmen des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses ersuchen.

**Präsident Zdarsky:** Sie haben den Antrag gehört. Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich ersuche nun die Damen und Herren, die ihm die Zustimmung erteilen, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

**4. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 150/1, Beilage Nr. 11, Gesetz über den Schutz landwirtschaftlicher Betriebsflächen.**

Berichterstatter ist Herr Landtagsabgeordneter Erich Pörtl.

**Abg. Pörtl:** Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Die gegenständliche Vorlage, Einl.-Zahl 150/1, mit der mit dem Gesetz der Schutz landwirtschaftlicher Betriebsflächen geregelt wird, wurde im Landwirtschaftsausschuß beraten. Dieses Gesetz ersetzt im Grund zwei bisher geltende Gesetze vom Jahre 1921 und vom Jahre 1932. Es werden damit die Vorschriften über die Mindestabstände, die bei nichtforstlicher Neupflanzung gegenüber landwirtschaftlichen Betriebsflächen einzuhalten sind, geregelt und die Bewilligungspflicht bei Änderungen landwirtschaftlicher Grundstücke in Wald und die hiebei einzuhaltenen Mindestabstände. Ich bitte namens des Ausschusses um Annahme.

**Präsident Zdarsky:** Die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, mögen ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

**5. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 158/1, Beilage Nr. 13, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Jagdgesetz 1954 geändert wird.**

Berichterstatter ist Herr Landtagsabgeordneter Gottfried Grillitsch.

**Abg. Grillitsch:** Frau Präsident, meine sehr geschätzten Damen und Herren!

Die Regierungsvorlage beinhaltet geringfügige Änderungen des Jagdgesetzes. Es wurde in den letzten Jahren des öfteren überlegt, die Jagdkartenausgabe der EDV zu unterlegen. Dadurch werden 450 Arbeitstage eingespart. Die gesetzlichen Änderungen sind geringfügig, es hebt sich die Bezirksjagdkarte auf, und es erfolgt die Ausgabe einer Landesjagdkarte. Die Jagdkarte hat im ganzen Land Gültigkeit und verlängert sich automatisch jährlich nach abgelegter Jagdprüfung mit Bezahlung des Mitgliedsbeitrages für irgend eine Jagdgemeinschaft und Bezahlung der Versicherungsbeträge. Die Änderung soll, nachdem das Jagdjahr schon begonnen hat, mit 1. April des nächsten Jahres in Kraft treten. Ich bitte um Annahme dieser Regierungsvorlage.

**Präsident Zdarsky:** Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Sollten Sie dem Antrag Ihre Zustimmung geben, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zu den Tagesordnungspunkten 6 und 7. Da zwischen den beiden Regierungsvorlagen, Einl.-Zahl 79/1 und Einl.-Zahl 96/1, ein sachlicher Zusammenhang besteht, schlage ich im Einvernehmen mit den Obmännern der im Hohen Haus vertretenen Parteien vor, diese gemeinsam zu behandeln, jedoch getrennt hierüber abstimmen zu lassen. Falls Sie mit meinem Vorschlag einverstanden sind, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

**6. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 79/1, über den Stand und die Gebarung des Wohnbauförderungsfonds für das Land Steiermark (Landes-Wohnbauförderungsgesetz 1974) im Jahre 1980.**

Berichterstatter ist Herr Landtagsabgeordneter Prof. Dr. Karl Eichtinger.

**Abg. Dr. Eichtinger:** Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Diese Vorlage betrifft, wie schon erwähnt, Stand und Gebarung des Wohnbauförderungsfonds für das Land Steiermark, und zwar in den drei Positionen: 1. die Schaffung von Wohnraum, 2. die Verbesserung und Instandsetzung von erhaltungswürdigen Altbauhäusern und Altbauwohnungen und 3. für die Hausstandsgründung von Jungfamilien. Dazu ist zu erwähnen, daß im Berichtsjahr 1980 der Fixsatz von 100.000 Schilling auf 120.000 Schilling angehoben wurde und außerdem eine Direktförderung dann erfolgt, wenn mindestens zwei Kinder vorhanden sind oder es sich um eine Jungfamilie handelt. Vorher wurde die Förderung bei drei Kindern gewährt. Auf Grund dieses Umstandes verringerte sich die Anzahl der mit Zinsen-

zuschüssen aus dem Landesfonds geförderten Wohnungen von 2733 im Jahre 1979 auf 1650 im Jahre 1980. Gleichzeitig besteht nun auch die Fördermöglichkeit für sogenannte Alternativenergien, und zwar von 40.000 Schilling pro Wohnung.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß im Berichtsjahr 1650 Wohnungen in Eigenheimen gefördert wurden, weiters bei Hausstandsgründungen von Jungfamilien 2038 Begehren bewilligt wurden, Verbesserung und Instandsetzungen von Altwohnhäusern und Altwohnungen 1145 und im Sonderprogramm für Industrie und Heime drei Heime.

Namens des Ausschusses bitte ich um Annahme dieser Vorlage.

**Präsident Zdarsky:** Der Herr Abgeordnete Dr. Eichtinger hat auch die Berichterstattung zum Tagesordnungspunkt 7.

**7. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 96/1, über den Stand und die Gebarung des Wohnbauförderungsfonds für das Land Steiermark (Landes-Wohnbauförderungsgesetz 1974) im Jahre 1979.**

Berichtersteller ist Herr Landtagsabgeordneter Prof. Dr. Karl Eichtinger.

**Abg. Prof. Dr. Eichtinger:** Diese Vorlage behandelt das Jahr 1979 in allen vorhin erwähnten Positionen. Zusätzlich ist hier festzustellen, daß mit 1. Jänner 1979 der Kinder- und Elternzuschlag von 30.000 auf 40.000 Schilling angehoben wurde. Zur Zahl der Förderungen ist festzustellen: Schaffung von Wohnraum: 2733 Wohnungen in Eigenheimen, Hausstandsgründung von Jungfamilien: 2615 Begehren, Verbesserungen, Instandsetzungen von Althäusern: 1910 Wohnungen, und im Sonderprogramm für Industrie und Heime wurden drei Heime gefördert. Auch diese Vorlage wurde eingehend beraten, und ich bitte Sie, sie anzunehmen.

**Präsident Zdarsky:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abg. Dr. Strenitz. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dr. Strenitz:** Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

In der Wirtschaftsdebatte des heutigen Vormittags ist bereits mehrfach angeklungen, daß ein Wirtschaftszweig mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, nämlich die Bauwirtschaft. Auch die Gründe hierfür sind uns genannt worden, in erster Linie die Hochzinspolitik, die privaten Bauinvestitionen aller Art, welche einen nicht unbeträchtlichen Teil des Bauvolumens ausmachen, die wegen der hohen Kreditkosten zusätzlich erschwert, so daß viele nicht mehr in Angriff genommen werden konnten. Es ist schon vor längerer Zeit eine Winterarbeitslosigkeit im Baugewerbe vorausgesagt worden, und leider wurden unsere Befürchtungen noch weit übertroffen. Ich darf eine Zahl nennen: Ende Jänner hatten wir in der Steiermark 12.000 arbeitslose Bauarbeiter zu verzeichnen. Das ist eine Arbeitslosenrate von zirka 50 Prozent. In Erkenntnis, daß jeder arbeitslose Bauarbeiter sehr bald vier bis fünf weitere Arbeitsplätze gefährdet, hat die Bundesregierung rasch gehandelt und das schon mehrfach

zitierte Maßnahmenpaket zur Belebung der Wirtschaft beschlossen. Die steirischen Bauarbeiter haben vor allem in zwei Maßnahmen dieses Paketes ihre besonderen Hoffnungen gesetzt. Und zwar in das Sonderwohnbauprogramm des Bundes, wo der Anteil für die Steiermark über 700 Wohnungen beträgt, und in den sofortigen Bau des Konferenzzentrums. Wie berechtigt diese Sorge war und ist, geht aus der Tatsache hervor, daß wir auch noch Mitte des vergangenen Monats 9400 arbeitslose Bauarbeiter zu verzeichnen hatten. Das ist das Doppelte und Dreifache der Ziffern vergangener Jahre. Das ist kurz gesagt die Situation, in der wir uns befinden. Meine Damen und Herren, ich richte noch einmal von dieser Stelle aus an Sie die Bitte, sich aus welchen Gründen immer diesen Argumenten nicht zu verschließen und sich nicht länger gegen diese Maßnahmen der Bundesregierung zu stellen. Diese gewiß schwer aufzubringenden zusätzlichen Mittel, meine Damen und Herren, das gilt für Bund und Land in gleicher Weise, können gerade beim Bau als weitest gestreute und zweckmäßigste Wirtschaftsförderung betrachtet werden. Außerdem hat unser Bundesland nach Wien den höchsten Wohnungsfehlbestand zu verzeichnen, und die Versorgung der Bevölkerung mit Wohnraum gehört ja nicht zuletzt zu den vordringlichen Aufgaben der Politiker.

Ein weiteres Argument, meine Damen und Herren! So sehr wir es begrüßen, daß durch die Initiative von Herrn Ersten Landeshauptmannstellvertreter Gross und Herrn Landesrat Koiner der Bau von 700 Wohnungen aus dem steirischen Wohnbauprogramm 1982 wegen der kritischen Situation am steirischen Bauarbeitsmarkt vorgezogen wird, so sehr dürfen wir nicht vergessen, daß gerade durch dieses Vorziehen in späterer Zeit zwangsläufig eine Beschäftigungslücke eintreten wird und auch aus diesem weiteren Grund eine Inangriffnahme des Sonderwohnbauprogramms für die Steiermark eine unbedingte Notwendigkeit wäre. Meine Damen und Herren! Es genügt eben nicht, sich dauernd verbal zur Arbeitsplatzsicherung zu bekennen, sondern wir müssen etwas tun. Die Bundesregierung war bereit dazu. Der Nationalrat hat die entsprechenden Beschlüsse gefaßt. Und ich richte von dieser Stelle nochmals an den Herrn Landeshauptmann den Appell, die so oft zum Ausdruck gebrachte steirische Eigenständigkeit auch hier unter Beweis zu stellen und sich von der Ablehnung des Sonderwohnbauprogramms durch die Bundes-ÖVP zu distanzieren. Herr Landeshauptmann, folgen Sie dem guten Beispiel anderer ÖVP-Landeshauptleute, ich darf zitieren: Wallnöfer und Keßler, Haslauer und Ratzenböck, folgen Sie dem guten Beispiel, daß Sie in der steirischen Eigenständigkeit nicht so weit gehen, daß die Steiermark am Schluß in dieser Frage von allen Bundesländern allein überbleibt. Das ist die Hoffnung der Bauarbeiter, das ist die Hoffnung der Bauwirtschaft und das ist auch die Hoffnung der Wohnungssuchenden in diesem Land. Meine Damen und Herren! Burgenland hat eine andere Situation in der Baustuktur. (Abg. Pörtl: „Sagen Sie das dem Kery und dem Wagner!“)

Aber, meine Damen und Herren, wir hätten auch allen Grund, zum Konferenzzentrum in Wien noch aus anderen Überlegungen heraus eine andere Haltung einzunehmen. Ich möchte Ihnen nur ganz leidenschaftslos vor Augen führen, wie die Situation der

Bauarbeiter in der Steiermark weiters ist. Wir hatten im Oktober des vergangenen Jahres 27.920 Steirer, welche in unserem Land ihren ständigen Wohnsitz hatten, ihre Familien hatten, und die in engerem Sinn als Bauarbeiter zu bezeichnen sind. Aber nur rund 20.000, oder genauer gesagt, 20.580 von diesen 27.920 Bauarbeitern fanden in der Steiermark einen Arbeitsplatz. Und nicht weniger als 7340 – mehr als ein Viertel – ist gezwungen gewesen, sich in einem anderen Bundesland das Brot zu verdienen. Abgesehen vom Burgenland sind alle anderen Bundesländer in einem weitaus höheren Maß in der Lage, ihren Bauarbeitern im eigenen Land Arbeit und Brot zu geben. Nun sei noch dazu gesagt, daß allein in Wien – und das schon seit vielen Jahren – nicht weniger als rund 3500 steirische Bauarbeiter, vor allem aus der Oststeiermark, einen sicheren und im übrigen in der Regel besser bezahlten Arbeitsplatz gefunden haben als in der Steiermark. Die Verantwortlichen in unserem Land, vor allem auch der Herr Landeshauptmann, müßten diese Möglichkeit, Landsleute vor der Arbeitslosigkeit zu bewahren, die man selbst aus den verschiedensten Gründen nicht verhindern kann, auf das wärmste begrüßen und würdigen. Es ist nicht ganz verständlich, wenn man statt dessen abwertend davon spricht, daß die Steirer als Fremdarbeiter nach Wien arbeiten gehen müssen.

Meine Damen und Herren! Es ist leider Gottes seit eh und je das Schicksal der Bauarbeiter, pendeln zu müssen. Und wenn es schon sein muß, dann geht ein Bauarbeiter aus der Oststeiermark in der Regel lieber nach Wien arbeiten, als er sucht einen unter Umständen weiter entfernten Arbeitsplatz in der Steiermark auf, egal ob es dann in Graz oder Bruck, Leoben oder sonst wo ist.

Es gibt aber für das Kongreßzentrum neben diesem beschäftigungspolitischen Aspekt noch eine Argumentation. Das ist die außenpolitische Seite. Meine Damen und Herren, Außenpolitik ist ein wesentlicher Faktor der Sicherheitspolitik. (Abg. Lind: „Aber ohne Konferenzzentrum!“) Wenn Wien und Österreich als Sitz der 3. UNO-Stadt anerkannt sind und es auch in Zukunft sein werden, dann gibt das für Österreich mehr Sicherheit als ein Bataillon Panzer. (Abg. Dr. Heidinger: „Und außerdem gibt es bereits ein Konferenzzentrum für 1700 Sitze in der UNO-City!“) Nein, nein! Ich komme noch darauf zu sprechen, Herr Kollege Heidinger. Wenn es uns gelingt, dieses Konferenzzentrum fertig zu bauen, zu dem wir uns im übrigen gegenüber internationalen Organisationen verpflichtet haben, so liegt darin, meine Damen und Herren, mehr Sicherheit als in zwei Abfangjägern. Denn nicht mehr und nicht weniger als das beträgt der Gegenwert des jährlichen Bauaufwandes des UNO-Zentrums. Das Konferenzzentrum ist Teil einer außenpolitischen Konzeption eines Kleinstaates an der Schnittlinie zwischen Ost und West. Eine Konzeption, zu der wir uns alle nach dem Staatsvertrag bekannt haben. (Abg. Dr. Maitz: „Großmannssucht und falsches Prestige!“) Nein, wir hätten damals, Kollege Maitz, damals als Oppositionspartei gegen dieses Kongreßzentrum protestieren können, das damals für 8700 Personen vorgesehen war. Wir haben es nicht getan. Und heute, wo das Kongreßzentrum um die Hälfte kleiner ist als nach dem damaligen Beschluß, sprechen Sie von Großmannssucht. (Abg. Dr. Maitz: „Damals haben wir keine 150.000 Arbeitslo-

sen gehabt! Damals ist es uns gut gegangen!“) Nein, sie befinden sich im Irrtum! Denn 1967 lag Österreich um acht Prozent unter dem Durchschnitt des Bruttonationalproduktes der OECD-Länder, und heute liegt Österreich um 20 Prozent darüber. Das ist die Situation. Wir hätten es uns damals vielleicht nicht leisten können, aber wir können es uns heute leisten. Ich bitte Sie auch, die Dimensionen nicht aus dem Auge zu lassen. Wenn Sie diese 7,5 Milliarden auf sechs Jahre umlegen, dann bedeutet das 0,9 Milliarden pro Jahr oder ganze drei Prozent des jährlichen Bundesbauaufwandes. Ich bitte, diese Ziffer nicht außer acht zu lassen. Das ist kein Monsterprojekt und das ist keine Gigantomanie, das sind ganze drei Prozent des Bundesbauaufwandes eines Jahres, und das sind 0,8 Promille, nicht Prozent, des Bruttonationalproduktes eines Jahres. Das sind die Dimensionen, meine Damen und Herren! (Abg. Dr. Maitz: „Schauen Sie sich die Schulden von damals und von heute an!“ – Abg. Pörtl: „Wieviel hat die Bauwirtschaft konkret von diesem Projekt?“) Die Bauwirtschaft hat von einer Milliarde hier verbaut nicht mehr und nicht weniger als sie von einer Milliarde anderswo verbaut hat. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß eine Milliarde hier mehr oder weniger bringt, als eine Milliarde dort.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluß dieses Beitrages zur Wohbaudiskussion ein paar Bemerkungen zur Frage der Sauberkeit und des Stils in der Politik machen, weil wir uns alle darüber klar sein sollten, daß ein gegenseitiges Aufrechnen von Skandalen niemandem nützt, auf der anderen Seite jedoch der Demokratie, den Parteien und dem einzelnen Politiker Schaden in einem unvorstellbaren Ausmaß bringt. Wenn es auch nicht geglaubt wird, so sage ich es dennoch, es gibt Tausende von Männern und Frauen, die sich in der Politik tagaus, tagein für ihre Mitmenschen und ihre Interessen einsetzen, ohne dafür irgendwelche Gegenleistungen zu erhalten, die Opfer an Zeit und Gesundheit bringen. Ich sage klar und deutlich, wir haben kein Verständnis dafür, und ich bin überzeugt, auch Sie nicht, wir haben kein Verständnis dafür, wenn einzelne Außenseiter, die es in jeder Gesellschaft gegeben hat und in jeder Gesellschaft geben wird, durch Eigennutz dem gemeinsamen Ganzen unermesslichen Schaden zufügen. Niemand ist schuldig gesprochen, bevor nicht ein rechtskräftiges Urteil eines unabhängigen Gerichtes ihn verurteilt hat. Sollte es aber da oder dort kriminelle Elemente geben, so werden wir uns ohne Ansehen von Rang und Namen rasch, vorbehaltlos und gründlich von ihnen trennen. Alles, was sich in den letzten Tagen, Wochen und Monaten aufgetan hat, ist unschön, ist entsetzlich. Aber ich glaube, daß wir alle miteinander, alle Parteien, heute eine große Chance haben, nämlich die Chance, gemeinsam einen Reinigungsprozeß durchzuführen. Wir alle sind dafür verantwortlich, daß diese Chance genützt wird, genützt dadurch, daß wir Konsequenzen aus Tatbeständen ziehen, deren Setzung wir vielleicht nicht erkannt haben oder nicht verhindern konnten. Ich hoffe, daß wir dieses Chance insofern auch nützen, als es uns gelingt, Systeme und Strukturen zu finden, um eine Überlappung von Politik und Wirtschaft künftighin weitestgehend zu vermeiden. Und ich hoffe schließlich auch, daß wir die Chance nützen, einen Stil zu pflegen, indem wir uns so begeg-

nen, daß wir einander auch morgen noch in die Augen schauen können. Wie gesagt, ich hoffe, wir alle nützen diese Chance! (Beifall bei der SPÖ.)

**Präsident Zdarsky:** Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Schaller das Wort.

**Abg. Dipl.-Ing. Schaller:** Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte durchaus gerne beim letzten Punkt anschließen, den Kollege Dr. Strenitz erwähnt hat mit der Frage der Sauberkeit in der Politik und kann auch durchaus ja sagen. Ich glaube, wir sollten hier abwarten, was die Gerichte sagen. Ich habe auch durchaus Verständnis dafür, und Sie werden das auch verstehen, daß das gar nicht so leicht ist, einen solchen Standpunkt einzunehmen angesichts vieler Artikel, die in den letzten Tagen in den Zeitungen erschienen sind. Man muß allerdings dann auch, bitte, erwarten dürfen, daß das für alle Seiten gilt. Wenn ich die „Neue Zeit“ am Sonntag gelesen haben, habe ich nicht den Eindruck gehabt, daß hier mit dem gleichen Verantwortungsbewußtsein geschrieben wird, wenn es um einen anderen Politiker geht.

Meine Damen und Herren, auch zur steirischen Eigenständigkeit. Ein bißchen sonderbar hat es mich schon berührt, wenn Kollege Dr. Strenitz das sagt, dann kann ich das gerne zurückgeben und fragen, wo bleibt diese steirische Eigenständigkeit, und was gilt das Wort eines Landesparteiobmannes und Landeshauptmannstellvertreters, wenn er immerhin am 21. März 1981, und ich zitiere hier die „Neue Zeit“, klar und ausdrücklich sagt, ich lese das vor: „Noch vor Beginn der Sitzung forderte Gross im Hinblick auf die wirtschaftliche Situation in der Steiermark eine Zurückstellung der Errichtung der UNO-City-Konferenzzentren in Wien. Gross verwies – und da sind wir durchaus mit ihm einer Meinung – gegenüber der ‚Neuen Zeit‘ darauf, daß in Anbetracht der wirtschaftlichen Situation in der Steiermark und insbesondere der Krise der Vereinigten Edelfahlwerke alle Mittel darauf konzentriert werden müßten, in der Mur-Mürz-Furche, und insbesondere in Judenburg, Arbeitsplätze zu erhalten und neue zu schaffen. Auch wenn das Konferenzzentrum zu einem großen Teil nicht aus sofort zur Verfügung stehenden Eigenmitteln errichtet werden soll, sondern die Mittel darauf aufgenommen werden sollten, sollte man doch das Geld, das flüssiggestellt werden kann, mit Vorrang für das steirische Krisengebiet einsetzen.“ Bitte auch hier steirische Eigenständigkeit, meine Damen und Herren! Ich werde auf diese Frage ganz sicher noch zurückkommen. Ich möchte aber doch, und zwar, wenn es um die Frage der Finanzierung des Wohnbaues geht, ausgehen von der Vorlage, die eigentlich heute zur Diskussion steht und die einen Teil steirischer Wohnbaupolitik behandelt, und zwar jenen Teil steirischer Wohnbaupolitik, der von uns selbst gestaltet werden kann, nämlich jener Teil des Landesfonds. Es sind dies, wie Sie wissen, die Eigenheimförderung, soweit sie aus steirischen Mitteln gestaltet wird, die Althausverbesserung als Unterstützung zur Wohnungsverbesserung und die Hausstandsgründung. In all diesen drei Punkten haben wir zwei an sich charakteristische und interessante Entwicklungen. Eine Rückläufigkeit bei der Eigenheimförderung, ver-

ständig und begründbar damit, daß wir eben vor zwei Jahren, Gott sei Dank, auch die Eigenheimförderung umgestellt haben auf die WFG 1968, aber eine beträchtliche Zunahme der Althausverbesserung. Im Jahre 1975 haben wir noch 352 Fälle gefördert, 1980 waren es 1145. Ich glaube, daß darin auch ein sehr wichtiger arbeitsplatzschaffender Beitrag geleistet wird, weil bekanntermaßen ja die Althausverbesserung einen Menscheneinsatz, Menschenarbeit und nicht Maschinenarbeit forciert. Ein Punkt, und der ist erwähnt worden vom Berichterstatter, eine massive Aufstockung der Hausstandsgründung, die jetzt mit 100.000 Schilling auch ein wirklicher Beitrag für die Jungfamilien ist, sich ihr Wohnproblem, ihre Einrichtungsprobleme lösen zu helfen. Mir ist schon klar, daß dieser Teil der Wohnbaupolitik eben nur ein Teil ist, weil die großen Entscheidungen, die großen Mittel eigentlich über die Wohnbauförderung 1968 dem Land zukommen, und weil dort eigentlich der gesamte soziale Wohnbau finanziert wird. Bei aller Problematik in der Wohnbaudiskussion, und wir sollten hier durchaus nicht die Augen verschließen, bei der Problematik, ob es jetzt um die Frage der ganzen Wohnbauträger geht, aber auch bei der Problematik der Finanzierung kann man insgesamt eines sagen, daß das Instrumentarium, das im Jahre 1968 geschaffen worden ist, ein durchaus brauchbares, ich möchte nicht nur sagen brauchbares, sondern ein sehr gutes ist. Und zwar deshalb ein sehr gutes, weil es diesen Wust von Unübersichtlichkeit und von verschiedenen Förderungsmaßnahmen vereinfacht hat, transparent gemacht hat, um ein früher sehr häufig verwendetes Wort hier aus der Vergangenheit heraufzuholen. Weil es vor allem einen ganz neuen Schwerpunkt gesetzt hat, nämlich nicht primär oder nicht nur das Objekt, den Bau zu fördern, sondern abzustellen auf die Leistungsfähigkeit des Menschen, also insgesamt ein Instrument, das – wenn man vom Mittel selbst absieht – auch heute absolut funktioniert, und ich kann auch durchaus sagen, ich habe den Eindruck, daß wir hier im Haus auch sehr ähnlich denken. Ich kann es mir anders nicht erklären, daß wir sonst gerade in der Frage der Wohnbauförderung im wesentlichen eine recht gute verständnisvolle Kooperation haben. Ich möchte allerdings auch nicht verhehlen, daß dieses Instrument vielleicht gerade von der Bundesregierung, die 1970 die politische Landschaft gewechselt hat, mit einigem Mißtrauen vielleicht aufgenommen worden ist, daß herumgedoktert worden ist, es sind unzählige Novellen gewesen, Novellen, die sinnlos waren. Ich erinnere an die drei Novellen im Jahre 1972, wo man plötzlich die Objektförderung wieder in den Mittelpunkt gestellt hat, damals diesen unglückseligen Annuitätenzuschuß eingeführt hat, der enorm viel Geld kostet, überhaupt nicht abstimmt auf das Einkommen, auf die Leistungsfähigkeit der Familie. Es haben weitere Novellen stattgefunden, die wieder zurückgenommen worden sind. Es ist ein ziemliches Hickhack in der Gesetzgebung gewesen. Aber was ich für mindestens ebenso problematisch halte ist die Tatsache, daß dieses Instrument allmählich doch angenommen worden ist, aber einfach der Finanzierungsrahmen den Bedingungen nicht angepaßt wurde. Das klingt deshalb auch vielleicht enttäuschend, und insoweit ist die sozialistische Wohnbaupolitik der Bundesregierung eher ein sehr glanzloses Kapitel der Regierungspolitik, wenn man bedenkt,

welche Hoffnungen im Jahre 1970 geweckt worden sind. Ich habe vor mir den Text eines Inserates in der „Arbeiterzeitung“ vom 24. Februar 1970 folgenden Inhalts. Ich lese ihn vor, weil er doch ein bißchen wiedergibt, was sich alles nicht nur zum Guten in Österreich geändert hat. Der Text lautet: „100.000 Menschen suchen eine neue Wohnung. Wir bauen sie ihnen: 775.000 Wohnungen in den nächsten zehn Jahren. Ab 1980 werden es jährlich 100.000 sein.“ Meine Damen und Herren, die Bilanz ist eine traurige. Statt der 775.000 Wohnungen sind 554.590 gebaut worden, also um 200.000 weniger, und statt der 100.000 Wohnungen, die ab 1980 von der damaligen Bundesregierung versprochen worden sind, sind im Jahre 1979 – das sind die letzten Zahlen, die verfügbar sind – 45.377 gefördert worden. Warum sage ich das? Ich sage es deshalb, weil ich glaube, daß einfach in der Finanzierungsproblematik in diesen zehn Jahren nichts geschehen ist. Daß man sich einfach auf die Rückflüsse, auf das, was im WFG 1968 als ein Teil drinnen gestanden ist, verlassen hat, nicht einmal bereit war, über die Mehrwertsteuer zu reden, und daß der Auftrag, den das Wohnbauförderungsgesetz 1980 in Paragraph 4 a erteilt hat, nämlich Zuführung von Mitteln aus dem Budget in den Fonds des WFG 1968, nicht geschehen ist und daß kein einziger Schilling daher zurückgeführt worden ist. Nun, ich bin über die Dinge eigentlich nicht glücklich. Mir wäre es lieber, ich könnte hier sagen, es ist sehr viel geschehen. Es ist viel geredet worden, das ist unbestreitbar. Es wird seit Jahren davon geredet, da sind wir durchaus einer Meinung, auch mit unseren steirischen Sozialisten ohnedies aber auch, ich glaube, daß auf der Bundesebene keine unterschiedliche Auffassung besteht, daß die Laufzeiten etwa beim WFG 1968 von 47,5 Jahren, die völlig unsinnig sind in einer expandierenden Wirtschaft, daß die verkürzt gehören. Es wird seit Jahren über dieses Anliegen gesprochen, bis heute ist nichts geschehen. Im Gegenteil, wir haben als steirischer Landtag beziehungsweise im Wohnbauförderungsbeirat den Vorschlag gemacht, in der Steiermark nicht zu warten, bis die Regierung etwas macht, sondern von uns aus zu handeln, die Darlehenslaufzeiten herunterzusetzen, zu verkürzen. Die Regierung ist unseren Empfehlungen gefolgt, und es ist daher massivst beanstandet worden vom Bauenministerium, daß hier entgegen dem WFG 1968 gehandelt worden ist. Es wird seit vielen Jahren davon gesprochen und auch darüber ist Einigkeit, daß diese 30 Schilling Wohnbauhilfe, die im Jahre 1951 eingeführt worden sind, eigentlich ein Unsinn sind und sehr viel kosten, mehr als eine Milliarde, und lieber umgewidmet und der Wohnbaufinanzierung zugeführt gehören. Es ist nicht geschehen. Und damit komme ich schon zum Punkt Sonderwohnbauprogramm.

Meine Damen und Herren! Ich habe fast ein bißchen den Eindruck, daß in der Krise, in der wir uns jetzt befinden – das ist unübersehbar – wir eine sehr beachtliche, erschreckende Arbeitslosigkeit haben. Ich frage mich freilich auch, ob nicht die Verantwortlichen nachdenken sollten darüber, daß die Politik mit die Ursache für eine solche Arbeitslosigkeit ist. Mir scheint, daß angesichts dieser Situation des zwar Redens aber nicht Handelns dann die Flucht nach vorne angetreten worden ist mit dem Sonderwohnbau-

programm, mit dem ich mich jetzt ein wenig auseinandersetzen möchte. Ich muß mich deshalb damit auseinandersetzen, weil ich es, ehrlich gesagt, für den Ausdruck der Hilflosigkeit und des Unvermögens sehe, ein Problem anzugehen und zu lösen. Mehr noch, ich sehe in der Art und Weise, wie man an dieses Thema herangeht, fast so etwas wie einen gewissen Zynismus, nämlich einen Zynismus insoweit, als man einfach versucht, jetzt irgendwo etwas auf den Markt zu werfen, ohne darüber nachzudenken, was passiert und was hinter uns ist. Ich möchte das bezeichnen als eine Politik, hinter mir die Sintflut, sei was sei, wer das bezahlt, das ist nebensächlich. Ein Zynismus insoweit, als man ähnlich wie in der Umweltproblematik einfach heute die Güter dieser Erde in einer Weise gebraucht, die jede Solidarität mit den nachfolgenden Generationen einfach wegdiskutiert. Die sich nicht die Frage stellt, was wird mit den Kindern und Kindeskindern einmal in dieser unserer weitgehend zerstörten Umwelt sein, die wir gebrauchen, die wir verbrauchen, die wir rücksichtslos gebrauchen, und ich möchte hier auch sagen, diese Lösung, wie sie jetzt vorgeschlagen ist, hat ähnliche Züge, weil ihr einfach jede Form der Solidarität mit den nach uns Kommenden fehlt. Schauen Sie, das ist eine Art von Politik, die ich persönlich wirklich deswegen in höchstem Maß für problematisch halte, weil der Bürger einfach nicht in der Lage ist zu unterscheiden. Vordergründig ist die Lösung durchaus bestechend, ich gebe das gerne zu. Es sind geringere Belastungen monatlich, in den ersten 14 Jahren, dort pendelt es sich ein, beginnt etwa bei 30 Schilling. Geringere Belastung, keine Eigenmittelaufbringung, geringere Rückzahlungen, durchaus bestechend auf den ersten Blick. Freilich, das dicke Ende kommt nach, meine Damen und Herren! Denn wenn Sie das Programm genauer ansehen, muß man sagen, ist diese Form der Wohnbaufinanzierung unglaublich aufwendig und kostspielig. Lassen Sie mich das an einem kurzen Beispiel erläutern. Und zwar, wenn man als Grundlage eine Wohnung mit 80 m<sup>2</sup> nimmt, kann man annehmen, Gesamterstellungskosten, sagen wir, damit die Rechnung einfacher ist, eine Million. Wenn wir diese Wohnung mit der Wohnbauförderung 1968, die ja die Wohnbauförderung in Österreich ist, fördern, kostet das dem Land 600.000 Schilling, 60 Prozent Landesdarlehen und sagen wir abgerundet 70.000 Schilling als Eigenmittelsatzdarlehen. Das heißt, es kostet die eine Wohnung mit 80 m<sup>2</sup>, die Baukosten von insgesamt einer Million verursacht, dem Land Steiermark, und in dem Fall auch dem Bund, 670.000 Schilling. Wenn Sie sich die Kostenberechnungen beim Sonderwohnbauprogramm vor Augen führen, dann kommt die gleiche Wohnung, wie es jetzt konzipiert ist, wenn man davon ausgeht, daß wir diese Mittel im Budget nicht finanziert haben und daher im Darlehensweg finanzieren müssen, kommt nach dem Schlüssel 50 : 50 Bund / Land die gleiche Wohnung dem Land auf etwa 1,8 Millionen und dem Bund, für den Fall, daß er sie ebenfalls im Darlehensweg finanzieren muß, auf ebenfalls 1,8 Millionen, das heißt, Sie kommen auf Gesamtkosten von 3,6 Millionen Schilling. Wenn wir davon ausgehen, daß der Bund vielleicht die Budgetmittel dafür verfügbar macht, sind es immerhin noch rund 2,7 Millionen Schilling, die eine Wohnung der öffentlichen Hand kostet, wenn ich sie über dieses von der SPÖ-Regierung vorgeschlagene Programm finan-

ziere. Wenn man das ganze jetzt umrechnet, diese 728 Wohnungen bei einer 25jährigen Laufzeit, kommen diese 725 Wohnungen dem Land auf 631 Millionen Schilling und dem Bund ebenfalls 631 Millionen Schilling, also man kann sagen 1,3 Milliarden Schilling, unter der Voraussetzung, daß nur Budgetmittel eingesetzt werden. Wenn ich wieder davon ausgehe, daß anstelle der Budgetmittel Bankmittel aufgenommen werden müssen, bei den jetzigen Rückzahlungsraten und hohen Zinsen, kann ich annehmen, daß ich für 728 Wohnungen in 25 Jahren runde 2,5 Milliarden Schilling auf den Tisch legen muß. 2,5 Milliarden Schilling, bitte sehr, meine Damen und Herren, und dann vergleichen Sie es mit der WFG 1968, wo das gleiche Programm 487 Millionen Schilling kostet. Das heißt, ich komme auf Finanzierungskosten, die 1 : 5 sind. Jetzt muß ich schon sagen, wenn der Herr Abgeordnete Brandl einen Zwischenruf gemacht hat, uns kann nichts zu teuer sein (Abg. Zinkanell: „Das hat er ja gar nicht gesagt!“), dann wundere ich mich, wenn ein Abgeordneter so leichtfertig über Hunderte Millionen, um nicht zu sagen, von Milliarden von Schillingen spricht.

Jetzt zum Beitrag vom Kollegen Dr. Strenitz. Er hat gesagt, eine Milliarde ist eine Milliarde. Meine Damen und Herren, von diesen Wohnbaumitteln, die wir aufwenden müssen, werden zwei Drittel für die Baukreditkosten flüssiggestellt werden müssen, und nur ein Drittel wird wirklich dem Bau zugeführt, das heißt, von 3 Millionen werden 2 Millionen Finanzierungskosten sein, und nur eine Million wird verbaubar. Und jetzt bitte sehr, muß ich schon sagen, so gesehen ist der Annuitätenzuschuß, den wir Gott sei Dank abgeschafft haben, eine Sparvariante des Wohnbaues gewesen, gemessen an dem, was uns hier vorgeschlagen wird. Meine Damen und Herren, da muß ich sagen, diese Dinge müssen alle bezahlt werden. Wenn wir uns heute anschauen, wieviel Spielraum wir überhaupt noch haben in unseren öffentlichen Budgets, weil wir uns nicht mehr rühren können, weil die Darlehensstilgungen ein Ausmaß angenommen haben, die unsere Handlungsfähigkeit praktisch fast ausschließt, dann muß ich mich fragen, ob man sich hier so billig und so einfach mit diesem Problem auseinandersetzen kann. Ich will gar nicht davon reden, daß das wieder ein klassischer Fall dafür ist, daß alles umgangen wird, daß die an sich im WFG 1968 vorgesehene Finanzierung Bund-Land, also 14 Prozent Land und der Rest Bund, hier einfach umgewandelt wird durch Bundesgesetz, ohne mit dem Land vorher zu reden. 50 : 50, aber das stimmt ja gar nicht, weil die Relation noch ungünstiger ist, angesichts der Überlegung, daß wir ja auch später die Wohnbeihilfen, die ja dann sehr hoch ansteigen, auch aus Landesmitteln bezahlen müssen. Also das Verhältnis verschiebt sich noch weitaus ungünstiger. Ein wichtiger Gesichtspunkt in diesem Zusammenhang, und da schlägt schon auch Gesellschaftspolitik massiv durch, es ist eine Diskriminierung des Gedankens des Wohnungseigentums, weil sie ausschließlich eingesetzt werden dürfen, für den Mietwohnungsbau, aber darauf komme ich dann noch einmal zurück. Wenn ich mir jetzt die Frage stelle, wo liegt die Logik der ganzen Wohnbaupolitik, wie ich sie versucht habe, darzustellen? Ist das ganze eher Ausdruck des Unvermögens, der Hilflosigkeit, des sich Treibenlassens, ist

das Chaos oder ist dahinter System? Da möchte ich sagen, daß es beides ist, Chaos insoweit, als auf der einen Seite neben dem WFG 1968, das überhaupt erstmals eine gewisse Transparenz in den Wohnbaubereich hineingebracht hat, nunmehr auf einmal wieder eine Reihe von neuen Bundesgesetzen geschaffen werden, die auch Förderungsmaßnahmen zur Folge haben. Ich erwähne hier das Bundesgesetz für die Förderung, Erhaltung und Verbesserung von Wohnhäusern, ich nenne das Kapitalförderungsgesetz, das wieder ein ganz anderes Finanzierungssystem hat, 2,5 Prozent Darlehen, wobei wieder das Land ungefragt zu sechs Prozent Zinszuschuß verpflichtet worden ist, das Startwohnungsgesetz hat wieder eine ganz andere Finanzierung, zehn bis 25 Jahre unverzinsliches Darlehen, wo wir uns heute fragen, ob das halbprozentige überhaupt noch sinnvoll ist bei einem Zinssatz von zwölf Prozent mit einem wieder ganz eigenen Mitbeihilfensystem, das wieder abweicht von der Wohnbeihilfe, und jetzt das Sonderwohnbauprogramm mit dem 50 : 50-Finanzierungsschlüssel, der ohnedies in Wirklichkeit eine weitaus größere Belastung bringt. Dann kommt noch dazu, eine unsinnige Änderung, meiner Meinung nach, die Bausparfinanzierung im Jahre 1979, die dazu beigetragen hat, daß das Bausparen uninteressant geworden ist. Daß wir zwar im Jahre 1980 insgesamt in Österreich 22 Milliarden Schilling im sozialen Wohnbau Bausparfinanzierung einfließen lassen konnten und diese 22 Milliarden sich innerhalb von zwei Jahren halbiert haben auf 11 Milliarden. Und dann sollen wir hier Wohnungen bauen zu einigermaßen günstigen Bedingungen. Ich glaube, daß es einerseits einfach Ausdruck der Hilflosigkeit, des Unvermögens ist, auf der anderen Seite aber doch ein gewisses System dahintersteht. Das System besteht darin, ich sage das schlicht und einfach, die Wohnbauförderung 1968 auszuhöhlen, auszuhöhlen durch immer neue Gesetze und Bestimmungen, die Kompetenz der Länder zu umgehen durch zentralistische Gesetze, das wird dann wiederum zentral von einem Fonds verwaltet in Wien, die Länder zunehmend in Belastungen hineinzuziehen, die sie nicht mehr tragen können, und eine weitere Tendenz, eine massive Diskriminierung des Wohnungseigentums. Meine Damen und Herren, ich bin wirklich bemüht und habe mich immer bemüht in der Vergangenheit, zu differenzieren. Aber ich sage ehrlich, angesichts des sozialistischen Wohnungsprogramms, das jetzt vorgelegt worden ist, kann ich das nur an diesem Hintergrund beurteilen, daß hier einfach die Tendenz da ist, die großartige Erfindung des Wohnungseigentums in Österreich, das sich absolut durchgesetzt hat, zu unterwandern und allmählich das WFG 1968 auch zu zerschlagen. Insoweit hat die Ideologie frischfröhliche Einstände in der Wohnbaupolitik gefunden. Wir müssen nach Alternativen suchen. Wir sind uns durchaus einig, daß etwas geschehen muß, um einerseits den Wohnungssuchenden zu helfen und andererseits auch unseren Arbeitnehmern in der Baubranche Arbeitsmöglichkeit anzubieten. Ich glaube, daß ein erster wirklich guter Schritt die Vorziehung dieser 900 Wohneinheiten ist, die jetzt schon teilweise im Beirat gewesen sind, die bauwirksam werden, die damit einen doch sehr starken Impuls auslösen können in der Steiermark, und wo wir eigentlich gerade von der Steiermark aus einen Akzent gesetzt haben, wie ihn kein anderes

Bundesland gesetzt hat. Ich glaube aber, daß wir einen Schritt weiter gehen sollten. Es ist schon so viel gesprochen worden über das Konferenzzentrum. Dort werden immerhin Beträge in der Größenordnung von 7,5 Milliarden Schilling verbaut. Und zwar verbaut eher in einer Form von Maschinenbeschäftigung und weniger von Beschäftigung von Menschen. Nach der Studie, die heute schon zitiert worden ist, ist die Arbeitsplatzwirksamkeit dieses Konferenzzentrums erstens primär auf Wien konzentriert und zweitens nicht so hoch, etwa bei 1700 Arbeitsplätzen.

Meine Damen und Herren, man hat nie mit den Ländern geredet in der Frage Sonderwohnbauprogramm. Es ist nie mit den zuständigen Regierungsmitgliedern Verbindung aufgenommen worden. Wir haben Vorschläge in dieser Richtung. Es wäre doch durchaus sinnvoll, meine Damen und Herren, wenn wir die Mittel, die dort gebunden werden, zuführen dem WFG 1968, der Wohnbauförderung 1968, damit sofort bauwirksam machen, aufteilen auf die Länder entsprechend dem Landesschlüssel, so daß wir dann nicht 728 Wohnungen in der Steiermark bekommen hätten, sondern immerhin 1100 Wohnungen, also um etwa 400 Wohnungen mehr, und die Mittel, die jetzt offensichtlich hineingebaut werden sollen in dieses Konferenzzentrum, dann wirklich auch den Bundesländern zugeführt werden.

Meine Damen und Herren! Ich finde es schon einigermaßen arg, wenn man sich die Dinge so einfach macht und sagt, die oststeirischen Arbeiter, die müssen ja sozusagen Arbeitsplätze in Wien finden können. Aus meinem Bezirk, dem Gerichtsbezirk Birkfeld, pendeln 1200 Menschen wöchentlich nach Wien, also außerhalb des Bundeslandes größtenteils nach Wien. Wollen Sie haben, daß dieser Prozentsatz, der so schon gigantisch hoch ist, noch mehr vergrößert wird? Sollen also alle diese Menschen mehr oder minder dazu gezwungen werden, nach Wien zu fahren, damit die Bauwirtschaft in Wien beschäftigt ist und dann noch ein Objekt errichtet wird, wo sehr berechtigte Zweifel bestehen, ob das überhaupt einen Sinn hat, meine Damen und Herren? Wenn man schon soviel Geld aufwendet, bitte, dann stecken wir es doch hinein zur Schaffung wirklich von Werten, die alle benötigen. Dann bauen wir mit diesen 7,5 Milliarden Schilling eben 7500 Wohnungen, nicht nur in Wien, sondern in ganz Österreich, meine Damen und Herren! (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Sponer: „Dann fahren sie von der Oststeiermark nach Salzburg!“) Nein, gar nicht, das würden wir doch in die Steiermark bekommen. Schauen Sie, das ist klassisch! Sie wollen die nach Salzburg und nach Wien schicken. Wir sind der Meinung, daß sie in der Steiermark bleiben sollen, daß sie hier bauen sollen.

Meine Damen und Herren! Schauen Sie, das Thema ist leider schon so aufgeheizt, und es war sicher nicht sehr demokratisch, daß die Bundesregierung den Entsch eid der Bevölkerung gar nicht abgewartet hat, sondern einfach von vornherein gesagt hat, wir bauen es, ob die Österreicher dafür sind oder nicht. (Abg. Zinkanell: „Das ist eine Probegaloppgeschichte!“) Vielleicht, meine Damen und Herren, in dieser Frage sind Sie genauso überrumpelt worden von Ihrer Bundespartei, und ich muß sagen, es tut mir leid, daß Sie dort nicht mehr steirische Eigenständigkeit entwickeln. Es tut mir deshalb leid, weil wir eigentlich in den

Wohnbaufragen immer ein recht gutes Gesprächsklima in der Steiermark gehabt haben. Und eigentlich – vielleicht ist das auch ein Ansatzpunkt, ich verstehe schon, daß das nicht öffentlich geschehen wird, ein Ansatzpunkt für die steirischen Sozialisten, einmal nachzudenken. Wir sind, glaube ich, doch an einer Wegkreuzung angelangt, und wir sollten uns überlegen, ob wir nicht auch in dieser Frage primär steirisch denken sollten und ob wir nicht in dieser Frage uns zusammensetzen sollten und daß Sie auch vielleicht den Sprung über den Schatten wagen in dieser Frage, es wäre kein Nachteil für die Steiermark!

Meine Damen und Herren, eines ist klar, das ist ja nur die eine Seite des ganzen Wohnbauproblems, das ich jetzt behandelt habe. Es kommen Fragen auf uns zu, die ja alles eher als angenehm sind, meine Damen und Herren! Denn das Bild des Wohnbaues, wie es sich insgesamt darbietet, ist durchaus nicht allgemein erfreulich und eher alarmierend. Skandale ohne Ende, auch die Politik und Politiker sind leider Gottes – da kann sich niemand darüber freuen – mit involviert. Die Wohnbauträger sind ungeliebte Kinder, vielleicht auch deshalb, weil einfach gewisse Fakten da sind, die wirklich nicht übersehen werden dürfen. In einer Analyse einer steirischen Tageszeitung ist vor kurzem sehr treffend gesprochen worden vom Monopolcharakter, den die Genossenschaften heute ausüben mit allen Problemen und Gefährdungen. Es gibt wirklich keinen freien Markt, meine Damen und Herren! Wir haben leider noch immer einen Verkäufermarkt, wenn man überhaupt vom Markt sprechen kann. In Wirklichkeit haben wir eine Bewirtschaftung. Und weil wir diese Bewirtschaftung haben, gibt es – auch das bedaure ich – Abhängigkeiten, starke Abhängigkeiten, ob das jetzt die Abhängigkeit der Wohnungssuchenden ist, ob es die Abhängigkeit der Planenden ist, ob es die Abhängigkeit der Firmen ist. Es ist gar keine Frage, daß die Wohnbauträger heute – ich möchte fast sagen – eine Schlüsselrolle in der Bauwirtschaft insgesamt bekommen haben und mit dieser Schlüsselfunktion auch sehr viel Verantwortung und sehr viel Macht bekommen haben, ob sie es nun ausüben wollen oder nicht, und daß diese Konzentration von Macht und Einfluß natürlich auch große Anziehungskraft auf die Parteien ausübt, weil es um Einfluß geht und weil es um Geld geht. Und es wundert einen nicht, wenn da und dort Bereicherung und persönliche Korruption leider da sind. Schauen Sie, das wundert einen schon dann nicht, wenn das Unterscheidungsvermögen nicht einmal bei den Kontrolloren da ist. Wenn man bedenkt, daß der Prüfungsverband der Gemeinnützigen Wohnungswirtschaft einem Herrn Titze in einer Zeit, wo jeder gewußt hat, was dieser Herr ist, einen Passierschein ausgestellt und ihn als eine saubere Person dargestellt hat. Über die Kontrolle wird zu reden sein, man wird nachdenken müssen über neue Formen der Kontrollen, Landesrechnungshof, das ist ein ganz dringender wichtiger Punkt. Auch darüber, daß offensichtlich die unmittelbar Kontrollierenden, die Aufsichtsräte, ihrer eigenen Funktion auch nicht gerecht werden und vielleicht überfordert sind oder vielleicht auch nicht in der Lage sind dazu.

Ich glaube, damit komme ich zum Schluß, wir sollten es uns auch nicht zu einfach machen, ich halte die Theorie der „schwarzen Schafe“ im Wohnbau nicht für

die Lösung der Frage. Denn natürlich gibt es dort „schwarze Schafe“, aber das Problem ist vielschichtiger. Es hat viel mehr Dimensionen. Ich möchte fast sagen, insgesamt wahrscheinlich ist es nicht nur eine Krise von einzelnen Personen, sondern eine Krise der Ethik überhaupt, nicht nur im Wohnbau sondern überhaupt insgesamt, eine Frage des Menschen, wie er zu den Dingen steht, und auch wahrscheinlich eine Krise des Systems. Wir sollten diese Mißstände und Übel, wir sollten nicht nur, wir müssen sie ausfindig machen, von der Wurzel her bekämpfen. Wahrscheinlich sind noch gar nicht alle Dinge an der Oberfläche. Ich könnte mir vorstellen, daß einiges noch nachkommt. Wir werden Zeiten vor uns haben, die alles eher als rosig sind. Und gerade, weil wir so schwere Zeiten vor uns haben, weil der Vertrauensverlust, der heute da ist, nicht nur den Wohnbau, nicht nur die Wohnbauträger betrifft, sondern auch die Politik betrifft, auch die Demokratie betrifft, sollten wir eigentlich gut daran tun, in diesen entscheidenden Fragen zusammenzufinden und ernst an der Lösung dieser Krisen, an der Beseitigung von Mißständen arbeiten. Ich bin immer ein eher optimistischer Mensch. Ich bin überzeugt, daß, wenn wir diesen Willen haben, gemeinsam diese Fragen anzugehen, wir sie auch lösen werden können. (Beifall bei der ÖVP.)

**Präsident Zdarsky:** Nun erteile ich der Frau Abgeordneten Meyer das Wort.

**Abg. Meyer:** Sehr geehrte Damen und Herren!

Wenn Herr Abgeordneter Dr. Dorfer heute gesagt hat, die Schwierigkeiten in den anderen Ländern seien für uns nicht so interessant, so möchte ich doch ganz feststellen, daß es eine Situation gibt, über die man nicht hinwegsehen sollte und die uns wohl sehr interessieren muß. Es ist dies die Situation der großen Arbeitslosigkeit in den anderen Ländern. (Abg. Dr. Dorfer: „Das hat Bruno Kreisky immer gesagt – ich habe nur ihn zitiert, nicht meine Meinung gesagt! Sie zitieren mich falsch!“) Denn fest steht, daß es 30 Millionen Menschen sind, die in den Industriestaaten ohne Arbeit sind und die keine Hoffnung haben, in absehbarer Zeit eine Beschäftigung zu finden. Und unbestritten muß wohl auch bleiben, daß es in Österreich gelungen ist, mit den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise besser fertig zu werden als in fast allen anderen Ländern. Und trotzdem waren in diesem Winter zirka 150.000 Arbeitslose bei uns in Österreich, darunter ein Drittel in der Bauwirtschaft, registriert. Auch ich muß, so wie Kollege Dr. Strenitz, darauf hinweisen, daß die Bundesregierung ein Maßnahmenpaket für die Sicherung der Arbeitsplätze erarbeitet hat, und darunter fällt auch das Sonderwohnbauprogramm, das den Bau von 5000 zusätzlichen Wohnungen in Österreich zu erschwinglichen Preisen für die Mieter vorsieht. Dieses Sonderwohnbauprogramm dient sicher unter anderem auch der Konjunkturbelebung und soll der großen Arbeitslosigkeit in der Bauwirtschaft entgegenwirken. Mit dem Bau dieser 5000 vorgesehenen Wohnungen, wovon laut Aufteilungsschlüssel auf die Steiermark eben 728 Wohnungen entfallen sollen, hätte im April dieses Jahres bereits begonnen werden können. Aber durch den unverständlichen Einspruch der ÖVP-Mehrheit im Bundesrat wurde die Durchführung dieses

Programmes wesentlich verzögert. Das Gesetz ist nun mit großer Verspätung am 16. April dieses Jahres in Kraft getreten. Aber nicht nur die Wirtschaft soll mit diesem Sonderwohnbauprogramm angekurbelt werden, sondern es dient ja auch der Wohnversorgung der einkommensschwachen Bevölkerungsschichten und das eben, wie ich vorher schon sagte, zu erschwinglichen Preisen. Erschwinglich schon deshalb, weil für diese Miet- und Genossenschaftswohnungen keine Eigenmittel aufzubringen sind, das heißt doch, daß einkommensschwache Familien in erster Linie Berücksichtigung finden würden, Familien, die sich sonst eine neue Wohnung vielleicht nicht mehr leisten könnten. Und die Rückzahlung der Darlehen ist so vorgesehen, daß im ersten Jahr nur eine Annuität von drei Prozent und ab dem dritten Jahr eine von fünf Prozent von den Darlehensnehmern zu leisten wäre. Die Differenz soll in Form von Annuitätzuschüssen von Bund und von den Ländern getragen werden. Wenn es von seiten der Österreichischen Volkspartei heißt, dieses Sonderwohnbauprogramm käme viel teurer – (Abg. Dr. Dorfer: „Zwölf Jahre rote Bundesregierung haben bewirkt, daß sich ein Kleiner keine Wohnung mehr leisten kann!“) – so ist das nach genauer Durchrechnung nicht richtig. Auch wir haben Berechnungen angestellt und Kosten beziehungsweise Rückzahlungen berechnet, und man kann das auch von einer anderen Seite betrachten, als dies die Österreichische Volkspartei tut. Wenn man bedenkt, daß weder Eigenmittel für Baukosten noch ein Grundkostenanteil von den Wohnungswerbern aufzubringen sind, so fallen in diesen Fällen schon einmal die Eigenmitteldarlehen weg. Wenn man pro Wohnung mit 50.000 Schilling rechnet, so sind das bei zirka 800 Wohnungen immerhin 40 Millionen Schilling an Eigenmitteldarlehen, die nicht ausgezahlt zu werden brauchen. Und durch den Quadratmeterpreis von 26,41 Schilling nach dem Sonderwohnbauprogramm 1982 werden auch wesentlich geringere Wohnbeihilfen ausbezahlt sein. Nach dem Wohnbauförderungsgesetz 1968 liegt ja der Quadratmeterpreis bei zirka 39 Schilling, das bedeutet eine Ersparnis bei Bauten nach dem Sonderwohnbauprogramm bei der Mietenzahlung in der Höhe von 13 Schilling pro Quadratmeter. (Abg. Ing. Stoisser: „Wer zahlt die Differenz?“) Durch diesen Quadratmeterpreis von 26,41 Schilling nach dem Sonderwohnbauprogramm tritt natürlich auch eine gewaltige Ersparnis bei der Auszahlung von Wohnbeihilfen in den ersten beiden Jahren, und zwar um 59,41 Prozent, ein. Im dritten Jahr wäre die Ersparnis noch 51,92 Prozent, ab dem fünften Jahr 15,16 Prozent und ab dem 15. Jahr noch immer 0,10 Prozent, und erst ab dem 20. Jahr ergibt sich eine Differenz zu Lasten des Sonderwohnbauprogramms um 14,27 Prozent. Und diese Wohnungen nach dem Sonderwohnbauprogramm kann man sicher wieder in die Reihe des sozialen Wohnbaus eingruppierten. Denn mit diesen Wohnungen können, wie ich schon vorher erwähnte, nun einkommensschwache Familien Berücksichtigung finden; haben wir doch schon anlässlich der Budgetdebatte im Dezember festgestellt, daß es für Familien mit geringem Einkommen immer schwieriger wird, sich eine Wohnung; die qualitativ dem Familienstand und den heutigen Bedürfnissen entspricht, anzuschaffen. Schon allein durch die enorme Steigerung der Grundkosten und den Umstand, daß die Grundkostenanteile von

keiner Seite gefördert werden, ist es trotz der Eigenmitelersatzdarlehen vielen Familien nicht mehr möglich, sich eine neue Wohnung zu kaufen. Nun würden 5000 Familien in Österreich und davon in der Steiermark 728 auf Grund des Sonderwohnbauprogramms der Bundesregierung zu einer Wohnung kommen, die für sie erschwinglich wäre. Wohnen ist nun einmal eines der wichtigsten Grundbedürfnisse der Menschen. Wohnen ist nicht nur eine wichtige Existenzfrage, sondern auch eine materielle und kulturelle Grundlage der Lebensqualität. Es ist für uns unverständlich, daß die ÖVP im Bundesrat mit ihrer Mehrheit diesem Sonderwohnbauprogramm nicht ihre Zustimmung gegeben hat. Wiederholt hat ja die Österreichische Volkspartei versprochen, sich voll und ganz für die Vollbeschäftigung in Österreich einzusetzen. Durch den Einspruch im Bundesrat gegen dieses Sonderwohnbauprogramm bleibt die Frage offen, wie wichtig der ÖVP die Wohnungssuchenden aber auch die vielen Tausenden arbeitslosen Bauarbeiter sind. Wie wichtig dieses Sonderwohnbauprogramm auch für das Bundesland Steiermark wäre, geht schon aus der Tatsache hervor, daß es seit 20 Jahren hier bei uns die höchste Arbeitslosenrate in der Steiermark gibt, und der Wohnbau ist nun einmal ein Instrument zur Ankurbelung der Bauwirtschaft. Außerdem liegt der Wohnungsfehlbestand in der Steiermark bei zirka 40.000 Wohnungen. Wenn zur Zeit auch zirka 5000 Wohneinheiten im Bau sind, so habe ich schon vorher erwähnt, daß durch die hohen Grundkosten gerade wieder die einkommensschwachen Familien zum Teil nicht zum Zuge kommen und dadurch benachteiligt sind. Und wenn Herr Abgeordneter Schützenhöfer als Debattenredner die SPÖ aufgefordert hat, daran zu denken, wie viele Arbeitslose es in der Steiermark zur Zeit gibt, so könnte ich diese Frage im Zusammenhang mit der Beteiligung des Landes Steiermark am Sonderwohnbauprogramm, zu der sich die steirische ÖVP bis jetzt nicht entschließen konnte, nun zurückgeben. Denn eine Beteiligung des Landes Steiermark am Sonderwohnbauprogramm 1982 wäre ja nicht nur für 728 wohnungssuchende steirische Familien von ganz großer Bedeutung, sondern es könnten damit auch zirka 800 Menschen einen Arbeitsplatz gesichert erhalten. Mit dieser Beteiligung des Landes am Sonderwohnbauprogramm der Bundesregierung könnte die ÖVP auch beweisen, wie ernst es ihr mit dem Versprechen, alles gegen die Arbeitslosigkeit und alles für sozial bedürftige Menschen zu tun, ist. Sie könnte beweisen, wie ernst es ihr mit ihrer Feststellung ist, alle Probleme in der Steiermark in gemeinsamer Arbeit mit den anderen Fraktionen zu lösen. (Beifall bei der SPÖ.)

**Präsident Zdarsky:** Als nächster Redner hat der Herr Abgeordnete Dr. Heidinger das Wort.

**Abg. Dr. Heidinger:** Frau Präsident, Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren!

Frau Kollegin, Sie haben noch einmal das Sonderwohnbauprogramm des Bundes uns besonders schmackhaft machen wollen. (Abg. Sponer: „Ist schon Geschichte!“) Sie haben die sehr pointiert und sehr sachlich vorgebrachten Bemerkungen des Kollegen Schaller in keiner Weise widerlegt. Aber ich hoffe, Frau Kollegin, daß Sie auch das Gesetz im Text gelesen

haben. Ich habe es hier. Da fällt mir ein bißchen etwas auf, und das sind zwei Dinge: Das eine, das hat Kollege Schaller schon gesagt, und es wird in meiner weiteren Wortmeldung der Hauptpunkt sein, es wird die Förderung lediglich Gemeinden oder gemeinnützigen Bauvereinigungen zur Errichtung usw. in Miete und Nutzung gegeben. Es ist also praktisch so, daß hier Bund und Land etwas fördern, was dann nach den 25 Jahren, nach Ablauf der Annuitäten, in das Eigentum einer Gemeinde oder in das Eigentum eines gemeinnützigen Bauträgers übergeht. Ich weiß nicht, ob Ihnen dieser Aspekt aufgefallen ist. Mir ist er aufgefallen. Es ist ausgesprochen ein Gesetz, das in Richtung Stadt und Gemeinde und Land Wien gemacht ist, denn 91 Prozent der im Jahre 1980 fertiggestellten, von Gemeinden gebauten Wohnungen sind in Wien gebaut worden. Es ist ein ausgesprochenes Pro-Wien-Gesetz, wieder einmal mehr, daß unsere Arbeiter aus der Oststeiermark dann eventuell in Wien einen Arbeitsplatz bekommen können.

Und das, was im Paragraph 4 des Gesetzes geschrieben ist, das scheint auch auf andere Länder abgestellt zu sein, denn bei uns in der Steiermark hat man die saubere Usance, daß in den Wohnbauförderungsbeiträgen nur Projekte kommen, die auch die Chance haben, gefördert zu werden, und man nicht uferlos Projekte in der Schublade liegen hat. Die kurze Frist von vier Wochen für die Vorlage beim Bundesministerium für Bauten und Technik läßt mich vermuten, daß hier die Absicht dahinter steckt.

Und schließlich, wenn Sie von einem Sofortprogramm sprechen, dann hätten Sie den Paragraph 1 vielleicht genauer lesen sollen, wo es heißt, daß der Baubeginn in den Jahren 1982 und 1983 sein kann. Also, es ist durchaus nicht so, daß jetzt alle Wohnungen sofort auch nach dem Gesetzestext in Angriff genommen werden sollen.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, der Hauptgrund meiner Wortmeldung ist das, was der Kollege Schaller sehr richtig angerissen hat, nämlich, daß die bisherige Entwicklung unter der SPÖ-Bundesregierung im Wohnbau eine Richtung zu gehen scheint, wo die Ideologie immer stärker in den Vordergrund tritt. Wenn in Ihrem neuen Wohnbauprogramm eingangs festgestellt wird „Wohnen ist ein Grundbedürfnis“, so steht das außer Streit. Ich sage gleich vorweg, daß sehr vieles, was im Detail in Ihrem Wohnbauprogramm steht, fast mit gleichen Worten bei uns im „Modell Steiermark“ steht und damit sicherlich außer Streit gestellt werden wird und außer Streit gestellt werden kann. Aber Sie haben eines übersehen, aber das müssen Sie sicher mit sich selbst ausmachen. Mir persönlich ist es sehr angenehm, daß jetzt hier scheinbar eine ganz klare Linie Ihrer Partei, die man mit dem Motto „Eigentumsfeindlichkeit“ umschreiben kann, Durchbruch erzielt haben könnte. Diese Signale, die Sie im Grundsatz der Eigentumsfeindlichkeit gesetzt haben, haben Sie zunächst einmal – und damit verwirren Sie den Wohnbaumarkt weiter – mit dem Mietengesetz, das am 1. Jänner 1982 in Kraft getreten ist, geschaffen. Die Ziele sind von Ihnen anders dargestellt, aber es ist ein Zangenangriff auf den Privatbesitz und auf das Privateigentum. Faktum dieses Gesetzes ist Mietendrigismus und Ertragslosigkeit des Althausbesitzes! Und die Folgen sind weiterer Wertverfall der

Objekte, Wegfall von Kreditsicherheiten und die Stadterneuerung und Althausanierung, die Sie in Ihrem neuen Programm so groß schreiben. Davon ist keine Rede, sondern ganz im Gegenteil, das neue Mietengesetz wird die Bestrebungen in dieser Richtung nur weiter gefährden.

Dagegen unser Standpunkt: Wir haben 1967 mit der Mietengesetznovelle vorsichtig begonnen, eine Ermunterung der Privatinitiative und 50 Jahre, damals waren es genau 50 Jahre, denn der Mietenstop ist 1917 und das Mietengesetz 1922 in Kraft getreten, hier also vorsichtig wieder in Richtung Initiative, in Richtung Privatinitiative, vorsichtig die Schleusen aufzumachen, weil uns klar ist, daß das ganze Wohnbauproblem so schwierig und so diffizil ist, daß entweder nur eine Gewaltlösung oder sehr behutsame Lösungen die Dinge weitertreiben können. Wenn ich nun das neue Wohnbauprogramm – ich hoffe, Sie kennen es – hier vor mir habe, dann habe ich mir erlaubt, auch das Wohnbauprogramm des Jahres 1969 mir wieder anzusehen, das mit Pate stand für Ihren Wahlsieg im Jahre 1970. Und da lese ich: „Eigenheim – Mietwohnung: Die Wahl der Rechtsform der geförderten Wohnung, also ob Eigenheim, Eigentums-, Genossenschafts- oder Mietwohnung, muß dem Wohnungssuchenden freigestellt sein. Im Rahmen der regionalen Entwicklungskonzepte soll den persönlichen Auffassungen und wirtschaftlichen Möglichkeiten des einzelnen weitgehend Spielraum gelassen werden. Es wird nur auf zweckmäßige Bestandverwertung und rationelles Bauen Bedacht zu nehmen sein.“ Ende des Zitates. So damals, und wie liest man es nun im Entwurf Ihres Programms? Da kann man lesen: „1.3 Zur Sicherung eines kostengünstigen sozialen Wohnbaus ist eine verstärkte Förderung von Miet- und Genossenschaftswohnungen notwendig. In diesem Bereich soll die Wohnbauförderung auch in Zukunft jedenfalls eine Kombination der Objekt- und Subjektförderung vorsehen.“ Und dann wenig weiter bezüglich Eigentumswohnungen und Eigenheimen, hier heißt es, daß der Eigentümer durch Verkauf und Vermietung höhere Verwertbarkeit des Wohnraums erzielt. Denken Sie bitte an Ihr Mietengesetz, und es heißt dann wörtlich: „Dies rechtfertigt eine geringere öffentliche Förderungsleistung, was in einem niedrigen öffentlichen Darlehen zum Ausdruck kommen soll.“ Bitte, eine interessante Entwicklung, die zweifelloß zeigt, daß die Eigentumsfreundlichkeit, die in Ihrem Programm 1969 noch durchaus da ist, offensichtlich unter Druck Ihrer linken Flügel weggenommen worden ist. Und Sie sind schon sehr konkret in Ihren Maßnahmen. Wer denkt bitte daran, daß die Eigentumswohnungen – (Abg. Sponer: „Gleiches Maß für alle!“) Herr Kollege, hören Sie zu, – daß die Eigentumswohnungen mit 18 Prozent Mehrwertsteuer belastet sind, während bei den Mietwohnungen die Mehrwertsteuer einem Vorsteuerabzug unterliegt. Daher ist es ganz klar, daß bei gleicher Förderung die Mietwohnungen einmal schon um das billiger sind. Und nachdem eine Mehrwertsteuerdifferenz dann bei der Mietverrechnung besteht, ist das ein Vorteil von zumindest zehn Prozent. Das ist eine Milchmädchenrechnung! Das ist in Wirklichkeit viel mehr, weil Sie abzinsen müssen.

Und ein zweites: Die Stadt Wien hat bereits bei Eigentumswohnungen die Mehrwertsteuer aus dem

Förderungsbetrag herausgenommen. Es ist sicher logisch, wenn man eigentlich von unserem Förderungsbetrag, den wir vom Bund bekommen, 18 Prozent gleich wieder dem Finanzminister zurückschicken können und nach dem Finanzausgleichsschlüssel nur einen bescheidenen Teil die Länder und Gemeinden wieder zurückbekommen. Den Löwenanteil hat der Finanzminister! Aber ich will auf diese Details nicht eingehen. Ich glaube, daß Ihnen das schon sehr deutlich zeigt, wo es hingeht.

Aber noch etwas: Sie sagen im neuen Wohnbauprogramm, daß der Wohnungsverbesserung entsprechend Vorrang einzuräumen ist. Sehr richtig! Keine Frage! Aber die Österreichische Raumordnungskonferenz hat mit Recht festgestellt, und Sie können es in den Strukturdarstellungen lesen, daß die schlechtesten Wohnstandards nicht in den Ballungsräumen der Städte, sondern im ländlichen Raum, etwa im Bezirk Radkersburg, im Bezirk Leibnitz zu finden sind. Und so, wie das neue Wohnbauprogramm jetzt sich die Sanierung vorstellt, ist es nur auf die Städte abgestellt. Wir werden uns mit einer solchen Entwicklung, die den ländlichen Raum benachteiligt, sicher nicht einverstanden erklären können.

Und ein drittes: Sie haben in Ihrem Punkt 1.13 die Kontrolle der Bauträger angezogen, und nachdem heute von den Hauptsprechern zu diesem Kapitel schon berechtigterweise sehr ernste Worte gesprochen wurden, möchte ich als ein auch in einer öffentlichen Einrichtung oder einer Einrichtung, die der Kontrolle und Kritik der Öffentlichkeit unterliegt und der immer froh war, wenn derartige Kontrollen stattgefunden haben, etwas dazu sagen: Sie sagen nämlich hier wörtlich, sehr vorsichtig formuliert, es ist auch „die aus der Tradition der Genossenschaftsidee hervorgegangene Form der verbandsinternen materiellen Revision weiter zu entwickeln“. Man könnte das auch als Einverständnis sehen, und ich muß das leider sagen, daß die Form, die bisher der gemeinnützige Wohnbauträgerverband in der Kontrolle gehabt hat, offensichtlich unzureichend ist. Ich glaube auch, die Gründe zu kennen, abgesehen von den persönlichen Problemen, die ja schon angerissen wurden. Es kann überall Leute geben, die ihre Aufgabe nicht erfüllen, und es kann solche geben, die darüber hinaus dolos werden. Aber es geht meines Erachtens nicht, daß die gesetzlichen Revisionsabstände nicht eingehalten werden. Man wird wohl einmal da nach dem Rechten sehen müssen.

Ich glaube ein zweites: Bei uns in den Sparkassen, wir haben auch einen selbständigen Prüfungsverband, den wir selbst tragen, so wie die Genossenschaften, aber dieser Prüfungsverband untersteht, und das ist bei den Wohnbauträgern nicht der Fall, der Aufsicht des Bundesministeriums, bei uns müßte er der Aufsicht der Länder unterstehen, und die Länder müßten in die Revision eingebunden werden. Bei uns ist es selbstverständlich, daß der Staatskommissär bei jeder Revisions-schlußbesprechung anwesend ist, und es wäre das ein erster Schritt, der sehr zweckmäßig auch in die Kontrolle der Wohnbauträger eingefügt werden könnte.

Natürlich noch etwas: Es wird auch im Programm nicht exakt nach Kontrolle und Revision unterschieden. In der Betriebswirtschaft sagt man, Kontrolle ist das, was während des laufenden Geschehens passiert, Revision ist das, was hintennach von Außenstehenden

kritisch nachvollzogen wird. Ich glaube, daß bei der Kontrolle, also das, was man als „begleitende Kontrolle“ bezeichnen könnte, auch die Bauträger selbst etwas tun müssen. Es ist selbstverständlich im Kreditapparat, daß wir eine Innenrevision haben, die entweder dem Gesamtvorstand oder auch dem Aufsichtsrat berichtspflichtig ist. Eine Lösung, die auch für die Wohnbauträger überlegenswert wäre!

Ich darf zusammenfassen: Wohnen ist ein Grundbedürfnis, und daher ist es auch ein Grundinteresse der Öffentlichkeit, was wir hier jetzt im Zusammenhang mit gewissen Malversationen natürlich schmerzhaft erleben. Es ist daher auch berechtigt, durch die Öffentlichkeit Förderungen in diesem Bereich einzusetzen, aber Eigeninitiative und Eigeninteresse müssen und sollen der Motor bleiben. Und die SPÖ-Wirklichkeit Mietengesetz und die SPÖ-Planung, nämlich das neue Wohnbauprogramm der SPÖ, ist eigentums- und auch länderfeindlich. Ich habe hier eine Bitte: Bei der Diskussion des Programms im Rahmen Ihrer Partei versuchen Sie wenigstens, die Benachteiligungen der Länder auszumerzen. Die Eigentumsfeindlichkeit ist Ihre ideologische Sache, aber auch die sollten Sie überdenken. Denn bitte bedenken Sie eines: Die Grenzlinie zwischen Ost und West ist auch die Trennungslinie zwischen Kollektiv- und Privateigentum als Stützpfiler der wirtschaftlichen Ordnung. Und die Angriffe, die derzeit in Ihrem Entwurf zu lesen sind, sind Angriffe auf diese Stützpfiler, und damit ist es eine Sache, die weit über die Frage der Wohnbauförderung hinausgeht. (Beifall bei der ÖVP.)

**Präsident Zdarsky:** Das Wort hat nun Herr Landesrat Koiner.

**Landesrat Koiner:** Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wir haben heute Punkte behandelt, die das Landeswohnbauprogramm und die Landeswohnbauförderung zum Inhalt hatten. Zu diesen beiden Punkten hat es weder divergierende Auffassungen, noch Beanstandungen gegeben, was mir immerhin wichtig erscheint festzustellen. Wo es differenzierte Auffassungen gegeben hat, ist klar zum Ausdruck gekommen. Die grundsätzlichen Standpunkte sind aber sowohl zum Sonderwohnbauprogramm als auch in der Frage der Umwidmung von Mitteln für das Kongreßzentrum von den Damen und Herren am Rednerpult sehr deutlich zum Ausdruck gekommen. Ich glaube, daß es nicht sehr sinnvoll ist, diese Argumente noch einmal zu wiederholen. Unser Standpunkt dazu ist bekanntgegeben worden. Er ist auch mein Standpunkt als Wohnbaureferent. Ich möchte das unumwunden sagen. Ich möchte auch bemerken, meine Damen und Herren, daß wir auf die erkennbare Situation der Wohnbauwirtschaft in der Steiermark sehr früh reagiert haben, und zwar so früh, daß das Sonderwohnbauprogramm für 900 Wohnungen zu Beginn dieses Frühjahrs wirklich wirksam werden wird, und dies auch durchaus verantworten können, weil wir großen Wert darauf gelegt haben, daß dieses Sonderwohnbauprogramm auch finanzierbar ist. Das heißt, wer im Rahmen dieses Sonderwohnbauprogramms einen Wohnbau in Angriff nimmt und die Abrechnung an das Land beziehungsweise an die Rechtsabteilung 14 heranträgt, dem kann nicht passie-

ren, daß man ihm sagen muß, ja bitte schön, wir haben kein Geld. Das wird nicht passieren. In dieser Beziehung ist alles auf unsere finanziellen Möglichkeiten abgestimmt. Allerdings auch auf eine Auslastung bis zur Grenze, weil wir das in Rücksicht auf die Bauwirtschaftssituation und vor allem auf dem Arbeitsplatzsektor der Bauwirtschaft tun mußten. Nur eines wird einfach furchtbar schwer zu sagen sein, Frau Kollegin Meyer: Das Sonderwohnbauprogramm des Bundes sei eine so günstige Förderung, wenn man die gesamten Mittel, die man für den Bau einer Wohnung braucht, auf dem freien Kapitalmarkt mit 11,5 Prozent Zinsen aufnimmt und dann noch 26 Schilling für den Quadratmeter zahlt, wie Sie das gesagt haben. Wenn das die Lösung des Problems wäre, ja, dann müßten wir alle miteinander verrückt sein, daß wir nicht hergehen und sagen: „Ja dann machen wir das doch.“ (Abg. Ing. Stoisser: „Die sozialistische Finanzwirtschaft!“) Eines kommt ganz deutlich heraus, nämlich: Das muß ja alles bezahlt werden, so sehr wir auch auf die Situation in der Bauwirtschaft und auf die Beschäftigung in der Bauwirtschaft bedacht sein müssen. Völlig klar. Auf diese Art und Weise wird es leider Gottes nicht zu machen sein, nämlich, daß nur ein Drittel der Summe arbeitsplatzwirksam wird und – ich bitte das noch einmal zur Kenntnis zu nehmen, und zwar nur dann, wenn wir das Geld überhaupt haben. Wir haben es ja nicht! Wenn von 3 Millionen Schilling eine Million für die Bauwirtschaft aufgewendet wird und 2 Millionen, also zwei Drittel, rein für die Zinsenbelastung aufgehen, dann ist das doch nicht die optimale Art, Beschäftigung in der Bauwirtschaft zu erzeugen.

Ich möchte es heute dabei bewenden lassen und möchte mich nun, nachdem diese Punkte wirklich so präzise von den beiden Parteien dargestellt worden sind, mit einer anderen Sache befassen, die mir als zuständiger Referent auch sehr am Herzen liegt. Ich habe mir Gedanken darüber gemacht: Warum gibt es zum Beispiel in diesem Bericht über den Landeswohnbauförderungsfonds keine divergierenden Meinungen, keine Beanstandungen, also große Einigkeit in der Auffassung? Ich glaube, die Ursache ist darin zu suchen, meine Damen und Herren, daß wir überall dort, wo wir in der Wohnbauförderung eine Art der Administration haben, wo das Geld direkt zum Mann kommt, da gibt es an und für sich ganz wenig Probleme. Es ist aber fast unübersehbar, daß wir auf dem Geschoßbausektor, auf welche Art die Administration auch immer abgewickelt wird, wirklich Probleme haben, wobei ich dankbar dafür bin – ich möchte das wirklich ausdrücklich vermerken –, daß aus den Darstellungen der Parteien – und ich kenne sie auch aus dem Wohnbauförderungsbeirat – das Bemühen zu erkennen ist, in der Steiermark zu einer optimalen Administration der Wohnbauförderung zu kommen. Das möchte ich ausdrücklich feststellen. Ich halte das doch für sehr positiv. Was ist also für mich erkennbar? In der Eigenheimförderung, in der Wohnungsverbesserung, auch in der Variante 2 des verdichteten Flachbaus als einer günstigen oder anderen Form der Eigenheimförderung, gibt es keine Probleme, außer da und dort den wirklich berechtigten Wunsch: Wenn die Förderung ein bißchen höher sein könnte, würde uns das gut tun. Deswegen auch ein berechtigter Wunsch, weil wir den Eigenheimbau etwa mit einem Drittel des

Aufwandes fördern, den wir für eine Eigentumswohnung aufwenden müssen. Ganz abgesehen davon, daß uns niemand mehr um eine Wohnbeihilfe kommt, die im Bereich der Eigentumswohnung unerlässlich und auch im Zunehmen begriffen ist. Im Gegenteil, ich sage das nun selbst im Hinblick darauf, in den Verdacht der Annahme von Geschenken zu kommen, es kommen immer wieder Leute zu mir und bringen mir eine selbstgebratene Henne und ein selbstgemachtes Geselchtes, bitte, ich lasse Sie raten, ob ich das annehme oder nicht, und sagen: Danke vielmals, wir haben das Geld jetzt bekommen. Für mich jedenfalls deutlich ein Zeichen der Dankbarkeit dieser Menschen, auch bei einer etwas reduzierten Förderung. Dabei ist nicht zu übersehen, daß so und so viele Leute nicht nur für sich selbst, sondern auch für die Kinder oder für eine zusätzliche Familie mit dieser Förderungsform Wohnraum schaffen. Das ist unübersehbar. Dort, wo wir uns also im Geschoßbau einer komplizierten Administration bedienen müssen, dort haben wir divergierende Auffassungen, dort haben wir Beschwerden, dort gibt es Mißtrauen. Das ist auch unverkennbar. Ich möchte jetzt auch sagen, wir haben eine ganze Reihe von Genossenschaften, die in der administrativen Abwicklung sich sehr bemühen. Mein Problem ist: Ich kenne bis jetzt kein wirklich durchdachtes Modell, daß wir etwa im Geschoßbau auf die Mitwirkung der Wohnbaugenossenschaften und Wohnbauvereinigungen nach dem Gemeinnützigkeitsprinzip verzichten können. Ich kenne noch kein durchdachtes Modell. Vorstellbar wäre es, bitte. Es wäre durchaus vorstellbar, daß wir sagen: Wir wickeln das vom Land aus in Eigenregie ab. Mit all den Problemen, die sich daraus ergeben, meine Damen und Herren, und mit der absoluten Nichtgewähr dafür, daß nicht da und dort auch etwas passieren kann. Die Abwicklung über kleine Gemeinschaften ist ein denkbare Modell. Mit all den Schwierigkeiten, die in so einer komplizierten Materie jedenfalls jedesmal neu entstehen, wenn wir eine Wohneinheit irgendwo bauen. Das ist unverkennbar. Mein Bemühen wäre, auch in der Abwicklung der Geschoßbauförderung etwa dahin zu kommen, wo wir bei der Eigenheimförderung sind. Das wäre so die Traumvorstellung, die zu verwirklichen wäre, wobei dies schon sehr kompliziert wäre. Ich bitte, Ansätze haben wir in der Steiermark wirklich gehabt, meine Damen und Herren. Wir sind auch bei den letzten Richtlinien davon ausgegangen, sehr früh die Beteiligung miteinzubinden. Die begleitende Kontrolle! Und ich bitte, auch hier ein offenes Wort. Ich halte die begleitende Kontrolle für das allerwichtigste. Kontrolle, so wie sie heute in verstärktem Ausmaß gefordert wird, ist ja nur eine Kontrolle im nachhinein. Wenn dort schon etwas passiert ist, dann ist es passiert. Da gibt es auch Vorkehrungen dafür. Wir machen das auch. Ich möchte hier keinen Zweifel lassen. Wir können ja nicht, wenn in einer Wohnbaugenossenschaft etwas passiert, sagen, jetzt wird überhaupt alles gestrichen, denn wie kommen die Wohnungswerber dazu. Die müssen dort faktisch weiter betreut werden. Aber, das ist durchaus in unserem Bereich, und das haben wir da und dort auch gemacht. Wir legen dann die Förderungsbeträge auf ein Sammelkonto, und dort dürfen sie nur abgerufen werden, wenn ein Mann der Rechtsabteilung 14 gegenzeichnet, damit vermieden wird, daß fällige Förderungsgelder in Kanäle gehen,

die nicht mehr dem entsprechen, wofür sie bestimmt sind. Das werden wir machen und das ist auch richtig, damit hier nicht ähnliche Dinge passieren können, wie sie in einem benachbarten Bundesland passiert sind. Dahin würde also sehr stark mein Bestreben gehen. Frühe Beteiligung auch auf die Gefahr hin, daß die Administration komplizierter wird, daß die Abwicklung sogar etwas langsamer gehen kann, ist durchaus einkalkuliert. Aber bitte, wenn begleitende Kontrolle, dann im Weg der neuen Richtlinien. Ein Vorhaben – ein Bankkonto. Alle Zahlungen und Ausgaben werden auf einem Konto verpflichtend geführt. Damit besteht auch eine wirkliche Kontrollmöglichkeit für diejenigen Leute, die sich hier dafür bereifinden. Das ist eine Riesenarbeit. Aber von der staatlichen Kontrolle das zu verlangen, wäre auch denkbar. Ich erinnere mich daran, und ich sage das auch bewußt noch einmal. Rasser war etwa vor sieben, acht Jahren beauftragt, in Polen zu prüfen, ob dort die Genossenschaften demokratisch sind. Was mir so sehr in Erinnerung ist, daß ihm dort ein Universitätsprofessor gesagt hat, „Sie, wir werden hier nie zu einer ökonomischen Abwicklung unserer Dinge kommen, denn bei uns im Land sind 40 bis 45 Prozent aller Leute für die Kontrolle in irgend einer Form von der Partei über die Gewerkschaft eingesetzt, und das kann kein ökonomisches System sein.“ Auch hier sind die Grenzen absehbar, die der Kontrolle überhaupt gesetzt sind, wenn man sie zweckmäßig ausführt. Ich gebe aber gerne zu, wenn solche Dinge sich ereignen, muß die Kontrolle her, aber sie wird erst zu spät die Dinge feststellen. Was innerhalb der Wohnbaugenossenschaften als Aufsichtsrat zu sagen ist, meine Damen und Herren, ist eine recht schwierige Aufgabe. Es ist gar nicht so einfach, als Aufsichtsrat mit auch wahrscheinlich vielen anderen Verpflichtungen die Dinge so zu übersehen, daß das laufend wirklich überwacht wird. Aber wenn man sich dazu hergibt, dann gehört das einfach zu den Pflichten. Es wird sich jeder in Zukunft sehr gut überlegen müssen, ob er so etwas annimmt, ob er dem gerecht wird, denn dort muß die erste Kontrolle sein. Vor allem muß auch die Auswahl derjenigen Personen, die dort handeln, die Auswahl des Geschäftsführers, das ist nur eine der Hauptaufgaben des Aufsichtsrates, in entsprechender Weise vorgenommen werden, denn es hängt immer wieder an den Personen. Wenn ich zu jeder handelnden Person im Wohnbau und auch in der Abwicklung der Wohnbauförderungen eine Kontrolle dazustellen muß, dann ist das nicht gut denkbar. Außerdem müßte ich dem, den ich dort als Kontrollor hinschicke, wahrscheinlich noch einen Oberkontrollor beigegeben, denn es ist ja nicht gesagt, daß ein Kontrollor gegen alle Dinge gefeit ist, wie die Tatsachen beweisen. Das sind die große Probleme. Ich glaube daß wir in der Richtung unsere Gedankengänge weiter entwickeln sollten. In der Form der Abwicklung! Damit wir wie beim Eigenheimbausektor künftig auch bei den Geschoßbauvorhaben und den Eigentumswohnungen eine Abwicklung ohne Probleme feststellen können.

Um eines möchte ich abschließend bitten: Die Verantwortung, die unsere Wohnbauträger, Wohnbaugenossenschaften haben, ist eine wirklich große. Denn wenn Sie anschauen, wieviel an Administration dort eigentlich verankert ist, dann ist das erstaunlich. Wir geben zwar die Förderung, wir bewilligen die entspre-

chenden Förderungsvorhaben. Die Bauplatzbeschaffung, die Bauausschreibung, die Durchführung des Baues, die Abrechnung, die Zuweisung der Wohnungen, die Berechnung der Kosten, und zwar sowohl Wohnungskosten wie Betriebskosten, von der Übertragung ins Eigentum, die weitere Betreuung usw., das ist alles administrativ von den Wohnbaugenossenschaften zu bewältigen. Das ist alles eine riesige Aufgabe, eine riesige Verpflichtung, aber, ich gebe das zu, eigentlich auch eine riesige Macht, eine riesige Macht in diesem so bedeutenden Teil der Grundbedürfnisse des Menschen. Im allergrößten Bereich wird das so aufgefaßt, daß das Verantwortung erfordert. In manchen Bereichen geht, leider Gottes, eher das Zeigen, wer man ist und wieviel Macht man hat, an die Wohnungswerber weiter. Da und dort hört man auch: „Es kommt mir so vor, Herr Landesrat, daß...“, oder jemand von der Rechtsabteilung 14: „Da stimmt etwas nicht, aber bitte schön, meinen Namen sollten Sie eigentlich nicht nennen“ usw. Das sind sicher Dinge, die wir in den Griff bekommen müssen. Liegen tut's am Menschen. Die Auslese muß dort erfolgen. Wir werden, wenn da und dort etwas passiert, sicherlich nicht die Förderungsmittel abdrehen, aber ich glaube, es muß eine Konsequenz geben. Wir werden vorsorgen, daß die Förderung weiter bestehen kann und daß nichts zum Nachteil der Förderungswerber, der Wohnungswerber passieren kann. Aber in der weiteren Beschäftigung, in der Zusage von Förderungsmitteln, wird es einfach Konsequenzen geben müssen, falls Dinge passieren. Sonst wäre der Vorwurf wirklich berechtigt, es kann ja gemacht werden was will, es geht ja alles im gleichen Ton weiter. Hier wird es ernstlich Konsequenzen geben müssen. Ich sage das auch in aller Deutlichkeit, damit man dann darüber nicht erstaunt ist. Im übrigen würde ich bitten, daß die positiven Aspekte auch nicht ganz übersehen werden, auch nicht von den Medien. Ich glaube, daß unübersehbar ist, wenn wir diese Art der Wohnbauförderung nicht hätten, dann würde es halt nur ganz wenige tausend Leute in der Steiermark geben, die sich eine Wohnung überhaupt leisten könnten. Wir sollten versuchen, Mißstände aufzuzeigen und auch abzustellen, aber nicht das Kind mit dem Bad ausgießen. Darum würde ich herzlich bitten, und es würde sicherlich im Interesse von uns allen sein, wenn sich auch die Medien zu dieser Linie bekennen könnten. Ich danke vielmals. (Allgemeiner Beifall.)

**Präsident Zdarsky:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Landeshauptmann Dr. Krainer:

**Landeshauptmann Dr. Krainer:** Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es hat eine fast sechsstündige Debatte gegeben zu elementaren Fragen der Wirtschaft und insbesondere des Wohnungswesens, und ich möchte auf zwei Gesichtspunkte abschließend hinweisen. Einerseits hat jeder, der aufmerksam zugehört hat, feststellen können, daß da und dort mit großer Sachkenntnis und mit großem Ernst die Fragen besprochen und Vorschläge unterbreitet wurden. Es gehört wohl auch zum Stil unserer Tage, daß da und dort das parteipolitische Turnier auch nicht zu kurz kommen kann. Aber das hat jeder selbst zu verantworten, der das Wort in diesem Hohen Haus nimmt und der dem Anspruch, der einer

solchen Institution innewohnt, auch einigermaßen gerecht werden will.

Meine Damen und Herren, bemühen wir uns, das zu tun, was wir in Wahrheit sicher wirklich alle wollen, nämlich die Wirtschaft, die gerade in dieser krisenhaften Zeit von allergrößter Bedeutung – nicht nur für die Lösung wichtigster eben wirtschaftspolitischer Aufgaben ist, sondern ganz sicher auch entstanden ist für ein Klima der sozialen und politischen Entwicklung unseres Landes, wie wir es Gott sei Dank viele, viele Jahrzehnte in den Geschichtsbüchern und auch in den eigenen Gedächtnissen wiederfinden.

Ich möchte das gar nicht dramatisieren.

Ich möchte auch noch einmal zu diesem Kongresszentrum in Wien etwas sagen. Nicht zuletzt deshalb, weil ich selbst mit dem Herrn Bundeskanzler in dieser Frage konferiert habe, nicht zuletzt deshalb, weil wir einmal in dieser Frage einen gemeinsamen steirischen Standpunkt gehabt haben, von dem ich mich sehr gefreut hätte, wenn er aufrecht zu erhalten gewesen wäre. Ich werde Sie nicht überfordern als sozialistische Fraktion, hier darzulegen, warum das so ist, aber ich bitte Sie um eines, und vielleicht ist das eine Bitte, die wenigstens auch in Zukunft auf fruchtbaren Boden fallen kann. Wenn wir gemeinsam auftreten, sind wir immer noch stärker gewesen, und zwar ganz gleichgültig, in welcher Richtung. Es ist auch unbestreitbar, was etwa der Wirtschaftsberater des Landes, Professor Tichy, in seiner Studie dargelegt hat. Meine Damen und Herren, ich habe diese Studie dem Herrn Bundeskanzler übersandt, und er hat mir sofort zurückgeschrieben im Jänner, daß er rasch mit mir Verhandlungen aufnehmen wird über diese interessante Studie. Auch da möchte ich nicht kleinkariert sagen, das ist bis heute nicht geschehen, das wird seine Gründe haben. Der Kanzler war krank und es hat viele, viele Probleme zu lösen gegeben. (Abg. Dr. Strenitz: „Er hat sich im Parlament aber über diese Studie geäußert!“) Herr Kollege Dr. Strenitz, ich werde mich trotzdem bemühen, das nicht aufzunehmen, was Sie jetzt gesagt haben, weil auch in Wien darüber Unklarheit besteht, selbst in Ihrer eigenen Fraktion, ob der Herr Kanzler die Sache nicht wirklich verwechselt hat. Ich habe diesen Eindruck, denn sonst hätte er mir einen solchen Brief nicht schreiben können, den ich hier habe; wenn Sie wollen, lese ich ihn vor. Ich bedaure es sehr; daß auch Ihr Klubobmann in Wien sagt, es gibt ein Volksbegehren, aber es wird gebaut, denn ich habe von vielen sehr ernst zu nehmenden, auch sozialistischen Herren gehört, auch von Herren der Freiheitlichen Partei, ich will nur sagen, parteiunabhängig gehört, hätte man sich doch zusammengesetzt und hätte man versucht, mit dem wenigen Geld, das wir haben – und die Stunde der Wahrheit ist längst angebrochen – (Abg. Rainer: „Aber auch für unsere Bauarbeiter, Herr Landeshauptmann!“), sinnvolle und notwendige Projekte in Angriff zu nehmen. Darauf werde ich Bezug nehmen, und das ist der zweite Punkt. Und, Herr Kollege Rainer, ich nehme an, daß Sie in der Atmosphäre, in der wir jetzt diskutieren, das auch so gemeint haben, wie ich es gerne verstehen möchte, nämlich, wir haben ein Sonderwohnbauprogramm beschlossen, lange bevor der Bund auf die Idee gekommen ist, wenn wir schon so reden. Und wenn den einen vorgehalten wird, Sie wüßten nicht, was in der Bauwirtschaft dieses

Landes los sei, sage ich: Da braucht man uns nichts zu erzählen. Wir sind im übrigen auch mit Ihren Leuten im engsten Kontakt in diesen Fragen. Ich möchte das gar nicht hier aufspielen, aber hätte man sich zusammengesetzt und gefragt, wie man mit den wenigen Mitteln, die wir haben, sinnvoller umgehen könnte. Welcher Fonds ist denn überhaupt noch in der Lage, seine Aufgaben voll zu erfüllen? Meine Damen und Herren, alle, die sich in den Finanzen auskennen, wissen das. Das beginnt beim Arbeitslosenfonds, das geht hinüber zum Familienlastenausgleich und selbstverständlich zum Wasserwirtschaftsfonds. Überall ist die Ebbe längst ausgebrochen. (Abg. Brandl: „Und das Geld liegt und wird nicht abgeholt!“) Bitte, ich will keinen hier anwesenden Kollegen von Ihnen, der sich wirklich auskennt, bitten, dazu Stellung zu nehmen, denn wir haben eine solche Sitzung gerade hinter uns gebracht. Konkrete Frage: Wo sind die Milliarden, die von den Gemeinden im Wasserwirtschaftsfonds nicht abberufen werden können? Antwort: „Die gibt es nicht, denn wenn wir sie bräuchten, müßten wir sie aufnehmen.“ Offizielle Auskunft, ich sage gar nicht, von wem. Denn der Abschluß 1981 hat einen Überschuß von nur 52 Millionen bei einem Volumen von vielen Milliarden. Ich brauche da, glaube ich, jenen, die sich wirklich um die Dinge kümmern, auch gar nicht sagen, wie das aussieht.

Meine Damen und Herren, Sie wissen es, die Tichy-Studie sagt uns, für das UNO-Konferenzzentrum 1700 Arbeitsplätze in Wien, für Schulen und Amtsgebäude mit demselben Geld 2000 Arbeitsplätze österreichweit verteilt, für den Wohnbau - dasselbe Geld - 3400 Arbeitsplätze, und für die Wasserkraft im Ausbau bei einer bestimmten Form von Zinsenzuschuß 14.000 Arbeitsplätze und eben auch in allen Bundesländern.

Meine Damen und Herren, weil auch das immer wieder angesprochen wird, möchte ich Ihnen eine sehr einfache und leider für uns eher betrübliche Karte zeigen. In dieser Tichy-Studie gibt es eine Prognose über den Arbeitsmarkt, von dem heute hier schon gesprochen wurde. Es gibt aber auch eine Darstellung der Arbeitsmarktsituation Ende Dezember 1981, als mit der Arbeit begonnen wurde, und da erkennen Sie eines ganz deutlich: Jene Länder, also Kärnten, Steiermark, das Burgenland und Niederösterreich, die die höchsten Arbeitslosenziffern haben, sind jene Länder, die das zusätzliche Sonderwohnbauprogramm des Bundes nicht in Anspruch nehmen konnten. Auch hier hat man mit uns im übrigen nicht verhandelt. Ich weiß sehr genau, was auch die Herrn sozialistischen Landeshauptmänner, weil ich mit ihnen selbst darüber gesprochen habe, und die zuständigen Referenten in dieser Frage denken, nämlich das gleiche wie wir. In Kärnten ist man so weit gegangen, allen Bürgermeistern anheim zu stellen, ob sie sich an diesem Sonderwohnbauprogramm des Bundes beteiligen. Das kann bei uns jederzeit geschehen, wenn versucht werden sollte, billig den Ball von einer in die andere Ebene der Gebietskörperschaften zu spielen, was uns allen leider nichts bringt. Alle Länder, die die relativ geringsten Arbeitslosenziffern haben, nämlich Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Oberösterreich und Wien, waren hingegen in der Lage, auf Grund der wirtschaftlichen und finanziellen Situation ihrer Budgets dieses Sonderwohnbauprogramm zum Teil mit deutlichem Ach und Weh und zum

Teil mit der deutlichen Bemerkung „schlecht aber zu akzeptieren“.

Ich möchte Ihnen heute hier auch Mitteilung von einer Sache machen, die ich auf Grund der Situation für sehr wichtig halte, denn Sie, Herr Abgeordneter Rainer, und auch einige andere, die aus Ihrer Fraktion gesprochen haben, haben die bauwirtschaftliche Situation im Land als bedauerlich und gar nicht erfreulich dargestellt, obwohl in der Steiermark im Jahre 1982 sowohl in der Wohnbauförderung als auch im Straßenbau mit Zuwachsraten zu rechnen ist und wir insgesamt in diesen Fragen über dem Bundesschnitt liegen. Ich habe also den Herrn Vorsitzenden des Aufsichtsrates der STEWEAG, Landeshauptmann a. D. Dr. Niederl, mit den beiden Stellvertretern, dem Herrn Landeshauptmannstellvertreter D. Sebastian und dem Herrn Landesrat Hans-Georg Fuchs, den gesamten Vorstand und je einen Vertreter der Betriebsratsfraktionen der ÖVP und der SPÖ zu einem Gespräch eingeladen, über ein erarbeitetes Sonderausbauprogramm für die steirische Wasserkraft. Es ist das ein sehr bemerkenswertes Konzept, das mir vorliegt, mit dem wir sehr rasch, wenn uns die STEWEAG darauf einsteigt, wirklich zusätzliche Arbeitsplätze in der steirischen Bauwirtschaft in einem beträchtlichen Ausmaß zustande bringen. Ich hoffe, daß es gelingt in diesem Gespräch, die Herren von dieser Vorstellung zu überzeugen, insbesondere deshalb, weil es sich auch um eine Art der Finanzierung handeln würde, die die Gebietskörperschaften nicht belastet. Das ist ja letzten Endes, wie Sie alle sehr genau wissen, der eigentliche Grund, und dieses Kraftwerksprogramm würde noch dazu führen, daß nach den Erfahrungen der STEWEAG zu 90 Prozent die steirische Wirtschaft beauftragt wird, - Elin, aber auch viele, viele andere Unternehmungen; daß wir sehr markant auch mit einer zusätzlichen Stromgewinnung in diesen Kraftwerken die Handelsbilanz entlasten könnten und somit einen Mehrfacheffekt im Zusammenhang mit der Stagnation und der Krise in unserem Land erzielen können. Es hat der Herr Landesrat Fuchs - nehme ich an - ausführlich gesprochen über die Darlegung, die ich gestern auch in der Regierung, bezüglich meines Vorschlages an den Herrn Bundeskanzler, vorgenommen habe, daß wir, wenn die Studie über die Obersteiermark vollkommen zur Verfügung steht, in einer gemeinsamen Regionalkonferenz die Maßnahmen für die Zukunft festlegen. Wir müssen in dieser Frage offensiv sein, und je einträchtiger wir in diesen Fragen auftreten, um so stärker werden wir auch sein.

Lassen Sie mich auch ein abschließendes Wort zu den Skandalen der letzten Zeit sagen. Es ist sehr Eindrucksvolles hier heute dazu schon gesagt worden. Und es würde bedeuten, vieles zu wiederholen, wollte ich das alles sagen, was ich insgesamt mir zu dieser Frage denke.

Aber die Lage ist schlimm genug, deshalb haben wir auch in der Sondersitzung am Dienstag nach Ostern beschlossen, die bekannten Genossenschaften zu kontrollieren. Allerdings - und da ist das Wort des Herrn Generaldirektors a. D. und des jetzigen Präsidenten der Sparkasse, Heidinger, von Bedeutung, auch in der Form der Revision. Der Landesrat Koiner hat sehr überzeugend und praktisch von der Notwendigkeit der begleitenden Kontrolle gesprochen. Das bedeutet aber

auch, daß wir die Frage des Landesrechnungshofes ohne großen Vaterschaftsstreit rasch lösen. Und das sage ich Ihnen auch, Herr Abgeordneter Turek – die Abteilung des Landes, die bisher ressortzuständig unter dem Landeshauptmann gearbeitet hat, hat ihre Aufgabe vorzüglich gelöst, vorzüglich gelöst! (Abg. Ing. Turek: „Ist nicht geschehen!“) Und ich würde mich auch sehr hüten, einen Beamten auf Grund seiner politischen Zugehörigkeit oder deshalb, weil er in einem bestimmten Politikerbüro gut gearbeitet hat, prinzipiell zu disqualifizieren. Aber das ist eine Frage, die wir ja heute nicht zu klären haben. Nur das, was der Landesrechnungshof zusätzlich bringen kann, das soll er bringen. (Abg. Zinkanell: „Das klingt wie eine Feststellung!“) Herr Abgeordneter Zinkanell, du weißt gar nicht, wovon ich rede, sonst könntest du solches nicht gesagt haben. Das ist eine Mitteilung aus der Pressekonferenz des geehrten Herrn Abgeordneten, und sonst gar nichts. (Abg. Ing. Turek: „Das ist wörtlich in der Zeitung gestanden!“) Die hast du offenkundig nicht gelesen. Jedenfalls ist für mich klar, daß der Rechnungshof natürlich erst recht die Wohnbauträger in die Prüfung einbeziehen muß. Und jener verfassungsrechtlichen Spitzfindigkeit oder Haarspalterei, die uns beweisen will, daß das zwar eine Abteilung der Landesregierung in der Exekutive darf, aber nicht ein Rechnungshof, der dem Landtag untersteht, der werde ich jedenfalls für meine Person, und ich glaube, daß ich das für meine Fraktion sagen kann, nicht folgen, sondern wir werden einen Weg finden müssen, der juristisch einwandfrei gerade auch diesen Teil der begleitenden Kontrolle und der Revision seitens des entsprechenden wirklich überzeugenden Kontroll- und Rechnungshofes ermöglichen kann. Das ist immerhin ein weiterer Schritt. Im übrigen hoffe ich, daß nach Beendigung der Prüfung und der Kontrolle jene Konsequenzen, die notwendig sind, auch wirklich gezogen werden. (Abg. Brandl: „Herr Landeshauptmann, die Art stört mich!“) Herr Kollege Brandl, ich glaube das war eine Zustimmungserklärung, die wir alle für wünschenswert halten. (Beifall bei der ÖVP.)

**Präsident Zdarsky:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Erste Landeshauptmannstellvertreter Gross.

**Landeshauptmannstellvertreter Gross:** Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich habe nicht die Absicht gehabt, mich zu Wort zu melden, aber die Ausführungen sowohl des Herrn Abgeordneten Schaller wie die von Herrn Landesrat Koiner und nun von Herrn Landeshauptmann bringen mich einfach dazu, hier etwas zu sagen, weil sonst die Interpretation wiederum erfolgen wird – das wissen wir aus der Praxis –, der steirische SPÖ-Parteiboss hat zu all diesen Dingen nichts zu sagen. Meine Damen und Herren, wir stimmen mit Ihnen in diesem Hohen Haus weitestgehend, wenn nicht vollständig, über die Form einer verstärkten Kontrolle in allen Bereichen überein. Ich möchte besonders unterstützen, was Landesrat Koiner hier feststellt hat. Man kann am Schluß einer Kontrolle – und ich halte die Verbandskontrollen der Genossenschaften für unzulänglich, das sage ich in aller Deutlichkeit – immer nur das feststellen, was bereits passiert ist. Ich glaube daher, das Schwergewicht muß auf eine begleitende Kontrolle gelegt wer-

den, daß wir hier bereits Mängel feststellen und auch entsprechende Konsequenzen daraus ziehen können. Aber, meine Damen und Herren, es ist hier ein ganzes Paket abverhandelt worden von Fragen der Wirtschaft, des Kongreßzentrums, Wohnbauserprogramms und aller jener Fragen, die hier hineinspielen. Und ich bin auch persönlich zitiert worden, und ich weiche dieser Gegenüberstellung gar nicht aus, obwohl der Herr Landeshauptmann gesagt hat, er will uns nicht in diese Zwangslage bringen, und ich meine das auch gar nicht böse oder irgendwie unterschwellig oder vielleicht in einer Art, die angezweifelt werden könnte. Meine Damen und Herren, ich bekenne mich dazu, am 31. März 1981 diese Erklärung abgegeben zu haben: auf Grund der schwierigen wirtschaftlichen Situation der Steiermark, daß, wenn entsprechende Geldmittel zur Verfügung gestellt werden, wir der Meinung sind, sie besser in jenen Bundesländern, vor allem auch in der Steiermark, einzusetzen, wo wir diese großen Schwierigkeiten haben. Aber, meine Damen und Herren, es hat inzwischen eine Regierungsklausur der SPÖ gegeben, und ich habe ein Gespräch vor kurzem mit dem Herrn Landeshauptmann geführt, und ich sage Ihnen hier dasselbe jetzt. Bei dieser Regierungsklausur hat der Herr Bundeskanzler und haben die Mitglieder der Bundesregierung dieses Kongreßzentrum in seinem Entstehen dargestellt, wie es nunmehr gestaltet und gebaut werden soll. Denn es soll ja nicht begonnen werden zu bauen; 700 Millionen Schilling sind ja schon verbaut. Das sind ja Dinge, auf die ich gar nicht eingehen möchte: Wer es beschlossen hat, wer die Finanzierung dann auch mitbeschlossen hat, das war nicht mehr in den Zeiten der ÖVP-Alleinregierung, das war im Jahre 1972, wo es bereits eine sozialistische Alleinregierung in diesem Land gegeben hat. Der Herr Bundeskanzler hat in diesem Zusammenhang festgehalten, auf Grund der Diskussion, die wir durchgeführt haben, diese Gelder für das Konferenzzentrum sind nur für das Konferenzzentrum zu erhalten und für keinen anderen Zweck zur Aufteilung auf die Bundesländer, meine Damen und Herren. (Abg. Dr. Maitz: „Österreich bekommt doch Kredit in der ganzen Welt!“) Es geht nicht darum, daß wir Kredite bekommen, Gott sei Dank bekommen wir sie. Aber wenn der Herr Bundeskanzler mir das mitteilt, dann, Herr Kollege Maitz, das habe ich dem Herrn Landeshauptmann auch gesagt, dann müssen Sie mir zugestehen, daß ich unserem Bundeskanzler und den Mitgliedern der Bundesregierung, mit dem Finanzminister, in dieser Frage doch etwas mehr Glauben schenke, als ihrer Propaganda in dieser Frage. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren, es ist eine eindeutige Tatsache, daß diese Entscheidung nicht leichtfertig gefallen ist. Sondern immerhin, wenn wir dieses Geld bekommen würden, bringt es allein auf dem Stahlsektor für rund 900 Millionen Schilling Aufträge. Es bringt Aufträge von rund 500 Millionen Schilling auf dem Holzsektor. Der Herr Bundeskanzler hat erklärt, und ich rede gar nicht von der Beschäftigungsproblematik, daß ein wesentlicher Teil dieser Aufträge hierher in die Steiermark kommen wird, das heißt also, wir haben nicht aus politischem Opportunismus eine Kehrtwendung gemacht, sondern auf Grund der Realitäten, der Tatsachen, wie sie nunmehr für uns vorhanden sind.

Meine Damen und Herren, wenn Sie jetzt wiederholt zitieren und sagen, das ist ein Gewaltakt, wenn der Herr Klubobmann Fischer sagt, ein Volksbegehren wird nicht abgewartet, sondern es wird einfach gebaut, da kann man das interpretieren wie man will. Aber wenn man sagt, 90 Prozent haben das Konferenzzentrum in Wien abgelehnt, dann bitte soll man nicht vergessen immer wieder hinzuzufügen, das war eine Beteiligung von 16 Prozent, zu der die ÖVP aufgerufen hat, und davon haben 90 Prozent abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich sehe in diesem Zusammenhang noch etwas, was ich für ein bißchen bedenklich erachte. Trotz unserer Bemühungen, und die werden auch in Zukunft vorhanden sein, als Steirer geschlossen und stark, wenn es sein muß, und das haben wir in einigen Fällen bewiesen, auch gegenüber den Zentralstellen in Wien aufzutreten. Wenn man nunmehr in den Raum stellt und sagt, wir verlangen ein Volksbegehren, und das wäre notwendig und zweckmäßig. Meine Damen und Herren, wir alle sind immer dafür eingetreten und tun es nach wie vor, Sie und wir Sozialdemokraten, für mehr direkte Demokratie in diesem Land, aber ich habe das Gefühl, daß bei diesem Volksbegehren nicht nur der von Graff angekündigte Probelang für die Nationalratswahl stattfinden soll, sondern, meine Damen und Herren, man erzeugt hier eine Anti-Wien-Stimmung, die sicherlich unserer Arbeit nicht förderlich ist, das sage ich Ihnen. Und wenn Sie wiederholt gemeint haben, darüber müssen wir ein Volksbegehren machen, dann sage ich Ihnen: Wenn wir dieses Volksbegehren gemacht hätten beim Bregenzer Festspielhaus, wenn Sie wollen, beim Salzburger Festspielhaus – wenn Sie wollen, ich gehe hier so weit, obwohl es ein heißes Thema ist, beim Pläutschüttel, und sagen, alle Österreicher sollen entscheiden, ich weiß nicht, meine Damen und Herren, wie diese Entscheidungen tatsächlich ausgefallen wären. Unsere Haltung ist klar, Ihre Haltung ist klar, ich möchte Sie hier aber noch einmal betonen. Meine Damen und Herren, ich nehme mit Bedauern zur Kenntnis, daß die ÖVP nicht bereit ist, dem Bundessonderwohnbauprogramm in der Steiermark ihre Zustimmung zu geben. Man sagt, das hat die Ursachen in der budgetären Situation, die sind mir auch bekannt, die Zahlen sind genannt worden. Welcher Betrag im ersten Jahr, welcher im zweiten und im dritten Jahr nötig wäre. Wir sehen es von der Wohnungsversorgung, wir sehen es aus der Sicht der sozial Schwachen, das wurde alles betont, und wir sehen es arbeitsmarktpolitisch und erachten es für notwendig. Meine Damen und Herren, wenn hier der Herr Abgeordnete Schaller sagt, dieses ganze Konzept des Sonderwohnbauprogramms zeigt von Hilflosigkeit, von Unvermögen, und er verwendet dann das Wort Zynismus, muß ich sagen, kann ich mich nur sehr darüber wundern, daß bei all diesen Argumenten der Hilflosigkeit, des Unvermögens und des Zynismus ein ÖVP-Landeshauptmann von Oberösterreich dem die Zustimmung gegeben hat. Ein ÖVP-Landeshauptmann in Vorarlberg, ein ÖVP-Landeshauptmann in Salzburg, und wir wissen, daß die Dinge momentan in Niederösterreich noch nicht ausgestanden sind. (Abg. Dr. Maitz: „Und was geschieht mit Kärnten und Burgenland?“) Ich werde Ihnen gleich die Antwort geben, Herr Kollege Maitz! Wenn Sie nunmehr sagen, und was geschieht mit Kärnten und was

geschieht mit dem Burgenland, dann kann ich Ihnen hier auch die Begründung sagen – wenn Sie es nicht wissen –, die die Kärntner uns gegeben haben. Sie haben gesagt, sie sind in einer budgetär so guten Situation, daß sie den Wohnraum ungleich besser bisher fördern konnten und es auch in Zukunft tun werden als es in diesem Programm möglich wäre. Auch in der Zinsbildung für die Mieten. Und, meine Damen und Herren! Daß dieses Sonderwohnbauprogramm bei den Hochbauten für das Burgenland nicht jene Bedeutung hat wie für die Steiermark und für andere Bundesländer, ich glaube, das ist uns allen doch sehr klar. Ich glaube vor allem eines, meine Damen und Herren, daß in dieser Frage des Sonderwohnbauprogramms es nicht die entscheidende Frage ist, ob es Wohnungseigentum ist oder Mietwohnungen sind. Das werden die Menschen draußen meiner Meinung nach wenig verstehen. Es geht darum, zusätzlichen günstigen Wohnraum in der nächsten Zeit für die Steirerinnen und Steirer zu schaffen, meine Herren. (Beifall bei der SPÖ.)

Ich komme zurück zur Ausgangsposition. Ich muß noch einmal den Herrn Abgeordneten Schaller zitieren, der gesprochen hat von der Arbeitslosigkeit und den Auswirkungen einer verfehlten Politik. Meine Damen und Herren, das, glaube ich, ist kein guter Weg, wenn wir in dieser Art argumentieren. Wir haben eine weltweite Krise nicht erst seit Mitte des Jahres 1980, wo die Steiermark so schwer getroffen worden ist. Wir haben sie seit dem Jahre 1974, und wir werden von vielen Ländern, die wirtschaftlich ungleich stärker und reicher sind, als das kleine Österreich, heute noch immer als Vorbild hingestellt, wie wir die Dinge in der Beschäftigung in den Griff bekommen haben gegenüber anderen Staaten. (Beifall bei der SPÖ.) Und wenn hier gesagt worden ist, das ist eine Schuldenpolitik, und sie kommt an die Grenze der Belastbarkeit, dann – meine Damen und Herren – mache ich es mir nicht so einfach zu sagen, vielleicht ein paar Milliarden mehr ist uns ganz gleich, wir wissen, wie das uns alle belastet. Aber ich sage Ihnen – ich werde den Bundeskanzler nicht interpretieren – in diesem Zusammenhang nur, wir bekennen uns zu dieser Beschäftigungspolitik, und wir bekennen uns dazu, lieber Gelder dafür aufzunehmen, um Arbeitsplätze zu sichern, als um Gelder aufzunehmen, um die Arbeitslosen überhaupt bezahlen zu können, wie es in anderen Ländern bereits der Fall ist.

Meine Damen und Herren, ich glaube, daß uns in der steirischen Landschaft nicht so viel trennt, wie es in den letzten Tagen und Wochen in der Medienlandschaft zum Ausdruck gekommen ist. Daß wir natürliche Gegensätze in den Parteien haben, das gehört zum Wesen der Demokratie. Sie haben eine andere Auffassung zum Sonderwohnbauprogramm, wir haben diese Auffassung. Sie haben eine andere Auffassung, was den Wasserwirtschaftsfonds anbelangt, teilweise noch immer, wir haben eine andere Auffassung, wir werden sie vertreten. Aber wir werden sie so vertreten, daß wir die Achtung vor den politisch Andersdenkenden bewahren und damit der Politik und vor allem der Demokratie in unserem Land keinen weiteren Schaden zufügen. (Beifall bei der SPÖ.)

**Präsident Zdarsky:** Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wenn Sie dem Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 79/1, über den Stand und die Gebarung des Wohnbauförderungsfonds für das Land Steiermark, Landeswohnbauförderungsgesetz 1974 im Jahre 1980, Ihre Zustimmung geben, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand. Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Ich lasse nunmehr über den Tagesordnungspunkt 7, Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 96/1, über den Stand und die Gebarung des Wohnbauförderungsfonds für das Land Steiermark, Landeswohnbauförderungsgesetz 1974 im Jahre 1979, abstimmen. Wenn Sie ihre Zustimmung geben, bitte ich auch hier um ein Zeichen mit der Hand. Die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 96/1, ist ebenfalls einstimmig angenommen.

**8. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 97/1, betreffend den Grundtausch bzw. Grundabtretung von Grundstücken des Landes Steiermark, gehörend zur Land- und forstwirtschaftlichen Fachschule Hafendorf, Tauschpartner Gemysag bzw. Stadtgemeinde Kapfenberg.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Ritzinger, dem ich das Wort erteile.

**Abg. Ritzinger:** Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Sie haben von der Frau Präsident gehört, daß es sich bei dieser Vorlage um eine Grundabtretung von Grundstücken des Landes Steiermark und der Land- und forstwirtschaftlichen Fachschule Hafendorf und der Siedlungsgenossenschaft Gemysag und der Stadtgemeinde Kapfenberg handelt. Es werden in diesem Zusammenhang vom Land Steiermark 9964 m<sup>2</sup> Grund an die Gemeinde Kapfenberg beziehungsweise an die Siedlungsgenossenschaft abgetreten, die Fachschule Hafendorf erhält dafür 14.289 m<sup>2</sup>. Für beide Teile ist dieser Grundtausch von Vorteil. Auf der einen Seite für die Gemeinde Kapfenberg hinsichtlich der Verbauung, und für die Fachschule Hafendorf hinsichtlich der Bewirtschaftung. Ich darf Sie um die Annahme der Vorlage im Auftrag des Finanz-Ausschusses ersuchen.

**Präsident Zdarsky:** Die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, mögen ein Zeichen mit der Hand geben. Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

**9. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 98/1, betreffend Landeskrankenhaus Deutschlandsberg; Grundankäufe für die Errichtung von Personalwohnhäusern im Ausmaß von zirka 27.000 m<sup>2</sup>, Gesamtpreis rund 5,3 Millionen Schilling (ao. Ansatz 5/840013)**

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Zinkanell, dem ich das Wort erteile.

**Abg. Zinkanell:** Hohes Haus!

Wie Sie von der Frau Präsident bereits gehört haben, handelt es sich um einen Grundkauf bezüglich des Landeskrankenhauses Deutschlandsberg. Eine genaue Prüfung dieser Grundstücke hat ergeben, daß sie für dieses Projekt bestens geeignet sind. In Anbetracht dessen, daß die Stadtgemeinde Deutschlandsberg einer Umwidmung der Grundstücke in Bauland zustim-

men wird, kann der Quadratmeterpreis von 175 Schilling als angemessen und ortsüblich angesehen werden. Die Kaufsumme an sich für den Grund ist 4,725.000 Schilling, der Kaufpreis insgesamt, wie bereits erwähnt, 5,3 Millionen Schilling. Der Finanz-Ausschuß hat bei seiner Sitzung am 14. April diese Vorlage beraten, und ich darf im Namen dieses Ausschusses den Antrag stellen, dem Ankauf die Zustimmung zu geben.

**Präsident Zdarsky:** Die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, mögen ein Zeichen mit der Hand geben. Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

**10. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 100/1, betreffend den Abverkauf eines landeseigenen, zum Gutsbestand der Land- und forstwirtschaftlichen Fachschule Grabnerhof gehörigen Grundstückes an das Ehepaar Christine und Matthäus Limmer, 8911 Admont, Oberhall 7, zu einem Gesamtpreis von 500.000 Schilling.**

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Pinegger. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Pinegger:** Frau Präsident! Hohes Haus!

Die Regierungsvorlage 100/1 befaßt sich mit dem Abverkauf eines landeseigenen Grundstückes mit einem Objekt und Nebengebäuden und einem Grund im Ausmaß von zirka 4900 m<sup>2</sup>. Dieses Grundstück aus dem Landesbesitz soll dem Ehepaar Limmer, Admont, Oberhall 7, übereignet werden. Familie Limmer ist schlechtest wohnversorgt und wurde aus diesen Gründen im Einvernehmen mit dem Sozialhilfeverband Liezen der Ankauf dieses Grundstückes mit Gebäude erwogen. Die Stellungnahme der Fachabteilung IV c des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung hat den Kaufpreis von 500.000 Schilling für angemessen erachtet. Ich darf namens des Finanz-Ausschusses den Antrag stellen, diesem Abverkauf die Zustimmung zu geben.

**Präsident Zdarsky:** Keine Wortmeldung. Ich lasse abstimmen und ersuche die Abgeordneten, die dem Antrag des Herr Berichterstatters zustimmen, eine Hand zu heben. Der Antrag ist einstimmig angenommen.

**11. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 102/1, betreffend den Verkauf des Wohnhauses in Döllach 24, 8624 Au bei Aflenz, und einer Grundfläche von 657 m<sup>2</sup> an Friedrich und Martha Ranschl zum Preis von 219.700 Schilling und Rückkauf einer Grundfläche von 657 m<sup>2</sup> von Alois und Josefine Schaffenberger, 8624 Döllach, zum Preis von 65.700 Schilling.**

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Pfohl, dem ich das Wort erteile.

**Abg. Dr. Pfohl:** Von der Frau Präsident ist schon vorgelesen worden, worum es sich handelt. Das Land Steiermark ist Eigentümer dieses Personalwohnhauses. Es ist im schlechten Bauzustand. Im Jahre 1916 ist es errichtet worden und hat erhebliche Baumängel. Ein Wohnbedarf für Landesbedienstete besteht nicht. Für den Verkauf des Wohnhauses und den Grundstücksrückkauf wurden Verkehrswertschätzungen vorgenom-

men. Da die zum Wohnhaus gehörige Grundfläche im Ausmaß von 657 m<sup>2</sup> wertgleich abgetauscht werden soll, wurde der Verkehrswert für das Gebäude mit 154.000 Schilling ermittelt. Es ergibt sich daher für den Verkauf an Friedrich und Martha Ranschl ein Preis von 219.700 Schilling, und für den Rückkauf des Grundstückes von Aloisia und Josefina Schaffenberger ein Preis von 65.700 Schilling. Namens des Finanzausschusses stelle ich daher den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen, dem Verkauf des Wohnhauses in Döllach 24 mit einer Grundfläche von 657 m<sup>2</sup> an Friedrich und Martha Ranschl zum Preis von 219.700 Schilling, und dem Rückkauf einer Grundfläche von 657 m<sup>2</sup> von Alois und Josefine Schaffenberger, Döllach, zum Preis von 65.700 Schilling zuzustimmen.

**Präsident Zdarsky:** Ich bitte die Damen und Herren des Hohen Hauses um ein Zeichen mit der Hand, falls Sie dem Antrag zustimmen. Der Antrag ist einstimmig angenommen.

**12. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 103/1, betreffend Ilse Martelanz, Petersgasse 25 b; Verkauf von 86 m<sup>2</sup> bzw. Tausch von 9 m<sup>2</sup> aus der landeseigenen Liegenschaft EZ. 878, KG. St. Leonhard (Gesamtkaufpreis 115.756 Schilling.**

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Rainer. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Rainer:** Frau Präsident, Hoher Landtag!

Die zitierte Vorlage beinhaltet den Abverkauf dieser Liegenschaft an Frau Ilse Martelanz. Sie kauft aus dieser Liegenschaft EZ. 878 86 m<sup>2</sup> zum Gesamtpreis von 115.756 Schilling, das heißt pro m<sup>2</sup> ein Preis von 1346 Schilling. Gleichzeitig bietet sie einen Tausch aus ihrer angrenzenden Liegenschaft im Ausmaß von 9 m<sup>2</sup> an. Der Kaufpreis wird binnen 14 Tagen nach Vertragsabschluß entrichtet. Es wird daher namens des Finanzausschusses der Antrag gestellt, dem Kauf und auch dem Tausch die Zustimmung zu geben.

**Präsident Zdarsky:** Keine Wortmeldung. Wenn Sie dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, bitte ich Sie, ein Zeichen mit der Hand zu geben. Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

**13. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 149/1, betreffend die Errichtung eines Gehörlosenzentrums in Graz durch den Landesverband Steiermark im Bund der Landesverbände der Gehörlosenvereine Österreichs, Erhöhung der jährlichen Darlehensrückzahlung von 805.400 Schilling auf 902.168 Schilling des bei der Steiermärkischen Sparkasse aufgenommenen und durch das Land Steiermark zurückzahlenden Darlehens.**

Berichterstatter ist ebenfalls Herr Abgeordneter Rainer.

**Abg. Rainer:** Die Vorlage beinhaltet, daß der Landesverband der Gehörlosenvereine Steiermarks ein Gehörlosenzentrum in Graz errichtet hat. Das Land hat mit Beschluß der Landesregierung vom 30. Mai 1980 beziehungsweise der Landtag mit Beschluß vom 25. Juni 1980 beschlossen, für zehn Jahre jährlich den Betrag von 806.000 Schilling zur Kapital- und Zinsentil-

gung bei der Steiermärkischen Sparkasse zu entrichten. Auf Grund der Zinsenerhöhung erhöht sich die Pauschalrate auf 902.168 Schilling oder die Halbjahresraten auf 402.700 Schilling beziehungsweise 451.084 Schilling. Um die eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen, soll in den künftigen Landesvoranschlägen der Betrag von 103.000 Schilling vorgesehen werden. Tilgungsbeginn ist der 1. März 1982. Nachdem der Finanzausschuß dem die Zustimmung gegeben hat, stelle ich diesen Antrag, dem so die Zustimmung zu erteilen.

**Präsident Zdarsky:** Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Sollten Sie dem Antrag Ihre Zustimmung geben, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Der Antrag ist einstimmig angenommen.

**14. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 151/1, betreffend den Bericht des Rechnungshofes über das Ergebnis seiner Gebärungsüberprüfung bei der Österreichischen Fremdenverkehrswerbung.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Ofner. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Ofner:** Hohes Haus!

Die gegenständliche Vorlage behandelt die Überprüfung der Gebärung der Österreichischen Fremdenverkehrswerbung im Jahre 1980 durch den Rechnungshof. Der Bericht über die Prüfungstätigkeit wurde am 19. Mai 1981 verfaßt und der Steiermärkischen Landesregierung zwecks Vorlage an den Steiermärkischen Landtag übermittelt. Der Rechnungshof gliedert seinen Bericht in die Punkte Vereinsrecht, Vertretung im Ausland, Organisation, Werbung, Druckaufträge, Druckwerke, Personal, Buchhaltung und Verrechnung und sonstige Prüfungsfeststellungen. Unter dem Titel „Vereinsrecht“ setzt sich der Rechnungshof im ersten Abschnitt seines Berichtes unter anderem mit der Satzung und mit der Geschäftsordnung des Vereins Österreichischer Fremdenverkehrswerbung auseinander, und er gibt Empfehlungen zu Änderungen und Ergänzungen der Satzungen beziehungsweise schlägt vor, eine Geschäftsordnung für das Direktorium und für die Geschäftsführung neu zu erlassen. Zur Frage der Vertretung im Ausland stellt der Rechnungshof fest, daß bestehende Vertretungen durch Privatpersonen auslaufen sollen und daß für diese Privatpersonen in Hinkunft verstärkt Tourismusfachkräfte eingesetzt werden sollen. Weiters ist der Rechnungshof der Ansicht, daß die Leiter der Zweigstellen der Österreichischen Fremdenverkehrswerbung im Ausland als Repräsentanten des Österreichischen Fremdenverkehrs nach Tunlichkeit österreichische Staatsangehörige sein sollen und daß daher bei der Neubesetzung dieser Positionen in erster Linie Österreicher heranzuziehen sind. Im Zuge der Überprüfung der Marktforschungsaufträge stieß der Rechnungshof wiederholt auf unklare Offerte, nicht vorhandene Gegenofferte, mündliche vorzeitige Auftragsvergabe, nachträgliche Vereinbarung und auf Auftragsbedingungen und ungenügende Auswertungen von Studien. Außerdem wären Marktforschungsaufträge in jedem Fall auszusprechen, die Verträge eindeutig hinsichtlich ihrer Leistung abzuschließen und vor endgültiger Auftragsvergabe die Genehmigung des Direktoriums einzuho-

len. Alle hauptamtlichen Vertretungen der Österreichischen Fremdenverkehrswerbung sowie diejenigen ehrenamtlichen Vertretungen, bei denen eine Tourismusfachkraft der Österreichischen Fremdenverkehrswerbung beschäftigt ist, haben Saisonberichte zu erstellen. Der Rechnungshof stellt fest, daß diese Berichte oft unterschiedlich und mangelhaft waren. Die Österreichische Fremdenverkehrswerbung verfaßt alljährlich einen Tätigkeitsbericht beziehungsweise legt am Ende eines jeden Jahres für das kommende Jahr einen Werbekompaß vor, der im wesentlichen die Werbekonzeption, die Werbemittel und die Planung der Österreichischen Fremdenverkehrswerbung sowie Mitteilung über ausländische Märkte enthielt. Der Rechnungshof empfiehlt in diesem Sinn eine sparsame Verwaltungsführung, den Kreis der Adressaten für diese Druckwerke auf Personen beziehungsweise schnell einzuschränken, die unmittelbar mit dem Fremdenverkehr befaßt sind. Unter dem Titel „Personal“ beschäftigt sich der Rechnungshof unter anderem mit den Geschäftsführerverträgen und empfiehlt von der bisherigen Regelung, die Abteilungsleiter mittels Zulagen auf Geschäftsführerbezüge anzuheben, abzuziehen und den Verträgen mit den Geschäftsführern ein angemessenes Entgelt 14mal jährlich festzulegen. Zwischen Österreichischer Fremdenverkehrswerbung einerseits und dem Angestelltenbetriebsrat der Österreichischen Fremdenverkehrswerbung andererseits wurden Betriebsvereinbarungen abgeschlossen, welche mit 1. Jänner 1975 in Kraft traten. Der Rechnungshof kritisiert diese Betriebsvereinbarungen in mehreren Punkten und regt eine Überarbeitung derselben an. Da zum Aufgabenbereich der Bediensteten der Österreichischen Fremdenverkehrswerbung insbesondere bei den Außenstellen auch Verkaufsgespräche mit Reiseveranstaltern, Hoteliers usw. gehören, empfiehlt der Rechnungshof, um die Entstehung eines Abhängigkeitsverhältnisses zu vermeiden, der Geschäftsführung der Österreichischen Fremdenverkehrswerbung, sich von allen ihren Bediensteten eine Erklärung etwa folgenden Inhalts geben zu lassen: Die Bediensteten der Österreichischen Fremdenverkehrswerbung sind verpflichtet, für sich und für ihre Angehörigen weder Geld noch Geldwerte, Leistungen oder sonstige Vorteile, die über Werbegeschenke hinausgehen, anzunehmen. Zur Buchhaltung und Verrechnung der Österreichischen Fremdenverkehrswerbung stellt der Rechnungshof fest, daß sich bei der Verbuchung von Repräsentationsausgaben Abgrenzungsprobleme zu den Kosten der Werbung und der Öffentlichkeitsarbeit ergaben. Zu diesem Bericht des Rechnungshofes hat die Steiermärkische Landesregierung keine Äußerung abgegeben, da im einzelnen auf die Belange der Bundesländer nicht eingegangen wurde. Der Rechnungshof hat in seinem Bericht für das gesamte Konzept und für die Satzung der Österreichischen Fremdenverkehrswerbung Vorschläge und Anregungen unterbreitet. Diese Anregungen wurden in einer Sondersitzung aller Bundesländer im August 1981 durchgeführt.

Namens des Finanz-Ausschusses stellte ich daher den Antrag, der Hohe Landtag möge diesen Bericht des Rechnungshofes über die Prüfung der Österreichischen Fremdenverkehrswerbung zur Kenntnis nehmen und möchte dem Rechnungshof für seine Mühewaltung den Dank aussprechen.

**Präsident Zdarsky:** Keine Wortmeldung! Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Der Antrag ist einstimmig angenommen.

**15. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 152/1, betreffend Firma Brimo Ges. m. b. H., Gleisdorf, Erwerb der Liegenschaft EZ. 1428, KG. Gleisdorf, zum geringsten Gebot von 2.066.500 Schilling.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Zinkanell, dem ich das Wort erteile.

**Abg. Zinkanell:** Hohes Haus!

Über das Vermögen der von der Frau Präsident genannten Firma ist im Dezember 1980 das Konkursverfahren eröffnet worden. Das Land Steiermark hat der genannten Firma zwei Darlehen, eines in der Höhe von 914.000 Schilling und eines in der Höhe von 2,5 Millionen gewährt. Der Masseverwalter hat beim Bezirksgericht Gleisdorf die Zwangsversteigerung der Liegenschaft beantragt. Bei der Versteigerung am 18. Dezember 1981 konnte der Vertreter des Landes die EZ. 1428 zum geringsten Gebot von 2.066.500 Schilling ersteigern. Da dieser Vorgang der Genehmigung des Steiermärkischen Landtages bedarf, stelle ich auf Grund der diesbezüglichen Beratungen des Finanz-Ausschusses den Antrag, den Ankauf mit dem Betrag von 2.066.500 Schilling zu genehmigen.

**Präsident Zdarsky:** Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Sollten Sie dem Antrag Ihre Zustimmung geben, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Der Antrag ist einstimmig angenommen.

**16. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 153/1, betreffend die Überprüfung der Gebarung des Wasserverbandes Mürzverband durch den Rechnungshof seit Gründung bis einschließlich 1979..**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Dorfer, dem ich das Wort erteile.

**Abg. Dr. Dorfer:** Meine Damen und Herren!

Der Rechnungshof hat mit Schreiben vom 30. November seinen Bericht über das Ergebnis der Überprüfung der Gebarung des Wasserverbandes Mürzverband seit Gründung bis einschließlich 1979 sowie die Äußerung des Wasserverbandes hiezu zur Vorlage an den Steiermärkischen Landtag übermittelt. Aus dem Bericht geht hervor, daß die Überprüfung im wesentlichen ein durchwegs positives Ergebnis brachte, wobei vor allem die getroffenen technischen Lösungen des Umweltschutzes für das Mürztal durch Schaffung einer zentralen Müllbeseitigungsanlage und von vier dezentralen Kläranlagen mit einer gemeinsamen Verwaltung als sehr gelungen bezeichnet werden konnte. Ich stelle daher namens des Finanz-Ausschusses den Antrag, zu beschließen: Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung, betreffend Überprüfung der Gebarung des Wasserverbandes Mürzverband durch den Rechnungshof seit Gründung bis einschließlich 1979 wird zur Kenntnis genommen und dem Rechnungshof für die durchgeführte Überprüfung der Dank ausgesprochen.

**Präsident Zdarsky:** Die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, mögen ein Zeichen mit der Hand geben. Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

**17. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 154/1, Beilage Nr. 12, Gesetz, mit dem das Gesetz über die Einhebung von Verwaltungsabgaben in den Angelegenheiten der Landes- und Gemeindeverwaltung geändert wird.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Sponer, ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Sponer:** Bei dieser Novellierung geht es um die Änderung des Paragraph 1 Absatz 3, indem der letzte Satz zu lauten hat: „Die Verwaltungsabgabe darf im Einzelfall 9000 Schilling nicht übersteigen.“ Namens des Finanz-Ausschusses ersuche ich um Zustimmung.

**Präsident Zdarsky:** Ich bitte die Damen und Herren des Hohen Hauses um ein Zeichen mit der Hand, falls Sie dem Antrag zustimmen. Der Antrag ist einstimmig angenommen.

**18. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 155/1, betreffend den lastenfreien Ankauf der Liegenschaft EZ. 2469, KG. Fürstenfeld, GB. Fürstenfeld, im Ausmaß von 49.235 m<sup>2</sup> von der im Ausgleich befindlichen protokollierten Firma H. Weber und Co., Watte- und Steppdeckenfabrik, 8280 Fürstenfeld, durch das Land Steiermark um einen Kaufpreis inklusive zehn Prozent Nebengebühren von 2.420.000 Schilling.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Dorfer. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Dr. Dorfer:** Meine Damen und Herren!

Die Vorlage liegt Ihnen vor, und namens des Finanz-Ausschusses stelle ich den Antrag, dem Ankauf der Liegenschaft EZ. 2469, KG. Fürstenfeld, der im Ausgleich befindlichen protokollierten Firma Weber zum Preis von 2.420.000 Schilling inklusive zehn Prozent Nebengebühren Ihre Zustimmung zu erteilen.

**Präsident Zdarsky:** Wenn Sie dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, bitte ich Sie, meine Damen und Herren, ein Zeichen mit der Hand zu geben. Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

**19. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 156/1, betreffend Graz, Petersgasse 31, Verkauf der Liegenschaft an Herrn Adolf Hirman zu einem Preis von 600.000 Schilling.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Rainer, dem ich das Wort erteile.

**Abg. Rainer:** Hohes Haus!

Verkauf der Liegenschaft Petersgasse 31 an Herrn Adolf Hirman zum Preis von 600.000 Schilling: Die Landesregierung hat mit Beschluß vom 30. Juni 1980 und der Landtag mit Beschluß vom 20. Oktober 1980 beschlossen, 238 m<sup>2</sup> der Liegenschaft KG. II, St. Leonhard, EZ. 875, an Herrn Thenn um 600.000 Schilling zu verkaufen. Trotz Beschluß und mehrfacher Urgenz kam es nicht zum Vertragsabschluß mit Herrn Thenn. In der Zwischenzeit sind weitere Kaufinteressenten bei der Rechtsabteilung 10 eingelangt. Unter anderem auch Herr Adolf Hirman. Dieser ist bereit, um 600.000 Schilling diese Liegenschaft zu erwerben. Es wird beantragt, den Beschluß des Landtages vom 20. Oktober 1980 zu reassumieren und die gegenständliche Liegenschaft an Herrn Adolf Hirman zu verkaufen. Der Finanz-Ausschuß hat die Zustimmung gegeben. Ich stelle namens des Finanz-Ausschusses diesen Antrag.

**Präsident Zdarsky:** Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Sollten Sie dem Antrag Ihre Zustimmung geben, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Der Antrag ist einstimmig angenommen.

**20. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 157/1, betreffend den Ankauf eines Grundstückes im Ausmaß von zirka 5517 m<sup>2</sup> der KG. Hatzendorf, Gst. Nr. 972/1, aus dem Eigentum von Johann und Hilde Böhm, 8361 Hatzendorf 85, zu einem Quadratmeterpreis von 70 Schilling.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Buchberger. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Buchberger:** Meine Damen und Herren!

Die Vorlage betrifft den Ankauf eines Grundstückes mit einem Gesamtflächenausmaß von 5517 m<sup>2</sup> aus dem Eigentum von Johann und Hilde Böhm, Quadratmeterpreis 70 Schilling. Insgesamt ein Preis von 386.190 Schilling. Der Finanz-Ausschuß empfiehlt die Annahme.

**Präsident Zdarsky:** Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Damit ist die heutige Tagesordnung erschöpft. Die nächste Sitzung wird auf schriftlichem Weg einberufen. Die Sitzung ist geschlossen. (Schluß der Sitzung: 16.25 Uhr.)